

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,50 Reichsmark vorans schickbar.

Der „Vorwärts“ mit den Sonntagsbeilagen „Volk und Welt“ mit „Siedlung und Kleingarten“ sowie die Beilagen „Unterhaltung und Wissen“ und „Frauenbeilage „Frauenstimme“

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 21. April 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Anzeigenpreise: Die einseitige Anzeigenzeile 70 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden.

Hindenburgs Hoffnung: Thälmann!

Geheimmaterial des Rechtsblocks. — Das Komplott gegen Luther, Stresemann, Londoner Vertrag und Garantiepakt! — Man maskiert sich kommunistisch!

Der Rechtsblock hat endlich sein Wahlmaterial zusammengestellt und drucken lassen. Es hat reichlich lange gedauert, und das Material kommt sehr spät.

Das Wahlmaterial des Rechtsblocks liegt uns vor. Es verfolgt drei Richtlinien: 1. den Gegner zu beschmutzen, 2. Verwirrung in die republikanische Einheitsfront zu tragen.

Die Hehe gegen Marx.

Mit der Hehe gegen Marx setzt das Wahlmaterial des Rechtsblocks den Feldzug der Verleumdung und Niedertracht fort, den die Völkischen und die Deutschnationalen vor Eberts Tod gegen Ebert organisiert hatten.

„Dieser leichtsinnige Rheinländer wird wahrhaftig ein Reichspräsident von Karnevals Gnaden werden schon von diesen Gnaden Kanzler.“

„Es ist selbstverständlich, daß jedes Ausland, welches den deutschen Wiederaufstieg verhindern will, lieber einen schwachen als einen starken, lieber einen international sozialistisch abhängigen und pazifistischen Reichspräsidenten will, als einen national selbstbewussten und unabhängigen Mann.“

„Marx legnet natürlich, daß seine Reichspräsidentenkandidatur erschachert worden und mit der Ueberlassung von Preußen an die Sozialdemokratie besetzt worden ist.“

„Die Revolution war ein Unrecht“, sagt Marx selbst, „aber trotz des Naturrechts ist die Weimarer Verfassung zu bejahen.“

„Dieses unbesorgte Herumwerfen mit Begriffen, die nichts miteinander zu tun haben, gibt Zeugnis von dem Bildungsstande, der drüben herrscht.“

Sie hoffen auf Thälmann und den Papst.

Die Macher des Rechtsblocks wissen nur zu gut, daß sie mit den auf die Dummen berechneten Argumenten weder auf sozialdemokratische Arbeiter, noch auf christliche Arbeiter wirken können.

„Millionen von Nichtwähler, denen die Novemberrepublik mit ihrem Präsidenten und ihren Parlamenten an sich gleichgültig oder gar verhaßt ist, im Schmerz um Deutschlands Niedergang und seine verrätene Freiheit, wählen

Hindenburg, den Freiheitshelden, den Sieger im Weltkrieg! Die Reserve der Nichtwähler gehört Ihm!

Freiheitsheld, Sieger im Weltkrieg (III) Präsidentschaftskandidat, dem schon die Allüren Wilhelms II. souffliert werden — mit solchen Dummheiten wirkt man nicht auf die Einheitsfront der Republikaner.

Arbeiter, aufgepaßt!

Dieses Wahlplakat soll Euch verführen, für Thälmann, das heißt für Hindenburg zu stimmen.

8 Mill. Sozialisten!

So sollt gemacht werden!



Arbeiter! Merkt! Du, wohin die Fahrt gehen soll?

Ihr meint, es sei ein kommunistisches Wahlplakat? Das ist nicht richtig. Es ist ein Wahlplakat des Rechtsblocks, gedruckt bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Die Reaktion weiß, daß Ihr nicht für Hindenburg stimmen werdet. Sie sucht deshalb in den nächsten Tagen Eure Stimmen für Thälmann, den Kommunisten, den Bundesgenossen Hindenburgs, zu werben.

In den nächsten Tagen wird der Rechtsblock eine großzügige Agitation für die Kandidatur Thälmann unter der Arbeiterschaft zu entfalten versuchen.

Seht Euch die Leute genau an, die Stimmung für Thälmann machen!

Laßt die kommunistischen Agitatoren, die Helfershelfer der Reaktion, laßt die als Kommunisten verkappten Agitatoren des Rechtsblocks, denen es darauf ankommt, Hindenburg die Mehrheit zu verschaffen, ablaufen.

Fort mit der Reaktion, fort mit ihren kommunistischen Bundesgenossen!

Für die Republik! Für Schwarz-Rot-Gold!

Werbt und stimmt für Wilhelm Marx!

Arbeiter gegen das Zentrum auszuspielen. Er mocht Propaganda mit Thälmann, um die Einheitsfront der Republikaner zu schwächen, und er beruft sich auf den Papst, um katholische Wähler von der Stimmabgabe für Marx abzuhalten.

„Umgekehrt werden alle die radikalen Sozialdemokraten, die in den Klassenkampf verblissen sind, es schwer genug haben, der listigen Parole ihrer Parteiführung zu folgen und Marx zu wählen.“

In der Disposition dieser Rede heißt es: „Millionen von Sozialdemokraten brechen ihre Parteidisziplin, sie wählen lieber Thälmann als den „Pfaffenknecht“.“

Da der Rechtsblock gewiß ist, die Stimmen sozialdemokratischer Wähler für Hindenburg nicht zu erhalten, will er sie wenigstens für Thälmann einfangen.

Der Rechtsblock ist sehr besorgt um die größte Partei des Proletariats. Braun hat 8 Millionen Sozialisten an Marx verkauft! Aber im selben Atemzug schreit der Rechtsblock, und andererseits die Zentrumswähler zu verärgern.

„Wie aber steht es mit wahrhaft frommen Katholiken? Können sie, gleichgültig in welchem parteipolitischen Lager sie sich befinden, Herrn Marx wählen? Diesen Waffenbruder der revolutionären Sozialdemokratie...“

„Frast im selben Atemzug werden die frommen Katholiken, die Papstanhänger, „wikig“ als Papuas bezeichnet. Das ist Logik! Das ist Geist!“

Wenn Marx sich in nichts von den Sozialisten unterscheidet, warum sollen dann die Sozialdemokraten ihn nicht wählen?

Wenn Marx ein „Pfaffenknecht“ ist, der die größte Partei des Proletariats „für die Pfaffen verkauft“ hat, warum sollten ihn dann die Zentrumswähler nicht wählen?

Das ist die Rehrseite und die andere Schlussfolgerung aus der doppelzüngigen verlogenen Agitation des Rechtsblocks. Aber auf Logik kommt es dem Rechtsblock nicht an.

Der Stoß gegen Luther und Stresemann.

Das Wahlmaterial des Rechtsblocks strahlt alle Kundgebungen der Deutschnationalen Lügen, daß mit der Kandidatur Hindenburg keine Aenderung des außenpolitischen Kurses in Deutschland beabsichtigt sei.

Im Material des Rechtsblocks „Hindenburg und Marx“ heißt es:

„Der Reichskanzler der uns verknechtenden Dawes-Politik. Der Führer, der Deutschland an das amerikanische Kapital ausgeliefert hat.“

„Der das Elend preisgeben will (Sicherheitspakt). Also ein Pazifist.“

„In der breiten Ausführung der sogenannten „Hindenburg-Rede“ des Rechtsblocks heißt es über dies Thema: „Wer wenn die Dawes-Politik ein Erfolg war, so war sie ein amerikanischer, kein deutscher.“

Europas versprochen, damit Deutschland arbeiten und Reparationen zahlen kann, so ist diese Hoffnung schon verfliegen."

Wie sie die Wirtschaft mit den Dawes-Verträgen auslieferen, so wollen sie jetzt das Geschäft noch einmal und freiwillig preisgeben in ihrer Sicherheitspolitik. In immer neuen Kapitulationen besteht die Außenpolitik der Linken."

Die Agitation für Hindenburg ist also Agitation gegen die Dawes-Politik und den Londoner Vertrag. Es war aber in erster Linie Herr Stresemann, der den Londoner Vertrag abschloß und verteidigte. Es ist Herr Luther, der sich mit Stolz, wenn auch nicht mit Recht, als den Vater der Stabilisierung der auf der Dawes-Politik beruht, bezeichnet. Und waren es nicht die Parteien, die jetzt im Rechtsblock zusammengeschlossen sind, die der Dawes-Politik am 29. August 1924 im Reichstags zur verfassungsändernden Zweidrittelmehrheit verhassten? Damals stimmten für die Gehe zur Ausführung des Londoner Vertrages:

Die gesamte Fraktion der Deutschen Volkspartei, 44 Abgeordnete;

die gesamte Fraktion der Bayerischen Volkspartei, 16 Abgeordnete;

die gesamte Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung, 15 Abgeordnete;

die halbe Fraktion der Deutschnationalen, 49 Abgeordnete.

Unter den 127 Gegnern, die am 29. August gegen die Dawes-Politik stimmten, waren nur etwa 70 Abgeordnete der im Rechtsblock zusammengeschlossenen Parteien, die übrigen waren Kommunisten.

Der Rechtsblock für Hindenburg betreibt also seine Agitation gegen die Deutsche Volkspartei, gegen die Bayerische Volkspartei, gegen die Wirtschaftliche Vereinigung, gegen den governementalen Flügel der Deutschnationalen. Er verfolgt die politische Linie der Ablehnung des Londoner Vertrages, die Linie der fünfzig deutschnationalen Reichstagsmitglieder und der völkischen vom 29. August.

Und nun Sicherheitspolitik! Er liegt gewiß auf der Linie der bisherigen Außenpolitik der republikanischen Parteien, aber sein Vater heißt nicht Marx, sondern Stresemann. Herr Stresemann, der Außenminister des Rechtsblocks im Reich, hat ihn entworfen und den Vätern vorgelegt. Herr Schiele, der deutschnationale Innenminister, hat diesem Versuch seine Zustimmung gegeben. Die Reichsregierung, Herr Stresemann ist es also, der das Geschäft preisgeben will und gegen den Stolz der Wahlagitation des Rechtsblocks für Hindenburg richtet!

Der Herr Luther und Stresemann haben sich eben erst bemüht, dem deutschen Volk und der Welt einzureden, daß die Kandidatur Hindenburg keine Gefährdung des bisherigen außenpolitischen Kurzes bedeute. Das Wahlmaterial des Rechtsblocks strahlt sie Lügen. Es zeigt der Welt, daß mit der Kandidatur Hindenburg die Erledigung der Außenpolitik beabsichtigt ist, die Luther und Stresemann bisher als Verlängerung der Linie der republikanischen Außenpolitik betrieben haben. Unter der Parole „Hier Pazifismus, dort Kampfbereitschaft“ erklärt das Wahlmaterial des Rechtsblocks:

„Nicht scheiden sich die Lager. Doch auf der Linken, da steht jener verhängnisvolle Irrwahn, daß die Zeiten der Geschichte, die Zeiten nationaler Ehre und sozialer Kämpfe vorüber sind. Heber die Welt sei ein geschichtsloses Zeitalter geworden, in dem nicht mehr Reiche und Nationen um ihre Größe kämpfen, sondern ein Zeitalter, in dem alle Grenzen zusammenfallen und ein ewiger Frieden herrschen wird. Wir aber glauben an die ewige Macht der Geschichte. Die Geschichte, die nur dadurch geworden ist, daß die Völker sich Ziele setzen. Daß sie Nationen wurden und an nationale Güter glaubten. Daß sie Reiche bildeten und für ihre Ehre kämpften. Wir lieben die nationale Freiheit und wir wissen, daß nur die Nation, welche immer bereit ist, um die Freiheiten zu kämpfen, sich die Freiheit erhält.“

Soziale Wallfahrt nach Europa.

Von Richard Rainer.

Die mittelalterlichen Wallfahrten hatten ihren Ursprung in höchst egoistischen Motiven. Die Sorge um das Heil der Seele, eine höchst private Angelegenheit, bewegte den frommen Pilgrim wie den streitlustigen Kreuzritter, und es war nur eine Frage des Temperaments, ob man die Versicherung des Heils darin erblickte, den Fuß der irrenden Heiligen zu küssen oder einem Duzend Sarazenen den Schädel zu spalten. Boshafte Geschichtskritiker behaupten freilich, daß diese Bewegungen nicht allein, um den Leib des Herrn zu hüten, sondern oftmals mit großem Bedacht auf den eigenen Leib in Szene gesetzt wurden.

Doch auch die lebendigste, realitätsfüllte Reuezeit kennt Pilgerschaften, die aber nicht von persönlichen Heilmotiven, sondern vom sozialen Interesse gelenkt werden. Kreuzte man früher das Mittelmeer, um den geschändeten Leib des Herrn zu befreien, so überquert man heute den großen Teich, um den westlichen Europäern Ratsschlüsse zu erteilen, wie sie davon ablassen könnten, fernherhin den sozialen Organismus, den Leib der schaffenden und erhaltenden Arbeit zu schänden. Dabei wird neben dem politischen das religiöse Moment betont — eine Kombination, die auf dem Boden des Angelforschens, wo sich puritanisches Christentum und alle möglichen humanitären und sozialistischen Strömungen in eigenartiger Harmonie verschmelzen, sehr natürlich erscheint.

Unter den Auspizien der Yellowship for a Christian Social Order wird sich Ende Juni eine Gesellschaft von hundert führenden Erziehern, Sozialbeamten, Schriftstellern und Praktikern auf sozialem Gebiet auf eine Wallfahrt in die führenden Industrieländer der alten Welt begeben. Auf dem Ueberfahrtdampfer, dem Cunardliner Carmania, werden sie sich gewissenhaft theoretisch präparieren für ein eingehendes Studium der „sozialen, politischen, industriellen, und religiösen Situation in Europa“.

Der Fall ist für den Feldzug in England bestimmt, wo die Londoner Townbee Hall als Operationsbasis dienen wird. Schriftsteller wie Bernhard Shaw und H. G. Wells, Tawney und Basil Cole und Sidney Webb; politische Führer wie Ramsay MacDonald und Lord Snowden, Unternehmer wie F. Seebohm Rowntree und Arbeiterführer wie Arthur Henderson, religiöse Führer von der Persönlichkeit eines Bischofs Gore, W. E. Orchard und Maude Rodden, Journalisten wie J. R. Goron und A. G. Gardiner, zahlreiche Parlamentsmitglieder, unter denen sich Lady Astor, Lord Custace Percy und Professor Ramsay Muir befinden, werden die Gesellschaft auf englischem Boden willkommen heißen.

Der August wird auf dem Kontinent verbracht werden mit Studien über die Verhältnisse in Deutschland und Frankreich. Hier wird Genf das Hauptquartier sein, wo ein Teil der Studienvereinigung sich bis zur Völkerversammlung in der ersten September-

Das ist deutlich genug. Gegen die Politik des Londoner Vertrages! Gegen den Sicherheitspakt! Nicht Friede und Völkerverständigung, sondern Krieg und Kampf der Nationen!

Das ist eine offene Kriegserklärung an Luther und Stresemann. Gegen sie richtet die Wahlagitation des Rechtsblocks den Hauptstoß. Was haben sie jetzt noch zu sagen?

Für jeden Republikaner aber gilt es angesichts dieser Wahlagitation stärker noch als bisher, alle Kräfte zusammenzunehmen und für Wilhelm Marx, den Kandidaten des Volksblocks zu werben!

Hinter den Kulissen.

Generalprobe auf der Voebell-Bühne.

Die Einigkeit im Hindenburg-Block ist geradezu rührend. Die heftigsten Gefühlsregungen der Hugenberg-Besessenen können diese Einigkeit und Begeisterung nur unvollkommen ausdrücken. Man muß andere Quellen zu Hilfe nehmen, um ein richtiges Bild zu bekommen.

Da lesen wir in Nr. 19 des „Völkischen Beobachters“, der wieder in München erscheint, diese rührenden Sätze:

Wir haben bisher über die Taktik des sogenannten Rechtsblocks des Herrn v. Voebell nach der erfolgten Aufstellung Hindenburgs kein Wort verloren; es ist aber angesichts der Entwicklung der letzten Tage nicht mehr möglich, zu schweigen.

Es ist bekannt, daß die mit dem Ausland stark verbundene Schwerindustrie und große Bankfirmen sich mit aller Energie für den von allen als in jeder Hinsicht als ungefährlich eingeschätzten Jarres einsetzten. Das Geschäft schien im Falle der Wahl des Herrn Jarres gesichert, und in Schwarz-Weiß-Rot konnte auch gemacht werden. Es sollte also mit Gewalt von seiten des sich anmahend gebärdenden Voebell-Ausschusses dem nationalen Teil des deutschen Volkes ein unbekannter Mann, eine politische Nullität aufgezwungen werden, die zudem für den völkischen Gedanken auch nicht eine Spur des Verständnisses gezeigt hatte. Gegen dieses selbstherrliche Gebaren abgelehnter Exzellenzen und Geldmänner erhob sich nach der ersten Ueberumpelung (der allein wir nicht zum Opfer gefallen waren) ein Widerstand in den vielen völkischen und nationalen Verbänden, die nicht die Arbeit für Privatinteressen gewisser Bonzen besorgen wollten. Bekannt ist, daß, als der Beauftragte des Jungdeutschen Ordens dem Herrn v. Voebell den Willen kundtat, daß Generalstaatsmarschall v. Hindenburg als Kandidat des deutschen Volkes aufgestellt werden sollte, die Voebell-Herren ihm erklärten, sie nähmen diese Erklärung entgegen, könnten ihn aber zur Sitzung selbst nicht zulassen! Dieses anmahende Gebaren hatte gezeigt, daß Jarres auf jeden Fall untragbar war. Und so wurde schließlich Hindenburg gegen die Bonzen von einzelnen Persönlichkeiten durchgesetzt, was zur Folge hatte, daß einige „nationale“ Selbstläufer erklärten, keine Mittel mehr für den Wahlschub zu haben zu können.

Wir begnügen uns mit diesen wenigen Zitate. Sie werfen ein prächtiges Licht auf die Kulissenschieber, die der Deutschen Republik ihre Betteloper vorzuführen gedenken. Daß der „Völkische Beobachter“ noch von „Geschmacklosigkeit“ spricht und von „politischer Dummheit“, die wir ja an unseren „nationalen“ Politikern immer dann herauschauen sehen, wenn es am gefährlichsten ist, sei nur nebenbei registriert. Ebenso die Mitteilung, daß „Jarres zu etwas emporgespart werden sollte“, weil er der Vertrauensmann des Großkapitals war. Die „Taktlosigkeit und Frechheit dem Generalstaatsmarschall gegenüber“ — das gilt den Leuten um Stresemann! — ist nun so brüderlicher Liebe diffamiert, daß man der Hitler-Stresemann-Front nur herzlich Beileid ausdrücken kann.

Deutschnationale gegen Bayerische Volkspartei.

München, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Presse des Rechtsblocks in Bayern hat ihren Besern bisher die Vermirrung innerhalb der Bayerischen Volkspartei wegen der Hindenburg-

Parale gelassenlich verschwiegen. Jetzt aber, wo diese Vermirrung immer größer wird, nimmt die deutschnationale „München-Zugsburger Abendzeitung“ gegen diese unvorhergesehene Wendung scharf Stellung. Das Blatt erklärt, daß die Bayerische Volkspartei zwar offiziell die Wahl Hindenburgs empfohlen habe, tatsächlich aber dem einzelnen Wähler nicht nur anheim stelle, zu tun was er will, sondern ihn noch darauf aufmerksam macht, daß er des Gewissens halber diese Wahllosung nicht zu befolgen brauche. Das seien heillose Zustände. Es sei höchste Zeit, daß der Ministerpräsident Held, der dieser Lage von Rom zurückermartet wird, sein Wort erhebe. Das Blatt schließt mit der sichtlich an die Bayerische Volkspartei gerichteten demagogischen Drohung: „Wer sich in Deutschland gegen Hindenburg wehrt und ihn nicht wählt, verzichtet auf den Namen eines Deutschen.“

Hindenburgs Spiegelfechtere.

Amerika bleibt skeptisch.

New York, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Die New Yorker Presse verhält sich zu der Rede Hindenburgs sehr skeptisch. Sie erblickt in seinen Erklärungen im allgemeinen lediglich einen Versuch, das Ausland zu beschwichtigen. Dieser Versuch darf aber als mißlungen betrachtet werden. In Amerika wird nach wie vor eine Wahl Hindenburgs als Wille der Rückkehr zur Reaktion gewertet.

Mitleidige Ironie in Frankreich.

Paris, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Die französische Presse behandelt die Sonntagsrede Hindenburgs mit Ironie und mitleidigem Achselzucken. Der „Paris Soir“ nennt die Rede farblos, langweilig und scheinheilig. Man sei auf schnelle Töne, Drohungen und monarchistischen Phrasenschwall geschäftig gewesen; statt dessen habe sich der alte Marschall zur Achtung vor dem Befehlen der Republik und zur Notwendigkeit, den Frieden aufrechtzuerhalten, bekant. Sicherlich habe diese Rede, mit der Hindenburg seine wahren Absichten zu verunkeln versucht habe, nicht die Billigung des Kaisers gefunden. Die Gründe für dieses taktische Manöver sieht das Blatt in der Furcht Hindenburgs und seiner Parteigänger vor einer sicheren Niederlage.

Auch der „Temps“ betrachtet die Erklärungen Hindenburgs als ein letztes Wahmanöver, das seine Ursache ebenso sehr in dem von den Drahtziehern der Hindenburg-Kandidatur befürchteten Abfall eines Teiles der Rechten als in den außenpolitischen Rückwirkungen habe, deren volle Tragweite man erst jetzt im deutschnationalen Lager erkenne.

Ueber die Kandidatur Hindenburg äußert die „Information“, daß die fast nicht zu nennende Offenheit, mit der dieser in der vergangenen Woche einer Abordnung nationaler Verbände erklärt habe, er hoffe, den Pariser Einzugsmarsch noch an der Seine zu vernehmen, einen eigenartigen Kommentar zu der von dem Marschall am Sonntag beteuerten Friedensbereitschaft bilde. Die deutsche Rechte bemühe sich vergebens, der Welt Sand in die Augen zu streuen. Sie wisse vielmehr genau, was sie von einem Wählerfolg Hindenburgs zu halten hätte.

Die Dänen nehmen Hindenburg nicht ernst.

Kopenhagen, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Rede Hindenburgs vor der ausländischen Presse erlebt hier das schärfste Schicksal, das einer politischen Erklärung passieren kann: Sie wird nicht ernst genommen. „Socialdemokraten“ referiert ganz kurz über die Ausführungen Hindenburgs und erklärt dazu: „Die starken Versicherungen von Frieden und Versöhnung machten jedoch keinen besonderen Eindruck auf die zahlreich erschienenen ausländischen Pressevertreter.“ — „Politiken“ bringt eine spöttische Schilderung des gesamten am Sonntag in Hannover in Bewegung gesetzten Apparates mit der Bemerkung: „Ja, ja, der Rechtsblock versteht sich auf Aufmachung! Wenn er nur am nächsten Sonntag das ganze Wählervolk auf den Weg zu den Wahlurnen dazu bringen könnte, an dem Balkon mit dem aufgebauten Rämpen vorbeizumarschieren mit klingendem Spiel und Hochrufen, dann wäre die Schlacht im Handumdrehen gewonnen. Die Massenpsychose ist ein herrliches Ding für einen Manager.“

woche aufhalten wird. Die Hauptgruppe wird die Rückfahrt antreten; kleinere Gruppen aber werden das südliche und östliche Europa und den nahen Orient aufsuchen.

Wir armen Europäer müssen uns darüber klar sein, daß diese würdigen Repräsentanten des „erfolgreichsten Landes der Welt“ eher geneigt sein werden, von uns zu lernen, wie man es nicht machen soll, denn umgekehrt. Denn der sprichwörtliche amerikanische Optimismus, das Produkt einer zwar anarchischen, aber blühenden Wirtschaft, läßt ebensolche Vorurteile ein wie die Gebundenheit an die verschiedenartigen historischen Bedingungen, die das Hammerjüden eines befreiten Fortschritts in Europa bildet. Immerhin aber haben wir Ursache, das so bewiesene soziale Interesse dankbar zu begrüßen und zum Signal einer Segenwallfahrt werden zu lassen.

Laienspiel und Reichsbühnengesetz.

Die wieder aufgenommenen Verhandlungen über ein Reichstheatergesetz veranlaßten den „Reichsbund für Volkshühnenspiele“, am Sonntag vormittag im Bürgeraal des Rathauses eine öffentliche Rundgebung abzuhalten, zu der sich aber nur knapp fünfzig Personen eingefunden hatten. Diejenigen, die nicht anwesend waren, veräumten nicht allzuviel. Ein etwas merkwürdiges Dreigespann teilte sich in die Referate. Zunächst sprach Studentent Heller über „Laienspiel und Volksbildung“. Mit einem reichlichen Aufwand von Pathos und einem schlichten Phrasenschwall pries er das Dilettantenspiel als wichtigen Faktor der Volksbildung, wies ihm sogar die Fähigkeit zu, „die sozialen Gegensätze zu überbrücken“. Anerkennenswerterweise bekämpfte er die Putscherei im Dilettantenspiel, aber man vermehrte in seinen oberflächlichen Darlegungen jede schärfere Grenzziehung, insbesondere auch die klare Betonung der Notwendigkeit für ein gesundes Laienspiel, grundsätzlich ganz andere Wege zu gehen als das Berufstheater. — Der nächste Redner, Dr. Wolff, bemühte sich darum, die Bedeutung des Laienspiels für die Jugend, besonders auch die Besucher der Berufsschulen, klarzumachen. Ein arger Schammeister, sah er die Bedeutung der Schüleraufführungen vor allem darin, daß sie die „Kenntnis der vaterländischen Geschichte“ und ähnliches Wissen vermitteln!

Weit über diese beiden Referate hinaus rügten die Ausführungen des dritten Sprechers. Was Dr. Lebede als Aufgaben des Laienspiels hinstellte, mochte auch noch einige Bedenken wecken: soll man die großen Werke der Klassiker wirklich dem Dilettantismus ausliefern, auch wenn sie hier „anders“ angefaßt werden sollen als von Berufsdarstellern? Immerhin zog dieser Referent aber doch einige sehr wichtige Richtlinien für ein Laienspiel, das neben dem Berufstheater vielleicht nur eine Berechtigung beanspruchen kann: keine Nachahmung des „großen“ Theaters, Verzicht auf Dekorationen usw. Im übrigen schlug Dr. Lebede den Theaterpielvereinen vor, ihre Anerkennung des Berufstheaters vor allem dadurch zu dokumentieren, daß sie möglichst oft Vorstellungen dieser Bühnen packen und ihren Mitgliedern zugänglich machen. Aber hier handelt es sich wohl um eine Aufgabe, zu der die kleinen Juxel der Liebhabervereine (selbst guten Willen vorausgesetzt) kaum berufen scheinen. Um die Massen ins Theater der Berufsdarsteller zu führen, sind die als reine Besucherorganisation gegründeten Volksbühnen da. Nebenbei: Man sollte end-

lich damit aufräumen, daß auch soundspieler Dilettantensereine sich „Volksbühnen“ nennen, und daß ihr „Reichsbund“ als „Reichsbund für Volkshühnenspiele“ sich bezeichne.

Ueber das Reichsbühnengesetz sprach eigentlich nur Dr. Lebede mit wenigen Sätzen. Und da war es wieder recht amüßant, daß er gewisse, vom Reichsbund im Interesse seiner Liebhaberaufführungen in Denkschriften usw. erhobenen Forderungen ablehnte, so die des Rechtes jedes Spielvereins auf zwölf nicht zu konzessionierende Vorstellungen im Jahr. Der Redner stellte sich auf den Standpunkt, daß grundsätzlich alle Dilettantenvorstellungen genehmigungspflichtig zu machen wären, er forderte nur, daß bei der Prüfung des Bedürfnisses und des künstlerischen Wertes (als der Maßstäbe für ihre Genehmigung) nicht lediglich behördliche Organe die Entscheidung haben sollten, sondern Ausschüsse von Sachverständigen unter Einbeziehung von Vertretern der Laienspieler.

Marke Hindenburg.

Einst hängt man — keine Aufregung, nur im Bilde — Hindenburg und Ludendorff überall auf und murmelte in Wahrnehmung der Interessen des Vereins zur raschen Niederwerfung Englands: Gott strafe England! Die Sache ging aber nicht. Die Firma Hindenburg-Ludendorff löste sich auf. Man wagt sich auf die Politik. Erst Ludendorff! Jetzt Hindenburg! Doch wie die Zeiten sich ändern! — Einst: Hindenburg und Ludendorff. Nun: Hindenburg und Talmann. Firmenänderung!

Und wieder hängt man beide auf — keine Aufregung, nur im Bilde — und wieder murmeln alle Anhänger beider in Wahrnehmung ihrer gemeinsamen Interessen: Gott strafe die deutsche Republik! R. G.

37. Kongress für Medizin in Wiesbaden. Unter dem Vorhild des Entschlusses Wetz-Ritt begann Montag in Wiesbaden der 37. Kongress für innere Medizin. Es sind über 500 Vertreter aus Deutschland und dem Auslande erschienen. Der Kongress, mit dem eine umfangreiche Fachausstellung verbunden ist, befaßt sich mit Fragen des medizinischen Studiums und der Zukunft der Medizin.

Die Aprilnummer des „Arbeiter“, der monatlich erscheinenden Bildungszeitung des Arbeiter-Bildungsvereins Leipzig, hat die gemeinsame Leipziger Bildungsorganisation der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei herausgegeben, ist erschienen und die Arbeiterjugendbewegung gewinnend. Sie enthält Artikel über Bechumna, Welen und Geschichte der Jugendbewegung, ist hervorragend illustriert und mit Erzählungen ausgestattet.

Der Verein der Freunde der Staatsbibliothek veranstaltet am 3. Mai, 5 Uhr nachmittags, einen Lesabend, bei dem Geheimrat Dr. Haack einen Vortrag über die „Entdeckung der römischen Landschaft in Paderborn und Runk“ (mit Lichtbildern) halten wird. Anmeldeungen zur Mitgliedschaft des Vereins sind zu richten an den Vorsitzenden Prof. Dr. S. Darmkötter, Luit den Linden 38, Staatsbibliothek.

Wegen der Verweigerung eines Interviews von Hindenburg hat sich „Politiken“ von einem Hannoveraner das Folgende erklären lassen: „Hindenburgs Familie und seine Freunde wachen mit Argusaugen darüber, daß er ja mit keinem Fremden in Berührung kommt. Früher hat er die schärfste Zensur geübt, jetzt steht er selbst unter ihr. Man ist bange sowohl davor, daß er eine politische Nummer mag, wie davor, daß sein Gast ihm erzählen könnte, wie große Kreise in Wirklichkeit auf seine Kandidatur sehen.“

Landbund und Hindenburg.

Strifen, die Folge einseitiger Parteinarbeit.

Breslau, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Parole des Reichslandbundes für die Präsidentschaftskandidatur Hindenburgs hat in Schlessien eine geradezu zerschmetternde Wirkung auf die Landbundorganisationen gehabt. Führende Landbundmänner, die noch zum Teil bei der letzten Reichstagswahl ausdrücklich vom schlesischen Landbund empfohlen und unterstützt wurden, haben sich als Zentrumsmänner entschieden gegen die Aufforderung der Landbundsentrals und für Marx erklärt. Heute veröffentlichte sogar der weit rechtsstehende Vorsitzende des Oberschlesischen Landbundes, Graf Praschma, eine Erklärung, wonach er die Veröffentlichung eines Artikels für Hindenburg im Organ des Oberschlesischen Landbundes als grobe Verletzung der statutenmäßig festgelegten Neutralität des Landbundes scharf mißbilligt. Zugleich teilt er mit, daß die nächste Nummer des Blattes eine Richtigstellung bringen werde, daß er aber wegen des fortgesetzten Mißbrauchs des Landbundes zu politischen Zwecken seinen Vorstoß in der ober-schlesischen Landbundorganisation niederlegen wird. Nachdem selbst dieser auf dem äußersten rechten Flügel stehende Großgrundbesitzer auf diese Weise gegen die Hindenburg-Parole des Landbundes Front gemacht, dürfte die Rolle der Landbundorganisationen im katholischen Oberschlesien so gut wie ausgespielt sein. Ihre Nachfolge dürften dort die katholischen Bauernbundorganisationen antreten, die sich ständig scharf gegen die Landbundsorganisationen gewandt haben und stark demokratischen Charakter tragen. Die gleiche Wirkung wird die Festlegung des Landbundes auf den Kandidaten des Reichsblocks in der Grafschaft Glatz und anderen Teilen Südschlesiens haben, wo schon jetzt die Zentrumspresse, entgegen ihrer bisherigen Haltung, zum Austritt aus dem Landbund auffordert. Auch in nichtkatholischen landwirtschaftlichen Kreisen wird die Befassung der Landbundorganisation mit der Agitation für Hindenburg zum Teil als unerträglich empfunden. Die Verarbeitung der kleinen Bauernorganisationen haben in letzter Zeit daher sichtbare Fortschritte gemacht. Beigetragen hat dazu allerdings auch die korrupte Wirtschaftsführung einiger Kreislandbundsmitglieder, die die Landbundsleitung zugeben mußte, gegen die sie aber nicht eingeschritten ist. Trotzdem kann der Landbund noch als eine der festesten Stützen der Hindenburg-Agitation in Schlessien betrachtet werden, da er vorläufig ja noch das Geld aus den Mitgliedsbeiträgen auch der jetzt von ihm abrückenden Zentrumslandwirte und demokratischen Bauern verwenden kann. Aber zweifellos bezieht er diese unter Führung des deutschnationalen Abgeordneten Herrn von Rüdthofen erfolgte Festlegung auf die Politik des Reichsblocks mit der dauernden Schwächung seiner Organisation und seines Ansehens in allen landwirtschaftlichen Kreisen, die nicht deutsch-national abgetempelt sind.

Flucht aus der KPD.

Auch Seydemann nimmt Abschied.

Wie wir erfahren, hat der kommunistische Landtagsabgeordnete Seydemann aus Stiprauchen seinen Austritt aus der kommunistischen Landtagsfraktion und gleichzeitig den Austritt aus der ganzen kommunistischen Partei vollzogen.

Der Prozeß Croner.

Wegen Befangenheit Ahlendorfs zurückverwiesen.

Gestern fand unter großer Beteiligung eines hauptsächlich aus Nichtern bestehenden Publikums die Berufungsverhandlung im Prozeß gegen den Landgerichtsdirektor Croner statt. Dieser war bekanntlich unter dem Vorstoß des Amtsgerichtsrats Ahlendorf wegen Beleidigung der Magdeburger Richter zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die gestrige Berufungsverhandlung erstreckte sich ausschließlich darauf, ob der in der ersten Verhandlung gestellte Ablehnungsantrag gegen den Vorsitzenden Ahlendorf zu Recht abgewiesen war. Der Angeklagte führte vor Gericht dazu aus:

„Bei der Besprechung dieser Angelegenheit im Parlament haben alle Parteien die Berechtigung meines Ablehnungsantrages gegen Amtsgerichtsrat Ahlendorf anerkannt. Herr Ahlendorf hat nach dem Studium der Akten ein fest unmissbares Urteil vorweg gesagt. Es ist wohl ein Unterschied, ob ein Richter in kollegialen Kreisen vor der Verhandlung bei der Besprechung der Materie das Maß von Schuld und Sühne in großen Zügen feststellt oder ob er im Gespräch zu einem Dritten in einer Sache, in der er unparteiisch urteilen soll, bereits seine vorgefaßte Meinung äußert. Für diese Kammer ergibt sich die Notwendigkeit der Zurückverweisung der Sache an die erste Instanz schon aus § 228 Absatz 2. Sie ist nötig, weil hier fundamentale Mängel des Urteils anhängen. Das ist der Fall, weil ein zu Recht abgeleiteter Richter das Urteil gefällt hat. Wir liegen in diesem Verfahren nicht an einer Häufung der Instanzen, sondern ich führe den Kampf um das Recht um meiner selbst willen.“

Rechtsanwalt Landsberg führte aus: „Wir haben behauptet, daß Amtsgerichtsrat Ahlendorf geraume Zeit vor der ersten Verhandlung zu Regierungsrat Hohnstein, einem seiner früheren Vorgesetzten aus der Kriegszeit, sich folgendermaßen geäußert hat:

„Die Straftat Croners ist erwiesen. Die Magdeburger Herren haben das Urteil im guten Glauben gefällt. Ich habe gegen Croner eine Freiheitsstrafe von 3 bis 6 Monaten in Aussicht genommen.“

Es fragt sich nun, ob auf Grund dieser Äußerungen nicht in der Seele des Angeklagten ein berechtigter Argwohn gegen einen Richter entstehen konnte, der in dieser Weise präjudizierte. Es ist interessant, aber auch festzustellen, wie diese Äußerung des Herrn Ahlendorf auf den Regierungsrat Hohnstein gewirkt hat. Dieser hat sie nämlich einem Freunde weitergegeben, und er hat zu diesem Freunde mündlich gesagt: „Nun sehen Sie doch an, da hat dieser Croner aus Idealismus gehandelt, und nun kommt er vor einen Richter, der, ohne den Mann gesehen oder gehört zu haben, bereits vor dem Prozeß mit seinem Urteil fix und fertig ist.“ Der Angeklagte hat aber das Recht, seine Sache bei einem unbeeinflussten, nicht voreingenommenen Richter zu wissen. Aus diesem Grunde muß die Kammer die Sache an die Vorinstanz zurückverweisen.“

Generalstaatsanwalt Lindow erklärte, daß es ihm nicht ganz zweifellos sei, ob die Strafkammer dem Ablehnungsantrag ganz gerecht geworden sei. Der Beschluß erklärte es nur für nicht ungewöhnlich, daß ein Richter vorher den Fall bespreche. Das ist richtig, aber ungewöhnlich dürfte es doch immerhin sein, daß der Herr, der entscheiden sollte, so prononzierte Äußerungen getan haben könnte, wie das Ablehnungsgebet behauptet. Als Beweismittel kommt nicht nur in Betracht die dienstliche Erklärung des Herrn Ahlendorf vor der Strafkammer, sondern auch seine zweite Erklärung, ebenfalls dienstlich, nach Einlegung der Berufung. Nach dieser zweiten Erklärung kann das Ablehnungsgebet allerdings begründet erscheinen. Danach ist der Vorsitzende der ersten Instanz mit Recht wegen Befangens der Befangenheit abgelehnt worden.

Zu Tode gehezt.

Minister Dr. Höfle im Krankenhaus gestorben.

Montag nachmittag 4 Uhr starb im Hedwigskrankenhaus der ehemalige Reichspostminister Dr. Höfle, der gegen 11 Uhr bewußtlos eingeliefert (!) worden war. Als Todesursache wurde festgestellt doppelseitige Lungenentzündung und sehr große Herzschwäche.

Die Nachricht von dem Ableben des früheren Reichspostministers Dr. Höfle kommt nicht überraschend. Seit Tagen war bekannt, daß er mit den Sterbefaktoren bereits versehen war und daß die schwere Erschütterung seiner Gesundheit unter dem Eindruck seiner Verhaftung so groß war, daß mit seinem Ableben täglich gerechnet werden mußte. Sein Tod entbindet von der Gefahr, sich dem Vorwurf auszuweisen, man wolle in ein schwebendes Verfahren eingreifen, wenn man zu den Anklagen, die gegen Höfle erhoben wurden, Stellung nahm. Heute zu schweigen, wäre Feigheit angesichts der ekelhaften politischen Heße, die jedem anständigen Menschen die Schamröte ins Gesicht treiben muß. Trotzdem gegen Höfle ganz gewiß kein Fluchtverdacht vorlag und eine Verdunkelungsgefahr seit langem vollständig ausgeschlossen war, hat die Staatsanwaltschaft es über sich gebracht, den auf den Tod Erkrankten bis wenige Stunden vor seinem Ableben in Haft zu behalten. Ihr Verfahren ist nur ein Glied in der Kette des öffentlichen Skandals, den das Vorgehen der Staatsanwaltschaft in den sogenannten Korruptionsaffären überhaupt darstellt.

Höfle ist von den Ständemachern zu Tode gehezt. Er ist dieser Heße zum Opfer gefallen, trotzdem niemand von den Eingeweihten mehr glaubt, daß er sich tatsächlich einer passiven Bestechung schuldig gemacht hat. Er fiel als Opfer einer Kampagne, die nicht die Reinheit des öffentlichen Lebens, sondern seine Vergiftung zum Ziele hat. Er war wie andere in diesem Treiben für die eigentlichen Inspiratoren nur eine nebensächliche Figur. Mit den Angriffen gegen ihn und andere, mit der heuchlerischen Behauptung, das öffentliche Leben von Korruptionsercheinungen reinigen zu müssen, sollte in Wirklichkeit nur die moderne Demokratie, die Selbstverwaltung des Volks getroffen werden. Schmutzigster Kampf gegen Einzelpersonlichkeiten, systematische Verleumdungskampagne und bewußte Ausnutzung der Justiz zu politischen Zwecken waren und sind noch heute die Mittel dieses widerlichen Treibens.

Angesichts des Todes Höfles kann sich niemand der Tragik dieses Falles entziehen, und wenn selbst der verstorbenen Minister im einzelnen unvorsichtig gehandelt haben

sollte, so bleibt doch als Tatsache bestehen: er fiel als das Opfer einer niedrigen Heße. Erbärmlich die Kreaturen, die Steine auf ihn warfen, um ihre dunklen Ziele zu erreichen. Die Verleumder sollen sich nicht täuschen: die Stunde der Abrechnung, auch mit ihnen, wird kommen. Sie wird rühmlich sein!

Zu dem Tode Höfles schreibt die B. S. Korrespondenz, Das Schicksal Dr. Höfles ist um so bedauerlicher, als die jetzt abgeschlossene Voruntersuchung ergeben hätte, daß die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zum allergrößten Teil nicht aufrechterhalten waren. Auch der als Beunruhigungsgefahr geladene frühere Fraktionskollege Dr. Marx hatte dem Verstorbenen ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Die Verteidiger Höfles hatten wiederholt beim Untersuchungsrichter den Antrag gestellt, Dr. Höfle aus der Haft zu entlassen, da nach dem Gang der Untersuchung von schweren Verfehlungen, wie man sie bei Dr. Höfle ursprünglich angenommen, keine Rede mehr sein könne und da auch ein Fluchtverdacht sowie Verdunkelungsgefahr nicht mehr möglich erschienen. Dr. Höfle war seit Jahren herzleidend und die Krankheit hatte sich verstärkt durch eine Halbspitzhose, in den letzten Wochen verschlimmert. Dr. Höfle war wiederholt von den Gefängnisärzten und von Klinikern der Charité untersucht worden, wobei die Ärzte zu der Ansicht kamen, daß eine Gefahr für das Leben des Untersuchungsgefangenen nicht bestehe. In der Nacht vom Sonntag zum Montag um 1 Uhr wurde Frau Dr. Höfle benachrichtigt, daß das Befinden ihres Gatten zu schweren Besorgnissen Anlaß gebe, und sie eilte sofort ins Lazarett. Dr. Höfle, der in schwerstem Fieber lag, erkannte seine Umgebung kaum noch und Frau Dr. Höfle erbat am Montag vormittag, unterstützt vom Gefängnisarzt, die Genehmigung vom Untersuchungsrichter, ihren Gatten ins Hedwigskrankenhaus überführen zu können. Diese Maßnahme hatte jedoch keinen Erfolg mehr. In den Mittagsstunden wurde Dr. Höfle dann bereits sterbend ins Hedwigskrankenhaus gebracht. Die Versuche, die Herzstätigkeit des Patienten zu beheben, scheiterten an dem hohen Fieber. Um 4 Uhr ist Dr. Höfle dann in Gegenwart seiner Gattin, die er nicht mehr erkannte, entschlafen.

In dem Prozeß gegen die Brüder Barmat wird Dr. Höfles Name, dessen ausführliche Befundungen in der Voruntersuchung schriftlich niedergelegt worden sind, voraussichtlich keine allzu große Rolle spielen, da der Hauptvorwurf, Dr. Höfle habe sich durch Bestechungen zur Hergabe von Krediten verleiten lassen, durch die Voruntersuchung bereits widerlegt war. Seine Verteidiger rechneten in der Hauptverhandlung mit einem glatten Freispruch des Beschuldigten.

Nach fast anderthalbstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende folgenden Beschluß der Kammer:

„Das Gericht hatte die Fragen zu entscheiden, ob der Richter der ersten Instanz zu Recht oder zu Unrecht abgelehnt worden war. Dabei war vor allen Dingen die Frage zu entscheiden, ob seitens des Angeklagten ein vernünftiger Grund für die Ablehnung vorgebracht worden war. Diese Frage hat das Gericht bejaht, da die von Amtsgerichtsrat Ahlendorf gegenüber Dritten getane Äußerung über den Angeklagten nicht als eine Vorbereitung für den damals bevorstehenden Termin betrachtet werden konnte. Damit soll allerdings nicht etwa gesagt sein, daß der Barbrücker Befangen war. Das Gericht hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß das Urteil der ersten Instanz evtl. dem Angeklagten Schaden bringen könnte, wenn es in der vorliegenden Form weiter bestände. Deshalb hat das Gericht zugunsten des Angeklagten entschieden und befahl, die Sache an die erste Instanz zurückzuverweisen.“

Damit wird der Prozeß gegen Croner noch einmal vor dem Amtsgericht aufgerollt und entschieden werden müssen.

Eine neue Blamage.

Das Hochverratsverfahren gegen Dr. Gumbel eingestellt.

Wie erst jetzt bekannt wird, war gegen den Heidelberger Privatdozenten Dr. Gumbel ein Hochverratsverfahren eingeleitet. Grundlage waren die Reden, die er für die „Französische Liga für Menschenrechte“ im Oktober v. J. in zehn französischen Städten gehalten hatte. Die Anzeige war auf Grund eines in der „Kölnischen Zeitung“ enthaltenen Berichtes über seine Rede in Dijon erstattet worden. Dieser Bericht war mit der Ueberschrift „Ein Schandfleck“ durch viele Blätter gegangen. Danach hätte Gumbel v. a. von der Kleinschuld Deutschlands gesprochen und die deutsche Regierung des absichtlichen Betruges an der Reparationsfrage bezichtigt. Der Bericht entsprach aber nicht, wie in der Untersuchung festgestellt wurde, den Tatsachen. Das Verfahren wurde am 24. Januar 1925 eingestellt.

Gegen Dr. Gumbel schwebt auch noch ein Landesverratsverfahren wegen seines Buches „Die Verschwörer“. In diesem Verfahren ist es bisher noch nicht einmal zu einer Vernehmung gekommen. Da aber Dr. Gumbel vor einiger Zeit die im Zusammenhang mit diesem Verfahren bei einer Hausdurchsuchung beschlagnahmten Aktenstücke zurückgeholt, ist wohl auch mit der baldigen Einstellung dieses Verfahrens zu rechnen.

Painlevés Außenpolitik.

Die Richtung Herriots bleibt unverändert.

Paris, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Auffassung, daß die französische Außenpolitik unter dem Ministerium Painlevé keine Änderung erfahren wird, findet am Montag in der außenpolitischen Wochenschau der „Information“ ihre volle Bestätigung. Das Blatt erinnert daran, daß es ursprünglich Painlevés Absicht gewesen sei, Herriot als Außenminister beizubehalten. Das beweise, daß die Parteien, die das neue Kabinett stützen, die Fortführung der französischen Außenpolitik für unerlässlich halten. Briand, der lange geögert habe, in das Kabinett einzutreten, habe zweifellos seine Bedingungen gestellt. Im übrigen aber sei die Grundrichtung seiner Politik bereits durch seine eigene Vergangenheit eindeutig festgestellt. Briands auffälligste politische Eigenschaften seien seine Kaltblütigkeit, seine Geschicklichkeit und seine Verhandlungsbereitschaft. Wenn er bei seiner letzten Ministerpräsidentenschaft von „der Hand am Rogen des Schuldners“ gesprochen habe, oder in den Tagen, da es über Oberschlesien zu einem neuen Kriege zu kommen drohte, zu Mitteln griff, die man in Berlin als diktatorisch hinstellte, so sei das lediglich aus der Erfahrung heraus geschehen, daß in gewissen Momenten die Anwendung der Macht notwendig sein könne zur Aufrechterhaltung des Friedens. Dennoch sei Briand ein Anhänger realpolitischer Lösungen, der sich in keiner Weise aus irgendwelche vorgefaßten Meinungen und Formeln versteife. Das Blatt erinnert daran, daß Briand es gewesen ist, der in Cannes zusammen mit Lloyd George die Grundlage für einen Garantievertrag schaffte, der auch heute noch die einzig mögliche Lösung

des Problems der Sicherung des Friedens darstelle. Briand habe nicht nur im Parlament mit größtem Nachdruck und eifriger Aufmerksamkeit die Außenpolitik Herriots unterstützt, sondern sie auch als Chef der französischen Delegation bei dem Völkerverband vertreten.

Schwierige Regierungsbildung in Belgien.

Die sozialistischen Mindestforderungen.

Brüssel, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Vonderweide berichtete am Montag dem Generalrat (Parlamentsklub) der belgischen Arbeiterpartei über den Stand der Verhandlungen zur Regierungsbildung. Diese Verhandlungen sind gekennzeichnet durch die Beilegung der katholischen Demokraten, unabhängig von ihrer Gesamtpartei über die Regierungsbildung zu unterhandeln, andererseits durch die Bereitschaft der katholischen Gesamtpartei, mit den Sozialisten zu verhandeln. Der Generalrat hatte die schwierige Frage zu entscheiden, ob die Arbeiterpartei Verhandlungen mit der katholischen Gesamtpartei aufnehmen oder Vonderweide eruchen soll, nach dem Fehlschlag seines ersten Versuches, mit Hilfe einzelner Katholiken und liberaler Demokraten eine Regierungsmehrheit unter sozialistischer Führung zu bilden, seinen Auftrag dem Könige zurückzugeben. Nach eingehender Aussprache, an der viele hervorragende Parteiführer teilnahmen und die von der Einheitslichkeit der Auffassung im sozialistischen Lager zeugte, wurde beschlossen, den Parteivorstand zu beauftragen, eine Abordnung zur katholischen und liberalen Partei zu entsenden, um über die Möglichkeit weiterer Verhandlungen Klarheit zu schaffen und dann am Donnerstag dem Parteirat Bericht zu erstatten. Der Parteivorstand hat sofort am Nachmittag die Abordnung bestimmt.

Der Beschluß des Nationalrats bedeutet keineswegs eine Änderung des früheren Beschlusses der Arbeiterpartei, sich nur an einer Regierung mit demokratischer Mehrheit zu beteiligen. Bei den bisherigen Verhandlungen war Vonderweide nicht als Bevollmächtigter des Königs, sondern der Sozialisten tätig. Die Verhandlungsdelegation der Partei hat zunächst die Aufgabe, die Liberalen und Katholiken zu einer klaren Stellungnahme zu veranlassen. Die Abordnung wird den bürgerlichen Gesamtparteien nochmals Vorschläge machen, die Vonderweide ihren demokratischen Führern bereits gemacht hat. Erstens soll das sozialistische Wahlprogramm die Grundlage des Regierungsprogramms sein und zweitens sollen nur demokratische, keine konservativen Politiker der Regierung angehören. Außerdem verlangen die Sozialisten unbedingt den Ministerpräsidenten und das Ministerium für Unterricht und Arbeit. Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die bürgerlichen Gesamtparteien diese Vorschläge ablehnen, es ist aber auch nicht unwahrscheinlich, daß bei längerer Fortdauer der Krise wieder darauf zurückgegriffen werden muß.

Hinrichtungen in Bulgarien.

Sofia, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Polizei hat im Zusammenhang mit dem Attentat 500 kommunistische Bauern verhaftet. Ein Teil der Verhafteten, insbesondere soweit er Widerstand leistete, wurde von der Menge gehängt. Der Hauptmann Grotneff, der beschuldigt wurde, Cypriostoffe für die Kommunisten besorgt zu haben, hat Selbstmord verübt. Er hinterließ einen Brief, in dem er feststellt, daß die Kommunisten seine Frau ermordet haben, um den Verrat von Einzelheiten über den Attentatsplan zu verhindern. Inzwischen haben die auf Grund des Ausnahmezustandes eingesetzten Kriegsgerichte ihre Arbeit begonnen. Eine ganze Anzahl von Hinrichtungen ist bereits erfolgt.

Sofia, 20. April. (M.B.) (Bulgarische Telegraphenagentur.) Der Polizei ist es gelungen, den Zufluchtsort Mintoffs, der die Höllenmaschine in der Kathedrale untergebracht hatte, ausfindig zu machen. Da er bei seiner Festnahme Widerstand leistete, wurde er erschossen.

Schwankende Regierungsmehrheit.

Sofia, 20. April. (M.B.) Durch den Austritt von Abgeordneten aus der Regierungsmehrheit wird die Stärke der Opposition und namentlich der Radikalen und der Sozialdemokraten zunehmend der Regierungsmehrheit steigen. Die Tageszeitung „Epoha“ schreibt, dadurch werde die Mehrheit der Regierung sinken und eine Umbildung des Kabinetts erforderlich werden.

Die Scharfmacherei beim VBMM.

Unterwerfung der Kupferschmiede oder weitere Aussperrungen!

Im Streit der Kupferschmiede wurde am gestrigen Montag erneut zwischen dem Verbands Berliner Metallindustrieller und dem Metallkartell der Arbeitnehmer verhandelt. Die Einigungsverhandlungen sind jedoch gescheitert, da die Arbeitgebervertreter, Herr von Borjig an der Spitze, keine Verständigung wollen, sondern Unterwerfung fordern.

Ueich vom Metallarbeiterverband machte den Vermittlungsvorschlag, die Direktoren der einzelnen Betriebe möchten mit den streikenden Kupferschmieden noch einmal direkt verhandeln. Die Unternehmervertreter wiesen diesen Vorschlag zurück. Es sei unmöglich, den Kupferschmieden eine Lohnzulage zu machen. Die ganze Exportindustrie müßte dadurch zugrunde gehen. Von den streikenden Kupferschmieden müsse nach wie vor verlangt werden, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen. Weigerten die Kupferschmiede sich noch länger, dieser Auflage nachzukommen, dann würden zu den wegen dieses Streiks bereits ausgesperrten Metallarbeiter noch weitere Arbeiter ausgesperrt, die Aussperrung verschärft werden.

Offenbar hat die Ablehnung des Schiedsspruches durch die Metallarbeiterschaft, deren Abneigung gegen den „grundständigen“ Achtstundentag mit Blankovollmacht für Verlängerung der Arbeitszeit, das „Wohlfühlen“, das die Herren vom VBMM für die Arbeiter von jeher hegten, nicht erhöht. Bei allen Verhandlungen über die Arbeitszeit betonen die Herren, wie sehr notwendig und wichtig jede Stunde Mehrarbeit für die „Wirtschaft“ und ihre Betriebe sei, was sie jedoch nicht hindert, wegen einiger Pfennige Lohnzulage für Facharbeiter, die Kupfer-

schmiede streiken zu lassen, 7800 andere, an den Streit unbeteiligte Arbeiter, auszusperrern und nun nach 14tägigem Arbeitszeitverlust weitere Aussperrungen vorzunehmen, die Einbuße an Arbeitszeit zu verlängern und zu verstärken. Das alles trotz der Versicherungen, die Facharbeiter müßten aus dem allgemeinen Lohnniveau herausgehoben, besser bezahlt werden, Beteuerungen, die besonders dann gemacht, wenn es sich um die Lohnregelung für die Angelernten handelt.

Nach allem gewinnt es den Anschein, daß die Herren vom VBMM sich so sehr in ihr Programm der Unterdrückung der Arbeiterschaft verstrickt haben, dessen Hauptpunkt: „Möglichst niedrige Löhne bei möglichst langer Arbeitszeit“ bildet, um noch einen brauchbaren Maßstab zu finden für die Beurteilung und Beilegung selbst von Bagatelstreitfällen wie den Streit der Kupferschmiede, der doch nur deshalb entstanden ist, weil die Unternehmer sich weigern, den Kupferschmieden annehmbare Akkordbedingungen einzuräumen.

Im wohlverstandenen Interesse der Wirtschaft, der Berliner Industrie wäre zu wünschen, daß die Herren vom VBMM die Dinge nicht auf die Spitze trieben. Selbst wenn es ihnen gelänge, ihre Arbeiterschaft noch tiefer zur Kullstufe herabzudrücken, so würden sie doch ihres „Sieges“ nicht froh werden.

Dem noch immer unorganisierten Teil der Berliner Metallarbeiterschaft wird wieder einmal recht nachdrücklich zum Bewußtsein gebracht, was er in erster Linie zu tun hat. Die Unorganisierten besinnen sich viel zu lange, es zu tun.

Keine Verständigung im Einzelhandel.

Für die Handelshilfsarbeiter und arbeiterinnen bestand bis zum 17. April ein Lohnabkommen. Die vom Verbandsbund eingereichte Lohnforderung blieb von den Arbeitgebern unbeantwortet. Verhandlungen wurden abgelehnt, so daß am Freitag, den 17. April der Schlichtungsausschuß in Funktion trat. Rasch schon die Zusammenkunft der Arbeitgebervertretung einen sonderbaren Eindruck auf die Arbeitnehmer, so noch mehr die Ausführungen des Herrn Haal von der Firma H. Wertheim, daß wohl im Einzelhandel ein gutes Geschäft war, der Einzelhändler aber dabei nichts verdient habe. Eigenartig war auch der Vergleichsvorschlag des Vorsitzenden, Herrn Gewerberat Förner, der eine Lohnhöhung von 2 Mark bis 2,50 Mark bis Ende Dezember vorschlug. Der Schiedsspruch, der dann „einstimmig“ nur durch den Vorsitzenden bekanntgegeben wurde, sieht eine Mark Zulage bis zum 30. Oktober vor. Die Erklärungsfrist ist am 8 Tage festgesetzt. Die Arbeitnehmer gaben jedoch sofort die Erklärung ab, daß sie den Schiedsspruch ablehnen.

Die Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 23. April wird nimmehr zu der Bewegung eingehend Stellung nehmen und weitere Beschlüsse fassen.

Der Streik der Berliner Fliesenleger.

Am 20. April tagte in Boekers Festhallen eine gutbesuchte Streikerversammlung der Fliesenleger. Von der Streikleitung wurde über die gegenwärtige Lage berichtet und dabei erwähnt, daß alle Kollegen der Streikparole gefolgt sind. Selbst alle auswärtig beschäftigten Kollegen sind nach den Feiertagen nicht mehr an ihre Arbeitsstelle zurückgekehrt. Die Stimmung der Streikenden ist gut. Es lagen von den Arbeitgebern verschiedene Ansuchen vor, Arbeiten freizugeben, die als Rohhandarbeiten deklariert würden, um so die allernotwendigsten Arbeiten fertig zu bekommen. Die Zentralstreikleitung hat diese Einladungen bis auf einen Fall abgelehnt, in welchem jedoch die neuen Lohn- und Arbeitsbedingungen anerkannt werden mußten. Den Unternehmern scheint die Arbeit zu drängen. Sollten sie aber weiter bei ihrem Starrsinn beharren, dann werden die Fliesenleger daraus die notwendige Lehre ziehen. An Arbeitsangeboten

nach außerhalb fehlt es durchaus nicht. Man wird sich dann vielleicht überlegen müssen, die gasliche Stätte der Berliner Unternehmer zu verlassen. Weiter wurde in der Versammlung zum Ausdruck gebracht, daß bisher immer noch einzelne Kollegen Maurer glauben, die Fliesenarbeiten, die sie bis Ausbruch des Streiks ausgeführt haben, weiter ausführen zu können. Demgegenüber muß besonders betont werden, daß alle Fliesenarbeiten, ganz gleich, wer sie ausführt, zu unterbleiben haben. Alle Kollegen Maurer, die etwa jetzt noch Fliesenarbeiten ausführen, müssen als Streikbrecher bezeichnet werden. Mit der Versicherung, geschlossen wie bisher im Kampfe auszuharren, endete die Versammlung.

Betriebsrätewahl in den deutschen Werken.

Während die Wahlen bei der vorjährigen Wahl durch die bekannten illegalen Methoden ein erhebliches Plus von Stimmen auf ihre Listen zusammenschonnten konnten, ist ihnen bei der Neuwahl am 15. und 16. dieses Monats ein wertvoller Dämpfer aufgelegt worden. Aber auch die Gelben, mit denen die SPD. eine gemeinsame Kampfroute gegen die Amsterdamer gebildet hatten und unter besonderer Fürsorge des ganzen Werksapparats stehen, haben kläglich abgegeschnitten. Diese von Werkgebern ausgeschalteten Rothheer mit doppelten Löhnen werden bald ganz erledigt sein und ihre SPD-Freunde werden ihnen bald darauf folgen. Im Werk Haelehorst erhielten Mandate im vorigen Jahre bei den Arbeitern die SPD. 6, Amsterdamer 4, Hirsch-Dunderliche 1; bei der letzten Wahl SPD. 3, Freigewerkschaftler 6, Hirsch-Dunderliche 1. Bei den Angestellten blieb das vorjährige Verhältnis: SPD. 7 und Rechtsmischmasch 2 Mandate, bestehen. Im Werk Spandau waren bei den Arbeitern im vorigen Jahre 8 SPD., Freigewerkschaftler 3 und Gelbe 4 gewählt worden; am 16. d. M. 3 SPD., 9 Freigewerkschaftler und 2 Gelbe. Bei den Angestellten im vorigen Jahre SPD. 7 und Rechtsmischmasch 4 Mandate und am 16. d. M. SPD. 6 und Rechtsmischmasch 3 Mandate. Wenn sich im Werk Haelehorst die Werksorgane sein säuberlich von der Wahlpropaganda ferngehalten haben, so konnte es sich im Werk Spandau die Stahlhelm- und Nationalverbandzentrale, die als Nebenbeschäftigung Gehaltlisten aufstellt und Freigewerkschaftler abbaut, um

Stahlhelmtumpans unterzuschieben, nicht verkneifen, in ihrem Sinne die Betriebsanlagen zu mißbrauchen, um für den Rechtsmischmasch noch den letzten Ramm heranzuholen. Wir empfehlen unseren Vertretern im Haushaltsausschuß des Reichstags, nachzuprüfen, ob die Kredite zum Aushalten solcher Werksinstitutionen bewilligt worden sind.

Ueberzeitabkommen im bayerischen Bergbau gefündigt.

München, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Der freigewerkschaftliche und der christliche Bergarbeiterverband, Bezirk Bayern, haben in einer gemeinsam abgehaltenen Konferenz einstimmig die Aenderung des Ueberzeitabkommens vom 15. Februar 1925 gebilligt.

Der Großkampf in Dänemark.

Kopenhagen, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Wider Erwarten hat sich der dänische Arbeitskonflikt trotz wochenlanger Verhandlungen doch noch zum Großkampf ausgewachsen. Die ungelerten Arbeiter haben einen Einigungsvorschlag, der ihnen bei Wochenlöhnen von rund 50 Kronen nur teilweise eine Lohnerhöhung von Ders in der Stunde zubilligte, abgelehnt. Darauf haben die Arbeitgeber die schon bestehende Aussperrung auf über 100 000 Mann erweitert. Durch Gegenstreik treten am Dienstag weitere 15 000 bis 20 000 Mann in den Kampf. Die dänischen Gewerkschaften haben eine internationale Transportarbeiterkonferenz nach Kopenhagen einberufen, die am Dienstag hier zusammentritt. Sie soll zu der in Aussicht genommenen Einbeziehung der Transport- und Hafenarbeiter Stellung nehmen. Außer Norwegen und Schweden haben Hamburg und Bremen ihr Erscheinen zugesagt. Es handelt sich darum, daß Schiffe der im Kampf befindlichen dänischen Reedereivereinigungen auch in den ausländischen Häfen nicht entladen und beladen werden. Vom Konflikt wird jetzt ungefähr die gesamte dänische Industrie betroffen. Verhandlungen sind unter der Hand im Gange, aber die Aussichten zu einer Beilegung sind ganz minimal.

Der Fleischermeister Heinrich Mahler, Hermannstr. 228, erlaubt uns, mitzuteilen, daß er nicht identisch ist mit dem Schlächtermeister Rudolf Mahler, Hermannstr. 214, dessen Stellung zur Sonntagstraße wir in Nr. 178 des „Vorwärts“ kritisch beleuchteten. Der Artikel ist in der „Allgemeinen Fleischerzeitung“, mit Namen und Adresse des Verfassers versehen, veröffentlicht worden. Wir haben inzwischen festgestellt, daß es weder an der angegebenen Adresse noch sonstwo in Berlin einen Schlächtermeister Rudolf Mahler gibt. In der „Allgemeinen Fleischerzeitung“ scheinen demnach sonderbare Praktiken geübt zu werden.

Ein Unterföhrungschwinder. Der Kollege Edgar Clausing, Berlin N. 65, Antwerpener Straße 4, Funktionär des Zentralverbandes der Angestellten (Mitgliedsnummer 709 713), hat uns nachgemeldet, daß er mit der Persönlichkeit, vor der wir in Nummer 170 des „Vorwärts“ unter vorstehender Spitzmarke gewarnt haben, nicht identisch ist. Die in der Notiz gemachten Angaben treffen also auf ihn nicht zu.

Wichtig. Graphisches Gewerbe! Mittwoch, den 21. April, ab 10 Uhr im Graphischen Vereinshaus (Sternpl. Alexanderstr. 44). Ausgabe des „Kämpfers“. Wir bitten alle SPD-Funktionäre der Buchdruck-, Stein-, Buchbind- und graphischen Gewerbe, im Hinblick auf die Reichspräsidentenwahl dafür zu sorgen, daß für jeden Betrieb Abholung erfolgt.

Verantwortlich für Politik: Ernst Kruter; **Wirtschaft:** Arthur Salernus; **Gewerkschaftsbewegung:** Friedrich Salernus; **Kultur:** Dr. John Schimanski; **Sozial- und Sozialpolitik:** Fritz Kahlert; **Wissenschaft:** Eduard Glaser; **Redaktion:** Hermann-Rudolf Salernus; **Verlagsanstalt:** Paul Sinner u. Co., Berlin SW 48, Lindenstraße 2, **Sitz:** Salernus und „Unterhaltung und Wissen“.

Sophien-Säle Sophienstraße 17-18
Norden 9296 • Norden 12643 **Säle frei!**

Garten- und Balkonmöbel-Ausstellung

					
Weldensessel Kopf- und Fußteil aus Holz, ganz leicht gewölbt... 4 ⁷⁵ m. 5 ²⁵	Boordatrah-Sessel wasserfest, hell... 14 ⁰⁰ Peddigröh... 13 ⁰⁰	Boordatrah-Sessel voll. Wulst, wasserfest, hell, bequem... 15 ⁰⁰	Peddigröh-Sessel wie Abbildung... 8 ⁵⁰	Peddigröh-Wulststessel große Form, subw. Knopf, durchgeh. Streif... 13 ⁷⁵	Eichenwurzelsessel eckige und runde Form... 9 ⁰⁰

Holzklapp- u. Eisenmöbel in vielen Preislagen

				
Liegestuhl mit Armlehne, in starker Ausführung... 2 ⁹⁰	Naturrohr-Liegestuhl mit verstellbarer Rückenlehne u. einziehbarer Fußst. 6 ⁷⁵	Peddigröh-Rocker 5 ⁵⁰	Kissen-Garnitur verschiedene Muster... 3 ⁷⁵ 4 ⁵⁰	Liegestuhl mit Armlehne und Fußst. in starker Ausführung... 9 ⁷⁵

Weiss lackierte Gartenmöbel, Parkbänke, Garnituren u. Schirmtische in sehr reicher Auswahl

Tische für Korbsessel 60 cm 9⁷⁵ 70 cm 10⁷⁵

Rur Leipziger Straße, III. Stad. Ausstellungsaaal

Ausstellung und Verkauf von Balkon- und Gartenpflanzen der Firma Hermann Rothe

Gartendecken servit. zweltellig 2⁹⁵ 140x125 3⁴⁵ 125x125 3¹⁵
zu decken 110x110 2⁵⁰ 125 cm 2⁷⁵
Gartendeckenstoff Lurelgeväst, 110 cm breit, Nr. 2 3¹⁰
Gartendeckenstoff variert, sehr farbig, 125 cm breit... Meter 3¹⁰
Künstlerdecken Wanddruck auf Reli... 8⁹⁵ 160x180 11⁷⁵
Mitteldecken Obermater auf gutem Crisp, 80x80... 2⁹⁵
Mitteldecken Blumenmater, 80x80... 1⁵⁰

HERMANN TIETZ

Bergmanns Grubensfahrt.

Das große Fördergerüst auf der Rehe Matthes in Silesien in Gornop leuchtet die Aufmerksamkeit auf die großen Förderanlagen in den Bergwerken, als deren äußere Kennzeichen die mächtigen Fördertürme gelten. Welche Wucht haben die richtigen Funktionen dieser Anlagen beizumessen ist, enthalten die nachstehenden Ausführungen aus berufener Feder.

Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Es ist wochentags um 3 Uhr morgens. Der neue Tag hat seinen Lauf angetreten. Erste Männer treten aus den Häusern. Die Straßen werden lebendig. Besser gesagt: Die große Industriestadt von Düsseldorf bis Hamm, von Dorsten bis Hagen und alles, was dazwischen liegt, ist erwacht. Eigentlich schläft sie nie. Tag und Nacht wird dort auf, über und unter der Erde gearbeitet. Eine Fahrt zur Nachtzeit durch das Industriegebiet gibt davon Kunde. Bald hier, bald dort sind feurige Schmelzen und Schlangen zu sehen, an denen dunkle Gestalten gespensterhaft vorbeihuschen. Wahrzeichen der Kokereien, Hochöfen, Draht-, Hütten- und Walzwerke. Der Zug rollt fort, hoch über Menschen hinweg. Die da unten führen ein Erdinnensleben. Durch Sand, Wasser und Felsen sind sie 600, 800 Meter und noch tiefer in den Bauch der Erde eingedrungen. Jedes Bergwerk bildet im Erinnern eine Art Stadt. Straßenzüge (Strecken) gibt es da mit Namen. Schelmhaft klingt es, wenn Bergleute erzählen, daß sie in Hitz Amanda, Anna, Emilie, Finnefrau, Greichen oder Magdalena arbeiten. Neben den zart klingenden weiblichen Vornamen sind natürlich auch die männlichen Vornamen und andere Bezeichnungen vorhanden. Berggeist, Herrenlant, Kaufgeleit und auch „Sonnenschein“ ist da unten als Hitzbenennung zu finden.

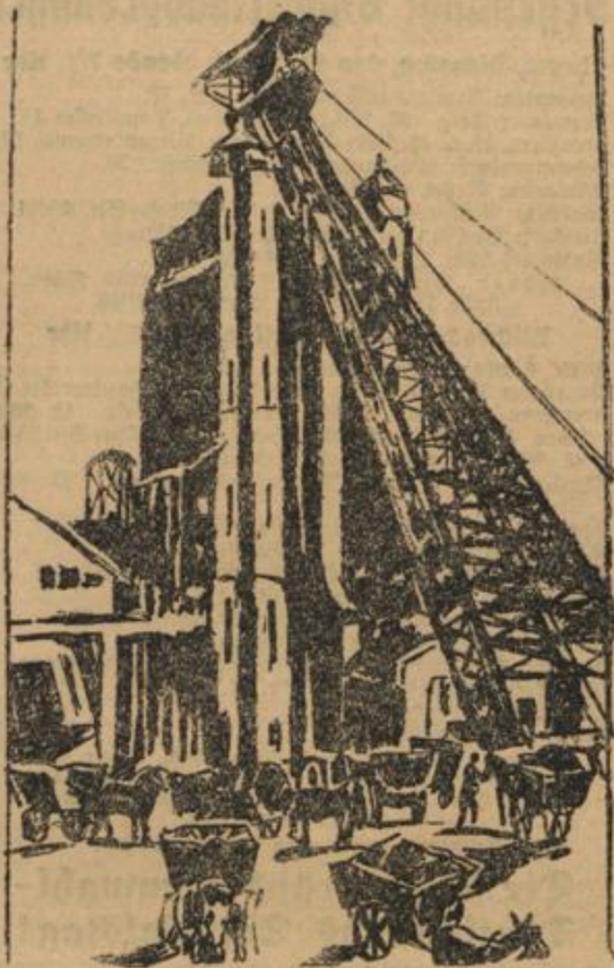
Einfahrt in die Tiefe.

Um 6 Uhr früh haben die Zehentore den Menschenstrom der Morgenschicht verschlungen. Hunderttausende haben sich in das Grubenkleid gesteckt und gegen Abgabe der Kontrollmarke, die ihnen am Eingang zur Zeche der Kartentrouseur ausbändigte, ihren unentbehrlichen Begleiter, die Lampe empfangen. Nun stehen sie in Schlangen auf der Hängebank, vor dem tiefen dunklen Schlund des Schachtes. 3 oder 4 Etagen übereinander, um in den Bauch der Erde hinabgelassen zu werden. Noch hängt das eiserne Ungeheuer, Förderkorb genannt, bewegungslos an starrem Drahtseil im offenen Schacht. Nach kurzer Verstandigung — die früher durch Signale, jetzt per Telefon erfolgt — mit dem in der Grube befindlichen Anschläger (Signalgeber), daß die Leuteförderung beginnt, wird der Förderkorb mit der lebenden Last beschwert. Ein solcher Förderkorb ist meistens vier Etagen hoch. Jede Etage wird, je nachdem, ob ein oder zwei Förderwagen aufgeschoben werden können, mit 10 bis 20 Bergleuten besetzt. Eng hocken die Einfahrenden beieinander, da überflüssiger Raum nicht vorhanden ist, und harren des Sturzes in die Tiefe. Aus der Grube kommt das Signal: Auf! Von den unteren Etagen der Hängebank sind die Fertigkeiten nach dem verantwortlichen Anschläger auch schon gegeben. Noch ein Blick auf die Signaltafel, ob auch alles stimmt, und die Abfahrtsignale zum Maschinenraum ertönen. Eins, zwei, drei — ein, zwei — eins! Damit ist dem Maschinisten eröffnet, daß die Leuteförderung beginnt, der Förderkorb mit Menschen besetzt und darum besondere Vorsicht geboten ist. Während der weiteren Dauer der Leuteförderung geht dann nur ein Signal Schlag zum Maschinenraum. Auf! Jedemal setzt sich das über dem Schacht hängende Ungeheuer sofort in Bewegung. Hinab geht es, hinab. Undurchdringlich ist das Dunkel. Solches Dunkel bekommt kein Lichtstrahl an zu schauen. Mit welcher Schnelligkeit das geht. Der Korb fällt bei der Leuteförderung in der Sekunde 6 Meter. Ein Schacht von 720 Meter Tiefe ist bei der Leuteförderung in 2 Minuten durchfahren. Bei der Kohlenförderung wird diese Leistung in einer Minute vollbracht.

Welche Empfindungen?

Der täglich ein- und ausfahrende Bergmann hat kaum noch welche. Fast zehn Jahre bin ich Bergmann gewesen und habe den

Förderkorb mit derselben Gelassenheit betreten wie jetzt die Berliner Untergrundbahn. Im allgemeinen herrscht dranhin Schweißgen während der Seilfahrt. Selten, daß sich auf der Fahrt in die Tiefe oder aus der Tiefe eine Ausgelassenheit bemerkbar macht. Das Wetter interessiert den aus der Grube kommenden Bergmann sehr. Hat der aufwärtsgehende Förderkorb die Erdoberfläche er-



Der Förderkorb.

reicht und ist heller Sonnenschein auch nur durch einen Spalt sichtbar — bestimmt sind alle Augen der im Korb hockenden Bergleute auf diesen Spalt gerichtet — dann geht ein betrieblügendes Ab durch die Reihen seiner Umfassen. Die sagt doch Anacker in einem Bergmannslied:

Stückauf, du goldenes Sonnenschild!
Wer deine Strophen stets genießt,
Der achtet deiner nicht.

Den Reusing beherrscht bei seiner ersten Grubensfahrt ein bestimmendes Gefühl. Beim Abgang des Förderkorbes in die Tiefe empfindet er ein Schneiden durch den Leib und einen Druck auf das Gehör, als wolle ihm die Luft ausgehen. Die Macht der Gewohnheit überwindet diese Empfindungen bald.

Der Herr über Leben und Tod.

Grubensfahrt! Sind beide Förderkörbe besetzt, was bei regelmäßigem Schichtwechsel der Fall ist, dann sind 100 bis 160 Menschen der Aufmerksamkeit des Maschinisten, der Haltbarkeit des Förderseiles und der Zuverlässigkeit der Fördermaschine ausgeliefert. Nervöse Menschen sind zum Fördermaschinen nicht tauglich, denn das kleinste Versehen kann großes Unheil heraufbeschwören. Zur Erhöhung der Sicherheit steht neben dem die Maschinen führenden Maschinisten auch noch ein Hilfsmann. Sie wechseln kaum ein Wort. Ihre Aufmerksamkeit muß sich auf die Signale, den Geschwindigkeitsmesser und die Seilzeichen konzentrieren. Nach dem Signaleigenen genügt ein Hebeldruck und die Förderkörbe rasen durch den Schacht. Ab- und aufwärts. Die hoch in die Luft tagenden, auf dem Schachtgerüst ruhenden Seilseile drehen sich in wechselnder Geschwindigkeit. Versagt dann die Maschine oder die Aufmerksamkeit ihrer Bedienung, dann kann namenloses Unglück geschehen, wie es auf der Zeche Matthes Stimmes bei Seilstrichen vor wenigen Tagen der Fall war. Die Verletzungen bei solchen Unfällen bestehen aus den schwersten und überhaupt nur denkbaren Knochenbrüchen, sofern es noch Lebende gibt. Selten sind Seilbrüche während der Leuteförderung, weil dann die Belastung wesentlich geringer ist wie bei der Kohlenförderung. Auch muß das Förderseil eine mehrfache Sicherheit bieten und vor der Leuteförderung einer genauen Beschichtigung unterzogen werden. Benigstens belegen dies die Bergpolizeiverordnungen in Deutschland. Ausgeschlossen aber sind auch Seilbrüche bei der Leuteförderung nicht, wie dies das große Unglück auf der Saar- und Roselgrube bei Werlenbod in Lothringen vor wenigen Wochen erst lehrte.

Der Bergmann ist in seinem Beruf von großen Gefahren umstellt. Sie beginnen mit dem Betreten des Förderkorbes bei der Einfahrt und enden mit dem Verlassen des Förderkorbes bei der Ausfahrt. Um so notwendiger aber sind Schutzmaßnahmen. Wann wird das menschenmöglichste getan sein, um den Bergmann in seinem Beruf zu schützen? — Heinrich Döfler.

Telephonfreunden.

Hast du dich noch nie über die kuriosen Ergebnisse gewundert, die du mitmachst, wenn du in Berlin „von unterwegs“ telephonieren willst? Nun, dann will ich dir ein Bißchen davon singen.

Die Telephonmarken für die Automaten kosten bald 15, bald 20 Pf. Der Blumenstand am Bahnhof Friedrichstraße reckt: 20 Pf., ebensoviel der Portier des Deutschen Theaters, wie auch viele Inhaber von Zeitungsgelosten. Manche sind menschenfreundlicher und lassen sich 15 Pf. bezahlen und um gleichviel rupfen dich die Postämter und Bahnstationen. Geseht den Fall, du mußt schnell, sehr schnell irgendwohin telephonieren. Du führst in eine Kneipe: „Bitte . . . darf ich . . .“ — „Bedauere, leider . . . Telephon gefüllt . . .“ (Ich laß mich hängen, wenn's wahr ist.) Schnell zum nächsten Kiosk: „Haben Sie aber Pech, eben hab ich die letzte Karte verkauft.“ Bergweilert langst du am Bahnhof Friedrichstraße an, bekommst eine Karte (siehe oben) und hast das Glück, gleich in derselben von beiden Telephonhäuschen zu finden, dessen Apparat funktioniert (einer von beiden ist immer kaputt). Dann, oh wehe! Hilfe dich, die Hörmuschel am Ohr, mit der Kopfspitze die Sprechmuschel zu berühren! Unweigerlich durchdringt ein Juden dein Anßitz und, wenn du deine Gefährliche wieder in Ordnung gebracht hast, wirst du deiner kurzen Funktion als „Gesellschaftsleiter infolge mangelnder Isolation“ bewußt. Soll ich dir noch die Verzweiflung schildern, wenn du am Sonntag an der verschlossenen Telephon-Automaten-tür eines Zeitungskiosks mit hilfloser Kraftlosigkeit schüttelst? So reißt sich Mißgeschick an Mißgeschick. Vielleicht aber findet sich ein „Schlagerdichter“, der das Berliner öffentliche Telephon populär macht, etwa in der Art: „Laß dich das Telephonieren sein / Es macht dir grenzenlose Pein . . .“ oder ähnlich. Dann hat Berlin etwas Neues zum Singen, und vielleicht bessern sich daraufhin die telephonischen Zustände, so daß es dereinst nicht nur eine Lust ist zu leben, sondern auch zu telephonieren.

Anthony John.

Roman von Jerome K. Jerome.

Anthony verließ die Droschke etliche Straßen früher. Er war, seitdem sie die elenden Straßen verlassen hatten, sorgsam bemüht gewesen, nicht mehr in diese Gegend zu kommen. Der Geist der Hoffnungslosigkeit schien hier zu brüten. Das schmale, schmucklose Haus, in dem er geboren worden, war unverändert. Die zerbrochene Fensterscheibe des Zimmers, wo der Vater gestorben, war durch keine neue ersetzt; das viereckige Stück Postpapier, das Anthony selbst über das Loch geklebt hatte, hielt noch immer. Anthony klopfte an die Tür. Die Frau eines Nachbarn, ein verwahrloft ausschendes Weib, öffnete ihm, erklärte, Joe Wilcox liege erkrankt zu Bett. Es sei die Schuld seines Sohnes. Mathew wolle immer die Werkstatt offen lassen. Er führte hierfür keinen Grund an, da er aber den Lebensunterhalt der beiden verdiente, gab der Vater nach. Der alte Mann freute sich über Anthonys Besuch, und sie plauderten eine Weile von alten Zeiten. Anthony erklärte die Ursache seines Kommens. Die Decke der Werkstatt bedurfte der Reparatur. Anthony verließ die Stube, schritt die Straße entlang und blickte in die Werkstatt. Mathew arbeitete an einem Fahrrad. Er hatte sich zu einem gut gewachsenen, hübschen Burschen entwickelt; nur an den Augen merkte man ihm den Schwachsinn an. Er erkannte Anthony und sie schüttelten einander die Hand. Anthony betrachtete die schadhafte Decke; ein Geräusch veranlaßte ihn, sich umzudrehen. Hinter der offenen Tür sah ein Mädchen auf dem gleichen Hocker, auf dem Anthony als Kind gesessen und der Arbeit des Vaters zugeschaut hatte. Es war Fräulein Coomber; sie streckte Anthony lächelnd die Hand hin.

„Als ich Sie das letztmal sah, schickte mich der Vater aus dem Zimmer, ohne uns einander vorzustellen.“ sagte sie. „Ich bin Eleanor Coomber, und Sie sind Herr Anthony Strong'nth arm, nicht wahr?“

„Ja. Ich hörte, daß Sie nach der Abbey zurückgekehrt seien.“

„Ich wollte Sie oder vielmehr Herrn Johnson auffuchen, einen Brief meines Vaters überbringen. Aber ich stieß unten am Hügel mit einem Karren zusammen. Ich lerne eben erst Radfahren.“

„Dann sollten Sie keinen steilen Abhang hinunterfahren, besonders nicht in der Stadt“, meinte Anthony.

„Ich werde das nächste Mal absteigen, wenn Sie mir versprechen, den Eltern nichts davon zu sagen.“

Anthony nahm den Brief und versprach, ihn abzugeben. „Sie sind für dauernd zurückgekommen, nicht wahr?“ fragte er.

„Das möchte ich Sie fragen. Sie kennen unsere Lage am besten. Wird es möglich sein, hier zu bleiben? Ich bliebe sehr gerne.“

Anthony schwieg einen Augenblick; sie wartete mit offensichtlichlicher Sorge auf seine Antwort. Schließlich entgegnete er: „Es ist möglich, bei äußerster Sparsamkeit.“

Das Mädchen lachte erleichtert auf. „D, daran sind wir gewöhnt.“

Mathew entzündete mit dem Blasebalg das Feuer. Helle erfüllte den Raum.

„Siewurden in diesem Haus geboren?“ fragte das Mädchen.

„Im Haus nebenan, wenn wir ganz genau sein wollen“, lachte Anthony. „Dies hier war mein Kinderzimmer. Ich pflegte auf dem Hocker zu sitzen, den Vater bei der Arbeit zu beobachten. Am meisten freute es mich, wenn der Blasebalg ging und die Schatten tanzten. Es wird wohl derselbe Hocker sein; ein komischer alter Kauz schnitt einmal einen Gnomen hinein.“

Sie sprang vom Hocker und betrachtete ihn. „Ja, es ist derselbe. Der alte Mann muß geschickt gewesen sein.“ Sie setzte sich abermals; ihre Füße erreichten gerade den Boden. „Ich wurde in Brasilien geboren“, erzählte sie. „Der Vater hatte ein Gut in der Nähe von Rio. Wir verließen es, als ich etwa drei Jahre zählte. Meine erste Erinnerung ist die Abbey. Wahrscheinlich besuchten wir Sir William Coomber. Und mein erstes Kinderzimmer war der lange Garten zwischen den Klostermauern. Dort spielte ich mit den Blumen, plauderte mit ihnen.“

„Ich sah Sie dort an einem Nachmittag.“

Sie blickte Anthony an. „Wann war das?“

„An einem Septembertag.“ erwiderte er. „Vor etwa zwei Jahren.“ Er hatte gedankenlos gesprochen, errödete und hoffte, sie werde meinen, dies sei der Widerschein des Feuers.

„Damals waren wir doch in Florenz“, warf sie ein.

„Ich weiß es.“ Anthony wurde noch röter. „Ich fragte den alten Wilkins, ob Sie zurückgekommen seien, und er hielt mich für verrückt.“

„Es ist merkwürdig“, sprach sie. „Ich träumte eines Tages, daß ich durch den Garten schritt und dort Ihrem Ramensvetter begegnete, Anthony, dem Mönch. Er stand bei dem Tor, wo er dann getötet wurde, rief mich, ich aber erichtraf und verlor mich hinter den Blumen.“

„Wer war der Mönch Anthony?“ fragte er interessiert.

„Kennen Sie die Geschichte nicht? Er war der Sohn von Giles Strong'nth arm und dessen Gattin Martha; so berichtete die Klosterchronik. Anscheinend war der Name ein gewöhnlicher in dieser Gegend, doch dürften alle zu einer Familie

gehört haben. Der Abt des Klosters starb ganz plötzlich, es hieß, an gedrohenem Herzen. Es war zur Zeit der Klosterkonsultationen unter Heinrich VII. Die Mönche wählten Anthony als den Jüngsten zu ihrem Vertreter. Er verbrachte die ganze Nacht auf den Anken. Als mein Ahne am Morgen mit seinen Reissigen erlöhnte, ging ihnen der Mönch bei der großen Kapellentür entgegen, dort, wo sich heute der Rosen-garten befindet, und wehrte ihnen den Eintritt. Die Soldaten murzten und zögerten, denn der Mönch hatte aus seinen ausgeschreitenden Armen ein Kreuz gemacht, und große Hesse umstrahlte ihn. Schon wollten sie vor ihm fliehen. Aber mein Ahne, Sir Percival de Comles — damals wurde der Name so geschrieben — hatte vom König die Abtei und ihre Ländereien zum Geschenk erhalten und er wollte sich die Beute nicht entgehen lassen. Er gab seinem Pferd die Sporen und schlug den Mönch Anthony mit einem Schwerthieb nieder. Dann ritten sie über seinen Leib in die Kapelle.“

„Ich kannte die Erzählung nicht“, sagte Anthony. „Mein Vater war es peinlich, von seinen Vorfahren zu reden.“

„Sie gleichen dem Mönch; es fiel mir schon bei unserer ersten Begegnung auf. Sie saßen schreibend am Fenster. Einer von Sir Percivals Basallen, der in Holland studiert hatte, malte aus dem Gedächtnis den Mönch, wie er mit kreuzförmig ausgebreiteten Armen dastand. Wenn Sie das nächste Mal nach der Abbey kommen, werde ich Ihnen das Bild zeigen; es hängt in der Bibliothek.“

Mathew hatte die Reparatur beendet. Anthony wollte das Mädchen nicht durch die Stadt fahren lassen, besand darauf, daß sie erst außerhalb aufsteige. Er schritt neben ihr her, schob das Rad. Sie hoffte bald gut fahren zu können; ein Pferd konnte sie sich selbstverständlich nicht leisten und sie ging ungen zu Fuß. Sie plauderten über die Abbey und das einsame Moor. Das Mädchen klagte, daß einer der Hauptnachteile ihrer Armut darin bestanden, niemandem helfen zu können. Die Bewohner des Moores waren daran gewöhnt gewesen, bei den Leuten der Abbey Hilfe und Unterstützung zu finden. Der verstorbene Sir William war ein großmütiger, freigebiger Mensch gewesen. Das Mädchen erklärte, sie tue, was sie könne. In einer einsamen Hütte lebe ein alter heil-sägriger Arbeiter. Seine Enkelin, die für ihn gesorgt hatte, war plötzlich fortgegangen und nun habe er niemanden. Er vermöge nur im Zimmer umherzukriechen, sich mühselig seine Nahrung zuzubereiten. Anthony verspürte Gewissensbisse: Betty war fort, der alte Mann aber gehörte zu ihren Schützlingen, und er hatte ihr versprochen, sich um ihn zu kümmern. Die beiden beschloßen, in der Hütte des Alten zusammenzukommen; Anthony würde bemüht sein, ihm zu helfen.

(Fortsetzung folgt.)

Sür Republik und Frieden.

In Friedenau im Rathaus sprach vor einer überfüllten Versammlung zuerst Genosse Crispian. Er führte aus, daß in dem Kampf um die Präsidienwahl nicht die Politik einer einzelnen Partei eine Rolle spiele. Alle Parteien, die auf dem Boden der Republik ständen, müßten das, was sie gemeinsam haben, in diesem Kampf vereinen. Es handelt sich um die Sicherung der Republik, um die friedliche Verständigung unter den Völkern, um den inneren Ausbau der Republik, der so gestaltet werden müsse, daß die Republik allen Republikanern wert und lieb gemacht werde. Der Reichspräsident sei außerstande, Politik einer Partei zu machen. Wir haben jetzt soviel von der Reinigung des politischen Lebens gehört. Auch wir sind der Meinung, daß die politische Atmosphäre einer Reinigung bedürfe. Diese Reinigung ist von uns schon besorgt durch den Ausfall im ersten Wahlgang. Ebenso ist die Reinigung schon in Preußen vollzogen. Die Hindenburg zu beurteilen sei, das zeige die Ansprache vor den Pressevertretern, mit der er sich geradezu lächerlich gemacht habe. Crispian las dann unter großer Heiterkeit der Versammlung die letzten Stellen der Rede Hindenburgs vor. Im Gegensatz zu Hindenburg, der in der Politik völlig ahnungslos sei, verfiel Marx die Politik. Er habe der Republik den Treueid geleistet und habe erklärt, daß keine Regierung in Deutschland gegen die Sozialdemokraten regieren könne. Unsere Aufgabe ist, die Einheit der deutschen Republik durchzuführen. Das kann nicht geschehen durch die Kräfte der Vergangenheit, sondern durch die Kräfte der Arbeit. In bezug auf die Außenpolitik besteht dann noch unter den Arbeitern aller Länder Einmütigkeit darüber, daß der Versäßer Vertrag nicht durchzuführen ist, und daß er der Revision bedürfe, die nur durch Verhandlungen zu erreichen ist. Einen Abbau des Versäßer Vertrages bedeute das Dames-Gutachten. Wir wären viel weiter, wenn die Reaktion in Deutschland es nicht fertiggebracht hätte, das Ausland glauben zu machen, daß die Republik und die Demokratie nur eine Form ohne Inhalt sei. Der Völkerverbund könne uns nützen, wenn er demokratisiert sei. Aber wenn auch dort die reaktionären Elemente die Oberhand gewinnen, sei er nichts weiter als ein Bund der Siegerstaaten zur Ausbeutung der besiegten Staaten. Alle diese Dinge zwingen das deutsche Volk, dem Kandidaten der Republik, Dr. Marx, die Stimme zu geben. Von den Demokraten führte Senatspräsident Großmann aus, daß die Republik selbst bei den Gegnern schon einen moralischen Sieg errungen habe. Auf der Gegenseite ständen diejenigen, die stets erklärt hätten, daß nur die Monarchie das Volk zu führen in der Lage wäre. Und jetzt wählten sie die Republik zur Führerin des Volkes erklärt. Wir standen aber ihren Erklärungen nicht und noch weniger das Ausland. Heute müsse das deutsche Volk zum Verhandeln einen Mann mit dem Willen schicken. Es könne keinen Mann mit der Fickelhaube gebrauchen. Es wäre besser gewesen, wenn diejenigen, die Hindenburg verehrten, ihm seine wohlverdiente Ruhe gönnten. Als Präsident kann Hindenburg nur Unheil anrichten. Wir brauchen einen erfahrenen, erprobten Staatsmann mit Gedanken der Zukunft und nicht der Vergangenheit, und das ist Marx. Der Redner des Zentrums, Dr. Krone, empfahl Marx als Mann des Westens. Von dort komme der Fortschritt, als demjenigen Mann, der die Gleichberechtigung aller Menschen anerkenne, als demjenigen Mann, der die Gleichberechtigung aller Völker anerkenne. Der Vorsitzende schloß mit einem Hoch auf die Republik die sehr wirkungsvoll verlaufene Versammlung.

Tiergarten.

In einer sehr gut besuchten Frauenversammlung der Gruppe Tiergarten sprach im „Atrium“ in der Verleberger Straße Genossin Lara Bohm-Schuch. In überzeugenden Ausführungen von bestechender Sachlichkeit legte sie in etwa einhundert Reden vor, warum am 26. April jeder Republikaner und jede Republikanerin trotz gewisser kulturpolitischer Bedenken Marx wählen müsse. In der Zeit des monarchistischen Absolutismus war die arbeitende Frau sowohl partei- wie auch sozialpolitisch völlig entzweit. Durch die Revolution ist darin gründlich Wandel geschaffen worden. Immer noch gibt es Massen indifferenten Frauen, für deren Befreiung sich eingesetzt zu haben man sich heute schämen müsse. Bei einer Kandidatur des Programmmonarchisten Hindenburg kann es für einen vernunftbegabten Arbeiter keinen Zweifel geben, wenn er am Entscheidungstage seine Stimme zu geben hat. Die Wahl des völlig unpolitischen Marschalls bedeutet Entrechtung des Volkes, bedeutet Zusammenbruch nach außen und Chaos im Inneren. Der Sieg der Reaktion muß mit allen Mitteln verhindert werden. Die Parole der Republik ist: Wilhelm Marx, Schwarz-Rot-Gold soll siegen. (Stürmischer Beifall.) Nach Dankesworten der Versammlungsleiterin wurde die von bestem Geiste getragene Versammlung gegen 10 Uhr geschlossen.

Halenjee.

Zu einer überaus eindrucksvollen Kundgebung gestellte sich in den Johann-Georg-Sälen zu Halensee die Versammlung des Volksblocks. Es sprachen für das Zentrum Landtagsabg. Dr. Schmidt-Lichtenberg, für die Demokraten Ministerialrat Dr. Bötz, für die Sozialdemokraten Pastor Franke und für die von der Wirtschaftspartei abgesplittete Partei für Handwerk, Handel und Gewerbe Glasermeister Simon. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der Blindenbund entsandten Abordnungen. Die Versammlung war getragen von dem einmütigen Willen, den Kandidaten der Demokratie und des Völkerverbundes Dr. Marx gegen den Götzen des Militarismus, der Hohenzollern und der Reaktion zum Siege zu verhelfen. Genosse Franke sprach eindrucksvolle Gedächtnisworte für den zu Tode gekehrten Friedrich Ebert, zu dessen Ehren sich die Versammlung von den Plänen erhob. Sehr interessant waren die Ausführungen des Glasermeisters Simon, der der Wirtschaftspartei den Vorwurf machte, daß sie nur ein deutschnationales Anhängel sei, weshalb er allen Handwerkern empfahl, Dr. Marx zu wählen. Mit einem Hoch auf den Kandidaten des Volksblocks und dem Deutschland-Lied schloß die begeisterte Versammlung.

Kundgebungen des Reichsbanners.

Die von der Ortsgruppe Kreuzberg des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“ gestern abend veranstaltete Kundgebung für den Volksblockkandidaten Marx in der Bodrauerei war ein neuer Beweis für die Zugkraft des republikanischen Gedankens. Der Saal war so überfüllt, daß die Massen bis auf die Eingangstreppe handten. Schon im Vorraum leuchteten die Fahnen und Farben der Republik von der Bühne und den Wänden.

Als erster Redner sprach der Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, Reichstagsabgeordneter Genosse Künstler, der die Zuhörer daran erinnerte, daß am 26. April die Entscheidung fällt, ob Deutschland Monarchie oder Republik, Volkstaat oder Diktatorienstaat bleiben wird. Für das Deutsche Reiches Zukunft und Sicherheit hat das Volk zu entscheiden. Der vielbesagte deutsche Michel muß endlich der Vergangenheit angehören, genau so, wie die mehr oder minder begabten deutschen Fürsten, die jahrhundertlang Volk und Land ausplünderten und verschlechterten. (Zustimmung.) Unter stürmischem Beifall der Versammlung zeichnet der Redner ein Bild von der politischen Kinderstube des Reichsblocks, der in seiner Vergangenheit keinen anderen Kandidaten finden konnte wie den greisen Hindenburg. So all und gebürlich wie der Kandidat, so gedrückt und all ist die der Reichsblock. Ein Mann, der alle seine Reden und Proklamationen von anderen ausgearbeitet erhält, kann niemals die Spitze und der Führer des deutschen Volkes sein. Der 26. April muß werden eine neue Geburtsstunde der Republik. Genosse Künstler wendet sich mit Entschiedenheit gegen die Redeweise in besonderen Arbeiterschichten, daß die heutige Republik der Verteidigung nicht wert sei.

Die Republik ist aber gerade für die Arbeiterschaft der günstige Kampfboden. Die Kommunisten sind die Steigbügel-

halter des Reichsblocks. Hindenburg-Armee und Thälmann-Armee werden wir gemeinsam schlagen und damit die Feinde der Republik endgültig überwinden. (Stürmischer Beifall.) Zimmermann von der Zentrumspartei wandte sich gegen einen Artikel des „Montag“, worin dem Zentrum Speichelleerei vorgeworfen wird. Gerade als Zentrumsmann möchte er in bezug auf den toten Reichspräsidenten Ebert sagen, daß er uns ein wirklicher Führer war, und daß wir sein Andenken nicht besser ehren können, indem wir einen würdigen Nachfolger, Dr. Marx, wählen. (Stürmischer Beifall.) Für die Demokraten sprach der Reichstagsabgeordnete Dr. Heile, der daran erinnerte, daß die heutige Kundgebung der drei republikanischen Parteien kein äußeres Zeichen, sondern ein Symbol sein sollte. Will das deutsche Volk sich

Öffentliche Wählerkundgebungen

heute, Dienstag, den 21. April, abends 7 1/2 Uhr

Tiergarten: Arminiusshallen, Bremer Str. 72.
Kreuzberg: 30. Abt.: Ledigenheim, Pappellasse 15.
Kreuzberg: 39. u. 48. Abt.: Alexandriner, Alexandrinerstr. 37a.
Schmargendorf: Schützenhaus, Hundeschleier. 20.
Nikolassee: Bezel, am Bahnhof.
Lankwitz: Lehmanns Feisthale, Kaiser-Wilhelm-Str. 29/31.
Biesdorf: Barisch, Dorfstraße, Ecke Bahnhofstraße.
Kohlsdorf-Süd: Heidetrug, Köpenicker Allee.
Redner: Bartels, Crispian, Falkenberg, Luise Käster, Krille, Pitte, Sonda, Dr. Rohmann, Riefisch.

Mittwoch, den 22. April, abends 7 1/2 Uhr

Mitte: 7. Abt.: Röhlers Feisthale, Tiefstr. 24.
Kreuzberg: 26. u. 28. Abt.: Böttner, Schwedter Str. 23.
Kreuzberg: 42. Abt.: Blücherstraße, Blücherstr. 61. 43. Abt.: Rabe, Fiedlerstr. 29. 46. Abt.: Schulaula, Stalper Str. 55/56.
47. Abt.: Behrendt, Rantkeuffelstr. 95.
Charlottenburg: Zula Rommsen-Gymnasium, Borniser Straße 11.
Spandau: Germaniastraße, am Hauptbahnhof.
Wilmersdorf: Spichernstraße, Spichernstr. 3.
Dahlem: Schilling, Dahlem-Dorf, Königin-Luise-Str. 42.
Marienthal: Hasehoff, Beckler Str. 114.
Neukölln: Schulheiß (Wintergarten), Hasenheide 22.
Budow: Lohse Wolf, am Krankenhaus.
Johannisthal: Bürgergarten, Rantkeuffelstr. Ecke Sternendamm.
Adlershof: Wöllstein, Bismarckstr. 74.
Karlshagen: Ritter, Panzgrafenstr. 3.
Zehlendorf: im Strandloshaus.

Redner: Aufhäuser, Clara Bohm-Schuch, Breuer, Emil Barth, Crispian, Falkenberg, Dr. Freund, Adolf Hoffmann, Gertrud Hanna, Joachim, Kuttner, Pitte, Sonda, Otto Meier, Rohde, Reimann, Zubeil.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

Die Reichspräsidentenwahl-Deutschlands Schicksalstag!

wieder einen Platz in der Welt schaffen, dann kann nur ein Republikaner Führer sein. (Starker Beifall.) Nachdem noch Fräulein Eise Kammer Umland „Blände“ vorgetragen hatte, wurde die eindrucksvolle Kundgebung mit einem begeisterten Hoch auf die Republik und ihren Kandidaten geschlossen.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Kameradschaft Mitte, unternahm in den gestrigen Abendstunden einen Werbe-Ausflug durch das Zentrum Berlins. Der Zug führte von der Bauhaus-, Sebastianstraße, in Bewegung, zog die Köpenicker Str., Brückenstraße, über den Alexanderplatz zum Rosenthaler Platz. Von hier aus ging es zum Hadesischen Markt und später Unter den Linden entlang. Der Zug, der eine Musikkapelle mit sich führte und viele Tausende von Begleitern an sich lockte, endete gegen 10 Uhr abends wieder in der Sebastianstraße. Diese wertvolle Propaganda für die Kandidatur Marx werden auch die anderen Berliner Kameradschaften in den nächsten Tagen ausüben. Für heute abend hat die Kameradschaft Kreuzberg einen Propaganda-Ausflug angelehrt. Um 7 Uhr wird die Kameradschaft mit Musik und Fahnen vom Fontane-Platz abmarschieren.

Vater und Sohn.

Strychnin auf der Frühstücksstulle.

Mit einem schweren Verbrechen hatte sich das Potsdamer Schwurgericht zu beschäftigen. Wegen versuchten Vatersmordes war der 47jährige Landwirt Wilhelm Paul aus Riemegg bei Belgig angeklagt.

Der 71jährige Vater des Angeklagten gleichen Namens wohnte seit 1911 bei dem Angeklagten auf dem Alenteil. Vater und Sohn vertrugen sich sehr gut. Da heiratete der Angeklagte und der Alte wurde dem jungen Paar eine wirtschaftliche Last. Die Schwiegereltern behandelte den alten Mann lieblos, es wurden 5 Kinder geboren und der Alte mußte nun, um nicht zu verhungern, auf schwere Arbeit gehen. Um den nötigsten Unterhalt vom Sohn zu erhalten, mußte er ihn verklagen. Da beschloß Paul, den lästigen Vater zu beseitigen. Am 13. Dezember v. J. kaufte der Angeklagte in einer Apotheke in Belgig zwei Gramm Strychnin, angelockt, um einen alten Dachs zu vergiften. Am 16. Dezember früh morgens bereitete der Angeklagte das erste Frühstück. Er kannte die Gewohnheit seines Vaters, viel Salz auf die Schmalzstulle zu schütten. Der Angeklagte schüttete das Gift in den Salznaps und entfernte sich von Hause. Ahnungslos streute der Vater das Gift auf die Schmalzstullen, er biß hinein und trank, als er einen bitteren Geschmack verspürte, eine Tasse Kaffee nach. Kurze Zeit später fand man den alten Mann ohnmächtig auf dem Felde. Neben ihm lag das erbrochene Frühstücksbrot und noch ein Teil desselben. Man schaffte den Mann auf das Gehöft seiner Tochter und hier froh deren Hund den Rest der Stulle auf. Nach 15 Minuten war das Tier verendet. Der hinzugekommene Arzt erstattete Anzeige und der Sohn wurde verhaftet. Jetzt haben Vater und Sohn sich im Gerichtssaal wieder. Kein Wort der An-

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 21. April.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.30-8 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle).
6.40 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Abteilung Bildungskurse).
Handel: Dr. Kurt Magnus: „Was muß man von den Steuern wissen?“
7.15 Uhr abends: Einführung zum Sendespiel. 7.30 Uhr abends: Sendespielbühne. Abteilung Oper. Leitung: Cornelis Bronsgeest. XVII. Veranstaltung: „Don Juan“. Oper in zwei Akten. Text von Lorenzo da Ponte. Musik von W. A. Mozart. Für den Rundfunk eingerichtet von Cornelis Bronsgeest. Dirigent: Georg Saeff. Don Juan: Cornelis Bronsgeest; Der Komtur: Dirk Magré; Donna Anna, dessen Tochter: Emmy Böttendorfer; Don Ottavio, deren Bräutigam: Maximilian Willimsky; Donna Elvira, Don Juans verlassene Geliebte: Maria Hussa; Leporello, Don Juans Diener: Leo Schützendorfer; Maestro, ein Bauer: Eduard Habich; Zerline, dessen Braut: Anni Frind Anselm; Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmkonzert.

klage kam über des Vaters Lippen gegen den Sohn. Gegenständig stellten sich beide das beste Zeugnis aus. „Herr Richter“, rief der Alte, „die Schwiegereltern hat mich bespuckt, sie hat unseren Frieden gestört.“ Gleich nach seiner Verhaftung hatte der Angeklagte ein Geständnis abgelegt, was er heute zu widerrufen versuchte. Das Gericht hielt die Schuld des Angeklagten für erwiesen und erkannte wegen versuchten Vatersmordes auf 8 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Ein Meineidsprozeß.

Als er die Mutter verlor.

Das Liebesverhältnis zwischen einer vierzigjährigen Ehefrau und einem 15 1/2-jährigen Schüler bildete den Untergrund einer Meineidsanklage gegen den jetzt erst 19 Jahre alten Lehrling Walter B., die das Schwurgericht des Landgerichts II beschäftigte. Der Angeklagte hatte nach dem Tode seiner Mutter nach den Schulkunden Beschäftigung im Hause eines Photographen A. gefunden. Das Verhältnis zwischen ihm und der Ehefrau des Photographen soll aber bald sehr jählich gewesen sein. Zeuginnen wollten wiederholt wahrgenommen haben, daß beide Arm in Arm spazieren gingen und daß die reife Frau zärtlich ihren Kopf auf die Schulter des jungen, mit der Schülermütze besetzten Burschen legte und anderes mehr.

Während der Ehefrau A. auf der Leipziger Messe war, blieb der Junge in der Wohnung und sogar in dem Bette des Ehemannes. Später sind sie auch einmal zusammen nach Polzin gefahren und haben in einem Zimmer gewohnt. Dem Ehemann hatte sie gelobt, daß sie ihre Schwester besuchen wolle. Der Ehemann will am Körper seiner Frau Zeichen von Zärtlichkeitsbeweisen gefunden haben, als er aus Leipzig zurückkehrte. Es kam zu einem Bruch, und im Jahre 1922 hatte Frau A. ihren Mann auf kurze Zeit verlassen, kehrte aber wieder zurück. Ein Rohrpostbrief, den der Angeklagte geschrieben haben soll, geriet in die Hände des Mannes. In diesem Brief steht der Angeklagte die bejahrte Frau an, nicht zum Wonne zurückzukehren, sondern bei ihm zu bleiben. „Sage, mein Liebster, warum iust Du meinem Strich das an. Liebes Frauenchen, denk an Deine Jungen. Wenn Du das zugibst, komme ich in die Erziehungsanstalt.“ Der Ehemann behauptete auch, daß beide Ringe ausgetauscht hätten. Auf dem Ringe seiner Frau habe gestanden: „In treuer Liebe Dein Jungchen“. Als der Ehemann das alles in Erfahrung gebracht hatte, reichte er die Ehegerichtsanklage ein, und der Angeklagte wurde vom Amtsgericht als Zeuge vernommen. Kurz vorher war er erst eidesmündig geworden. Er behauptete, daß sein Liebesverhältnis oder ein intimer Verkehr stattgefunden habe, ebenso wenig seien Liebesfolgen vorgekommen. Den abgefangenen Rohrpostbrief bestritt er, geschrieben zu haben. Auf die Anzeige des Ehemannes, der sich betrogen fühlte, wurde B. verhaftet. Frau A. schickte ihm ins Gefängnis einen Kuchen, in dem ein Kaffee eingeklebt war: Ich gehöre zu Dir und Du zu mir. Hast Du mich noch lieb und hast Du noch Sehnsucht nach mir? Der Angeklagte bestritt auch vor Gericht, etwas Falsches besprochen zu haben. Er habe nach dem Tode seiner Mutter sich zu Frau A. wie zu einer Mutter hingezogen gefühlt und Frau A. die seine Kinder hätte, habe ihn auch nur wie eine Mutter ihr Kind behandelt. Auch Frau A. bestritt als Zeugin, daß zwischen ihnen etwas vorgekommen sei. Als sie aber verurteilt werden sollte, weigerte sie sich, den Schwur zu leisten, und begründete dies damit, daß es aus Furcht vor ihrem rachsüchtigen Wanne geschehe, der ihr nur wieder einen Strich daraus drehen wolle. Trotz der Androhung von Strafe blieb sie dabei, und das Gericht nahm sie wegen ungezügelter Eidesverweigerung in eine Strafe von 300 Mark, obwohl der Staatsanwalt die Nichtverurteilung beantragt hatte, da der Verdacht bestehe, daß sie den Angeklagten zu einem falschen Eide angestiftet habe. Der Schriftführerhandlunge Schnellert hielt es für sicher, daß der Rohrpostbrief von dem Angeklagten geschrieben sei. Der Staatsanwalt beantragte, den Angeklagten des Meineides schuldig zu sprechen, jedoch ihm die Strafmäßigkeit zuteil werden zu lassen, da er sich bei Bekundung der Wahrheit sofort einer strafbaren Handlung, nämlich des Ehebruchs, bezichtigt hätte. Der Strafverurteilung auf 14 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 5 Monaten Untersuchungshaft. Rechtsanwalt Remelsdorf hielt eine Schuld des Angeklagten nicht für erwiesen, da es sich zum großen Teil um Ratssch und Rache handele, weshalb er Freisprechung beantragte. Nach längerer Beratung verurteilte das Gericht B. wegen Verletzung der Eidespflicht zu einer Strafe von 1 Jahr 6 Wochen Gefängnis.

Zwei Dachstuhlbrände.

Großfeuer kam am Montag nachmittag in der Glasanger Str. 2 an der Bornholmer Straße aus noch nicht ermittelter Ursache zum Ausbruch. Die Flammen waren weithin sichtbar. Auf viermaligen Versuch rückten die Löschzüge 19 und 24 mit denen von Pantow und Wietakaserne total in Flammen stand. Mit vier Schlauchleitungen Wietakaserne total in Flammen stand. Mit vier Schlauchleitungen von Motorpumpen wurde vorgegangen. Alle Aufgänge waren verqualmt, die Hitze schier unerträglich. Trotdem gelang es, das Feuer auf den Brandherd, d. h. den Dachstuhl, zu beschränken und die oberen Geschosse sowie das Gchhaus zu schützen. Der Dachstuhl war nicht mehr zu retten. Er muß vollständig erneuert werden. Zahlreiche Mieter sind arg geschädigt worden, besonders die im vierten Stock, die durch eingedrungenes Wasser noch zu dem Feuerschaden anderen erlitten haben. Das Feuer soll anachlich gegen 2 Uhr auf dem Boden entstanden sein. Die Feuerwehr konnte noch der Ausräumung gegen abend wieder abrücken. — Ein anderer Dachstuhlbrand entstand im linken Seitenflügel des Grundstückes Waldstraße 5. Ein Teil des Dachstuhls und vier Hausböden wurden ein Raub der Flammen. Der Sachschaden ist bedeutend. Die Feuerwehr hatte mit den Löscharbeiten 1 1/2 Stunden zu tun. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Der Gauvorstand des Reichsbanners teilt mit, daß an dem Hafenkreuzüberfall am Sonntag in der Alexandriner-, Ecke Rommandantenstraße, Reichsbannerleute nicht beteiligt waren.

Der Flugverkehr 1925. Gestern hat der regelmäßige dreitägige Flugverkehr begonnen. Auf dem Berliner Zentralflughafen starteten gestern morgen die Maschinen des Deutschen Aero-Klub nach fluge nach London über Amsterdam, nach Danzig und Rügenberg sowie nach Kopenhagen. Sämtliche Flüge sind planmäßig durchgeführt worden. Mit dem 1. Mai werden weitere Linien vom Aero-Klub in Betrieb genommen werden.

Die Berliner Stadtschloßbahn W.-G. (Schloß ihre Bilanz mit 11 000 000 Mark in Aufgabe und Umsätze ad. Abheben siehe im Zusatzenteil der heutigen Nummer.

Aufhebung des Todesurteils gegen Grans.

Hannover, den 20. April (H.) Das Gericht hat das wegen Anklage zum Tode verhängte Todesurteil gegen Hans Grans, den Freund des hingerichteten Gaarmann, aufgehoben und eine nochmalige Verhandlung gegen Grans vor dem Schwurgericht Hannover anordnet. Abgelehnt ist die Wiederannahme des Verfahrens wegen Weisheit zum Tode. Wegen dieser Straftat verhielt Grans zwölf Jahre Zuchthaus.

Ein Dorf eingekerkert.

Genf, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag nachts wurde das im Oberinntal (Unterengadin) gelegene Dorf Tüsch durch eine ungeheure Feuersbrunst zerstört. Nicht weniger als 44 Häuser fielen dem Brand zum Opfer. Der Schaden beträgt zwei Millionen Schweizer Franken.

Untergrundbahnzusammenstoß in Newyork. Bei einem Untergrundbahnzusammenstoß im Stadtzentrum wurden sieben Personen schwer und etwa 100 leichter verletzt.

Arbeiter Sport

Sür die Republik!

Zum ersten Male seit 1918 steht die deutsche Reaktion wieder offen ihre letzten Karten auf. Gegen den Kandidaten des republikanischen Volksblocks spielt sie als höchsten Trumpf den Repräsentanten der kaiserlich-wilhelminischen Ära, des völkermordenden Krieges, aus: Hindenburg. Dieser Mann ist ein Programm! Die gesamte Reaktion von Ludendorff bis Wulle, von Freytag-Loringhoven bis Tirpitz und Stresemann, vom ersten Jungbo bis zum letzten Kriegervereinsmitglied werden sich auf den „großen“ Generalfeldmarschall vereinigen. Die bevorstehende Wahl des Reichspräsidenten verlangt daher eine klare Entscheidung von allen Volksgenossen. Wer nicht will, daß die alten reaktionären Kräfte wieder ans Ruder kommen, wer die deutsche Republik erhalten und immer mehr zum freiheitlichen Volksstaat ausbauen will, der kann am 26. April seine Stimme nur dem Kandidaten des republikanischen Volksblocks, Wilhelm Marx, geben!

Hindenburg wird aber auch als Repräsentant der politischen Neutralität gepriesen, die über allen Parteien steht! Gerade die Arbeiter Sportler haben diese „politische Neutralität“ im alten Obrigkeitsstaat in schönster Blüte gesehen. Dieses demagogische Schlagwort wurde gegen die Arbeitersportverbände mit fanatischem Eifer angewandt, um ihnen das Lebenslicht auszublauen. Mit diesem Schlagwort wurde die militärische Jungdeutschlandbewegung unter Verschwendung der Steuergelder großgepöppelt, die zu ihrem Leide dazu beigetragen hat, uns den „herrlichen Zeiten“ von 1914 bis 1918 entgegenzuführen.

Der Versuch des reaktionären Rechtsblocks, alle diese Verhältnisse mit Hilfe der Attrappe Hindenburg aus neu zur Einführung zu bringen, verlangt die einmütige Geschlossenheit und Werbetätigkeit des ganzen werktätigen Volkes. Das deutsche Proletariat darf nicht dulden, daß die von ihm selbst geschaffene Republik, mit 4 1/2 Kriegsjahren erlaubt, wider den Feinden aller freiheitlichen Volksrechte ausgeliefert wird. Die Millionen gefallener Brüder, die Witwen und Waisen mahnen uns zur geschlossen Front für die Republik, damit wir und unsere Kinder nicht noch einmal eine derartige Hindenburgsche „Babelkur“ durchmachen müssen. Wie ein einziger Sturm muß es durch Deutschlands Gänge tönen: Wir wollen keinen Militaristen und Anhänger des alten Kaiserstaates an der Spitze der deutschen Republik, wir wollen einen überzeugten Republikaner und Friedensfreund!

Am 29. März hat sich die deutsche Arbeiterschaft in großer Front auf den Kandidaten der Sozialdemokratischen Partei, Otto Braun, vereinigt. Mit Stolz können wir auf diese steigende klare, politische Erkenntnis zurückblicken. Nun gilt es, die noch abseits stehende indifferente Masse der großen Kämpferschar für die Republik einzugliedern. Jede Gleichgültigkeit oder Zersplitterung der Stimmen ist als Hilfssaktion für Hindenburg zu werten! Die Interessen des werktätigen Volkes verlangen bei dieser Wahl eine klare Entscheidung für die Republik und ihren Kandidaten, Wilhelm Marx! Werde ein jeder in diesem Sinne, dann wird nach dem großen Erfolg des 29. März der Sieg des 26. April folgen. Heißt mit, daß die Reaktion am großen Entscheidungstage des nächsten Sonntags eine gründliche Niederlage erleidet.

Wählt Marx!

Die Arbeiter-Turn- und Sportschule.

Eine eigene Behrangung für den Arbeitersport ist in Leipzig im Entstehen begriffen. Bereits in dem 1912 in Leipzig erbauten Bundeshaus des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist eine kleine Turnhalle in der Größe von 6 : 14 Meter eingerichtet worden, um Leübungs- und Lehrgelegenheit an der Zentrale zu haben. Die Kreisturnwart waren die ersten, die hier einen achtstündigen Kursus besuchten. Durch den Kriegsausbruch mußten viele bereits vorbereitete Kurse eingestellt werden. Erst im November 1920 wurde der Betrieb mit einem Abendkursus für Vorturner wieder eröffnet, der dann auf alle Leübungsgebiete erweitert wurde. Im weiteren fanden Kurse für Männerturnen, Kinderturnen, Spiel und Sport von je dreitägiger Dauer statt. Für das Fraueturnen wurden 15 Kurse in 14 Städten des ganzen Reiches, in Oesterreich, der Schweiz und in der Tschechoslowakei, ebenfalls mit je dreitägiger Dauer, abgehalten, in denen 570 Vorturner und Vorturnerinnen ausgebildet wurden. Die Ergänzung hierzu bildeten Lichtbildvorträge über die Bedeutung der Leibesübungen und über die Bundesgeschichte und wissenschaftliche Vorträge. Seit April 1922 sind nicht nur ständige Kurse in der Zentrale, sondern darüber im ganzen Bundesgebiet im erweiterten Maße abgehalten worden. Eine vollständige Unterbrechung brachte wiederum die Inflationszeit im Herbst 1923, die wie ein zweiter Krieg auf die praktische Arbeit wirkte. Mit Anfang 1924 konnte die Lehrfähigkeit aufs neue begonnen werden und wurden nun auch Kurse für Schwimmwarte, Wintersport, Fußball und Leichtathletik in Verbindung mit Filmvorträgen abgehalten.

Die nun im Bau befindliche neue Sportschule, direkt am Bundeshaus gelegen, hat eine Bewaunungsfläche von 1948 Quadratmetern und eine freibleibende Fläche von 1050 Quadratmetern als Leübungsplatz. Die Baufläche verteilt sich mit 895 Quadratmetern für das Schulgebäude, 895 Quadratmetern für die Turnhallen mit Wandelhalle und Bühne und 355 Quadratmetern für das Schwimmlehrbecken. Der erste Spatenstich wurde am 22. September 1924 gemacht, die Grundsteinlegung fand am 28. September in feierlicher Weise statt, wozu außer der gesamten Bundesleitung rund 1000 Mitglieder der Leipziger Bezirksvereine mit 40 Fahnen und den Spielzeugen erschienen waren und eine Urkunde über die Entwicklung der Bundeschule in einer kuppelartigen Schotmauer eingemauert wurde. Die gesamten Ausschaltungs- und Maurerarbeiten wurden der Sozialen Baugruppe in Leipzig übertragen. Viele fleißige Hände regen sich nun, um das große Werk zum Besten der Körperkultur der Völkervermehrung entgegenzuführen. Die neue Sportschule wird, wenn auch in bescheidenem Umfang, so ziemlich alles enthalten, was für eine moderne Behrangung notwendig ist: an der Straße das eigentliche große Schulhaus, daran anschließend ein niederes Zwischengebäude und an dieses angebaut die große Doppelturnhalle, die wieder an das Schwimmlehrbecken angrenzt. Hinter dem Bad befindet sich ein 30 x 35 Meter großer Leübungsplatz, auch eine 75-Meter-Laufbahn ist vorhanden. Am Hauptgebäude betreten wir zunächst eine breite Wandelhalle, an deren Seiten sporttägliche Beratungszimmer, Garderoben, Sitzungszimmer und Wohnräume sich befinden. Von der Wandelhalle aus ist der Eingang zu den beiden Turnhallen für Männer- und Fraueturnen, je 14 x 27 Meter groß. Die Doppelturnhalle kann durch Befestigung der Trennwand auch zu einem Raum verwandelt werden. Hier können dann auch große Feste und Bundesfesten abgehalten werden. Eine Sporthalle, 10 x 20 Meter, wird für Schwerathletik und die Anfangsstadien der Leichtathletik zur Verfügung stehen. Ein großer Lehrsaal durch zwei Etagen, 7 x 13 Meter groß und mit ansteigenden Stufen versehen, wird besonders für Film- und Lichtbildemonstrationen eine gute Möglichkeit bieten. Dazu kommen dann noch mehrere kleinere Lehrsäle, Schlaf-, Wasch- und Baderäume, Krankenzimmer, Speisesaal, Küche- und Wirtschaftsräume. Das obere Geschoss enthält ein Dach-Sonnenbad und ein photographisches Atelier. Wenn wir uns alle diese Schönheiten, heute noch im Werden begriffen, als vollendetes Werk vorstellen, so können wir wohl den Stolz der Arbeitersportler und die Hoffnung

auf baldige Vervollendung verstehen. Jeder Arbeitersportler Sorge aber auch dafür, daß die bedeutenden Kosten aufgebracht werden und gelte nicht mit dem Beitrag für die Bundeschule. Wer schnell gibt, gibt doppelt!

Jugendherbergen und Arbeitersportler.

Für alle Kreise, auch in den Reihen der Arbeiterschaft, seien es Turner, Radfahrer, Abstinente, Wanderer oder Jugendbeweger, ist die Frage der Unterkunftsmöglichkeit bei Wanderungen außerordentlich wichtig. Die Entwicklung des Wanderns in den letzten Jahren hat auch den Landmann und den Gasthofbesitzer in den Dörfern gewicht gemacht, und man bekommt heute gerade in den schönsten Wandergebieten auch der Welt nur noch äußerst selten wirklich billige Quartiere. Da sind nun seit Jahren Bestrebungen im Gange, durch Schöpfung guter Jugendherbergen dem Mangel in Hinsicht der Unterkunft bei Wanderungen abzuheben. Von Asten in Westfalen ausgehend, gründete sich der heute über ganz Deutschland verbreitete Verband für Jugendherbergen, der sich den Charakter einer konfessionell wie politisch durchaus neutralen Institution zu geben sucht. Es sei hier durchaus anerkannt, daß von diesem Verband bisher schon außerordentlich viel Gutes geleistet worden ist. Hunderte von Jugendherbergen sind heute über Deutschland verstreut, die zum Teil wohl noch manches zu wünschen übrig lassen, zum Teil aber auch glänzend funktionieren, wie z. B. jetzt in den vergangenen Ostertagen die Jugendburg Hohnestein in der sächsischen Schweiz. Trotzdem der Gedanke der Jugendherbergsbewegung einen unzulänglichen Erfolg zu verzeichnen hat, stehen viele Kreise der Arbeitersportler und insbesondere auch der Arbeiterwanderer dem Verband durchaus skeptisch gegenüber. Die Beschlüsse des Verbandes, die in den beiden letzten Jahren gefaßt worden sind, erschweren dem Arbeiter die Mitgliedschaft außerordentlich. Die körperschaftliche Mitgliedschaft hat heute nur noch ideellen Wert. Wer in den Jugendherbergen übernachten will, muß entweder Mitglied sein (Jahresbeitrag 3 M.) oder — sofern er noch unter 18 Jahren ist — einen Weibenausweis zu 50 Pf. besorgen. Nicht jedem ist es ohne weiteres möglich, die Mitgliedschaft zu erwerben, wenigstens der Beitrag auch nur gering erscheint. Uns besonders wichtig wird fernerhin betont, daß es sich hier um einen rein bürgerlichen Verband handelt, dem anzugehören ein Arbeiter nicht mit seinem Klassenbewußtsein vereinbar könne. Doch die Notwendigkeit der Beschaffung von guten Jugendherbergen wird gewöhnlich nicht verkannt. Will man jedoch eine gut begründete Ablehnung politisch gestalten, so muß man dem Abgelehnten etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen vermögen. Mehr wie einmal ward schon in proletarischen Kreisen die Frage der Schöpfung von Jugendherbergen seitens der Sportpartei und Gewerkschaften diskutiert. Praktisches ist daraus jedoch bisher nicht entsprungen. So müssen auch die Arbeitersportler mit dem Vorhandenen färtlich nehmen und ihre Stellung zu dem Verband für Jugendherbergen festlegen. Es stimmt schon, wenn in Sportkreisen mehr wie einmal darauf hingewiesen wurde, daß in dem Jugendherbergsvorstand in mancher Hinsicht stark nationalistische Töne angeschlagen werden, steht doch selbst in der Mitgliedsliste ein Satz, wonach die Mitglieder aufgefordert werden, vor allem den Gebrauch ausländischer Genussmittel zu vermeiden. In der Zeit des weltanschaulichsten Weltverkehrs ist diese Aufforderung chovinistische Lebertheiligkeit, deren zerkerbende Tendenz alle Arbeitervertreter im Verband für Jugendherbergen auf das energischste entgegenzutreten müssen. Dennoch ist eine Mitarbeit heute nicht ohne weiteres abzulehnen, da Besseres nicht vorhanden ist und man das das Vorhandene selbstverständlich möglichst in reichhaltiger Weise den notleidenden Schichten nutzbar machen muß. Aufgabe der Arbeitervertreter in jenem Verband wird es deshalb auch sein müssen, dafür zu sorgen, daß die Regie der Jugendherbergen aus den privaten bürgerlichen Händen in kommunale übergeführt wird. Wie überall bei derartigen halbamtlichen Institutionen und Körperschaften wird es sich die Arbeiterschaft — und wiederum ist es hier gerade die Arbeitersportlerschaft — angelegen sein lassen müssen, möglichst viel Einfluss auf die Gestaltung der Dinge zu nehmen. Selbst in den Jugendherbergen sollte man ein wenig parteilich und parteipolitisch verfahren. Herbergswärter auf die Finger sehen und ihnen die wahre Aufgabe der Jugendherbergen klar machen. Selbstverständlich sind damit die Mängel selbst noch lange nicht beseitigt. Der ursprüngliche Einfluss wird nicht vollkommen verschwinden, und die Arbeiterschaft darf deshalb ihr Augenmerk nicht von der Schöpfung eigener Herbergen und Heime abwenden. Vornehmstes Merk einer selbständig denkenden und handelnden Klasse wird immer das Schaffen aus der eigenen Kraft sein, wie es in diesem Fall die Naturfreunde gut begonnen haben.

Wettturnen bei „Fichte“.

Zu vier Sondervorführungen hatten sich die 9., 10., 12. Männerabteilung und die 8. Jungmädchenabteilung in der Zentralturnhalle Pringenzstraße vereinigt. Kräftige, schneidende Männer- und Mädchenfiguren in einfacher, aber geschmackvoller Kleidung zeigten sportliche Leistungen, wie man sie selten zu Gesicht bekommt. An Barren, Pferd und Reck vollbrachten Männer- und Jugendabteilungen ihre Turnkünste. Besonders Anerkennung verdient die 9. Männerabteilung, die mit schwarzem Trikot bekleidet, an den Schauklingen gute Leistungen vollbrachte. Schattengleich schwebten sie an ihrem Gerät und hoben sich von dem farbenreudigen Bilde ab. Auch Freilübungen kamen zur Schau. Es wurden mit einer Gleichmäßigkeit und Gewandtheit ausgeführt, die Anerkennung fordern. Das Ganze gab ein Bild guten Hallentrainings und einer ebenso guten Organisation. Es wäre zu wünschen, daß der Turnsport in noch weitere Kreise der Arbeiterschaft getragen wird, und daß auch die proletarische Jugend mit größerem Interesse daran teilnimmt als bisher.

Refusale: Männer: Oberstufe: 1. 4. Abt., Fleck 57,30 P.; 2. 8. Abt., Ring 55,50 P.; 2. 7. Abt., Schaufelst. 54,81 P. Mittelstufe: 1. 19. Abt., Barren 52,72 P.; 2. 18. Abt., Barren 51,55 P.; 3. 4. Abt., Barren 50,27 P.; 2. Männerabteilung, Freilübungen 50,50 P. Frauen: Oberstufe: 1. 19a. Abt., Barren 50,00 P.; 2. 3. Abt., Barren 50,70 P.; 2. 2. Abt., Barren 52,40 P. Mittelstufe: 1. 4. Abt., Barren 53,00 P.; 2. 2. Abt., Barren ungleiche Holme 51,04 P.; 3. 12. Abt., Fleck 50,50 P. Jugendliche: Oberstufe: 1. 9. Abt., Barren 51,33 P.; 2. 10. Abt., Fleck 51,00 P.; 3. 14. Abt., Fleck 50,30 P. Mittelstufe: 1. 1. Abt., Barren 53,40 P.; 2. 20. Abt., Reck 52,81 P.; 3. 4. Abt., Barren 52,40 Punkte.

Die Herabsetzung der Fahrpreismäßigung.

Man schreibt uns: Die Reichsbahn-Gesellschaft hat den Streit der Eisenbahner demütigt, um einen alten Lieblingsgedanken zu verwirklichen: sie hat die Ermäßigung der Fahrpreise für Jugendpflegerfahrten von 50 auf 33 1/2 Proz. herabgesetzt. Sie mag das mit der Notwendigkeit begründen, die ihr aus dem Dames-Beitrag erwachsenden finanziellen Verpflichtungen erfüllen zu müssen. Da sie nicht mehr unmittelbar Reichsbetrieb ist, mag sie mit einem Schein von Recht sagen, daß sie keine Wohlfahrts-einrichtung sei und daß Reich und Länder die Pflicht hätten, ihr einen Teil des durch die Ermäßigung entstehenden Einnahmeverlusts zu ersetzen. Aber es will uns scheinen, als ob die Reichsbahn-Gesellschaft nur den günstigen Augenblick benutzt habe, um grundsätzlich die Ermäßigung zu kürzen, denn es ist längst kein Geheimnis mehr, daß ihr diese Ermäßigung mit der Zunahme der Jugendwanderungen zu weit ging. Der Widerstand gegen diese soziale Maßnahme kam von verschiedenen DIRECTIONEN und wurde immer von neuem bemerkbar. Aus diesem Grunde muß leider bekräftigt werden, daß trotz aller Proteste die Maßnahme auch dann nicht zurückgenommen wird, wenn die Finanzlage dies gestattet. Anscheinend hat die Reichsbahnregierung sich mit dieser Angelegenheit überhaupt nicht befaßt; man

hat wenigstens nichts davon gehört. Ob auch sie der Meinung ist, daß die deutsche Jugend jetzt so gut gefleht ist, daß sie diese Mehrbelastung tragen kann? Es darf wohl erwartet werden, daß der Reichstag die Regierung nach ihrer Meinung befragt und sie an ihre Pflicht erinnert. — Bildung.

Widenerberger Turn- und Sportverein 1914 e. V. Die Monatsversammlung findet Dienstag, den 21. April, 7 1/2 Uhr, bei Bohne, Charlottenburg, Schloßstr. 45, statt. Wichtige Tagesordnung. Das Erscheinen der Mitglieder ist unbedingt Pflicht. — Rechnung Arbeiter-Turn- und Sportverein. Die Widenerberger Turn- und Sportverein baut ein eigenes Boothaus an der Havel. Viele Opfer und Mühe fallen es, um das eigene Heim zum Zwecke der Arbeiter-Sportbewegung nutzbar zu machen. Leider fehlen noch viele Arbeiter unserer Sportbewegung fern. Wir rufen daher den Arbeiter-Turn- und Sportverein, die Arbeiter-Turn- und Sportvereine zu unterstützen. Arbeiter, die eigene Boote haben, sind als Gäste willkommen.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Kreisjugend, Männerklasse. Nachmal werden die Kreisvereine aufgefordert, Teilnehmer zur Männerklasse zu entsenden. Es wird an der Zeit sein, daß sich die einzelnen Vereine und Jugendabteilungen aufstellen, um hier ein gutes Bild der Kreisläufer und Funktionäre ausstellen zu lassen. Wir alle brauchen solche, darum laßt diese Aufzählung nicht unbedacht. Nächster Leübungsabend Donnerstag, den 23. April, in Reußhain, Reußhain. Nachmittags 4 Uhr, im Reußhain, Kaiser-Friedrich-Str., Straßenbahn alle Bienen nach Reußhain, Germania-Platz. Deswegen wird nochmals darauf hingewiesen, daß auch der Jugendklub mehr Beachtung geschenkt werden muß. Leübungsabend Mittwochs in der Turnhalle Bismarck, Reptom. Fahrverbindungen: Stadtbahn Bahnhof Reptom, Straßenbahn 11, 12 bis Bismarck, Linie 4 und 9 bis Wiener Straße, Linie 96 und 99 bis Bismarck, Ecke Gröbner.

Turn- und Sportverein. Sämtliche Mitglieder treffen sich am Mittwochs, nachmittags 4 1/2 Uhr, zur Teilnahme an der Einführung unserer vereinigten Turn- und Sportvereine im neuen Turnsaal, 12. Gruppe, im Reptom-Garten, Berlin, W. 33.

Turn- und Sportverein. Die Naturfreunde — Zentrale Wien, Bezirk Mariahilf. Nächster Vortragsabend am Donnerstag, den 23. April, 8 Uhr, Zöblingerhof, Referent: Dr. Klebe.

Widenerberger Turn- und Sportverein. Die Widenerberger Turn- und Sportverein, Männer- und Jugendabteilung, Geschäftsstelle: Kurt Ehrhardt, Berlin, O. 4, Müllerstr. 46, Donnerstag, den 23. April, Training sämtlicher Abteilungen auf dem Friedrichshagen-Bühnenweg, Beginn 6 Uhr. Sonntag, den 24. April, nachmittags 10 Uhr, Training auf dem Friedrichshagen, Geschäftsstelle der Widenerberger Turn- und Sportverein, Berlin, O. 4, Weidenweg 27, Donnerstag, den 23. April, ebenfalls 6 Uhr, Training auf dem Wühl an der Gellertstraße. Anschließend um 7 1/2 Uhr Sitzung bei Rittmann.

4. Kreisjugend des Reichs für Sport und Körperpflege. Zum Kreisjugendtreffen am 25. April haben folgende Vereine noch keine Billets entsenden: Sportliche Vereinigung Köpenick, Sportklub Gensdorm, Schwimmverein Köpenick, Sportklub Wacker, Sportklub Teutonia, Arbeiter-Turn- und Sportverein Köpenick, Arbeiter-Sportklub W. Nord, Gefangenen der Freiheits-, Eisenbahn-, Arbeiter-Abstinente- und Romanischer Jugend. Wie genannten Vereine werden ersucht, ihren Verpflichtungen dem Kreisjugendtreffen nachzukommen und Billets zu entsenden. Billets sind bei der Kreisjugendleiterin, Frau C. Linke, Buchholzer Str. 4, abzugeben.

Damen-Schwimmverein Berlin 1923 (Mitglied d. D. S. V.). Am 25. April findet im Böhmischen Bräuhaus, Bismarckstr. 11-13, ein Wettbewerb statt. 4. Kreisjugendtreffen. Der Verein sucht die Kandidatinnen für den Wettbewerb von allen Mitgliedern Teilnahme verlangt. Nähere Funktionsaufklärung am Freitag, den 8. Mai, im Bismarckbräu, Popowstraße 15. Alle Kandidatinnen sind wieder an die 1. Kandidatin, Frau Linke, zu richten. 1. Mai, Buchholzer Straße 4, Frauen- und Mädchen Klassen für wieder zum Schwimmlehrer werden. Leübungsabende nur Mittwochs von 7-8 Uhr, Abendstunde Oberberger Straße.

Kreisjugend des Reichs für Sport und Körperpflege. Am Montag, den 27. April, 7 Uhr, findet im Zöblingerhof, Schönhaiderstraße, Nummer 19, eine Kreisjugendversammlung statt. Jeder Verein und jede Abteilung muß vertreten sein.

Kreisjugend des Reichs für Sport und Körperpflege. Am Montag, den 27. April, 7 Uhr, findet im Zöblingerhof, Schönhaiderstraße, Nummer 19, eine Kreisjugendversammlung statt. Jeder Verein und jede Abteilung muß vertreten sein.

Kreisjugend des Reichs für Sport und Körperpflege. Am Montag, den 27. April, 7 Uhr, findet im Zöblingerhof, Schönhaiderstraße, Nummer 19, eine Kreisjugendversammlung statt. Jeder Verein und jede Abteilung muß vertreten sein.

Kreisjugend des Reichs für Sport und Körperpflege. Am Montag, den 27. April, 7 Uhr, findet im Zöblingerhof, Schönhaiderstraße, Nummer 19, eine Kreisjugendversammlung statt. Jeder Verein und jede Abteilung muß vertreten sein.

Arbeiter-Schwimmverein Berlin. Berlin-Regel. Hiermit richten wir an alle Arbeiter-Schwimmvereine und Gruppen die Mitteilung, daß unser ehemaliger Schwimmwarte Richard Göttsch, wohnhaft zuletzt Berlin-Regel, Bernauer Str. 14, aus unserem Verein wegen Verurteilung von Verurteilung ausgeschlossen ist. Wir warnen alle Schwimmer, an G. teilnehmende Aufhebungen oder Mitteilungen zu lassen. Gleichzeitige bitten wir, ihn in keinem Arbeiter-Schwimmverein als Mitglied aufzunehmen. Zu näherer Auskunft ersuchen wir uns gern bereit.

Berliner Schwimmverein Freiheit. Jeden Dienstag Spiele auf dem Grotzenplatz an der Grotzenstraße, von 6 Uhr ab. Freitag, den 1. Mai, Mitglieder-versammlung, pünktlich 7 Uhr, anschließend Waffeln, Sonnenbad, den 2. Mai, Bierbeibehaltungsmitteln in der Bismarckstr. 19, Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Sportklub 11. Bezirk (Schöneberg-Reichmann). Sonnabend, den 23. April, wichtige Versammlung aller Mitglieder der dem Verein angeschlossenen Vereine in der Aula Friedrichstraße (18. Senat). — Sportabteilungen der Vereine des 4. Bezirks. Sonnabend, 7 Uhr, findet auf dem Wilmersdorfer Platz eine Sitzung statt. Tagesordnung: Wahl der Sportabteilung.

Arbeiter-Sportklub 10. Bezirk. Mittwochs, den 22. April, 7 1/2 Uhr, bei Oberdorf, Schwanenwerder Str. 54, Sitzung der Techniker und des geschäftsführenden Ausschusses. Ferner muß jeder Verein einen Vertreter entsenden. Ausgabe der Billets und Votats für den 1. Mai.

Kreisjugend des Reichs für Sport und Körperpflege. 4. Bezirk, Bernauer Berg. Mittwochs, den 22. April, Kreisjugendtreffen bei Werner, Genslerstr. 11, 8 Uhr. Wettbewerb, verschiedene.



Aus Dr. Unblutigs Praxis.

Aufbewahren! **10.** Fortsetzung folgt! Rheumatismus meinen Sie! Das meinen viele, und wenn man sie dann untersucht, so zeigt es sich, daß es nur ungenügende Fußpflege ist. Abgesehen von dem Hühneraugen auf und zwischen den Zehen, findet man gewöhnlich auf dem Fußschalen dicke, schmerzhaft hervorstehende Hornhäute. Außerdem sind schmerzhaft und brennend die Füße, wenn man sie nicht fleißig badet. Sie brauchen deshalb bestmögliche schmerzhaft zu sein. Aber die Haut ist entweder durch Schweiß ungenügend, feucht und klebrig, oder trocken, glänzend und mit einer Schicht abgestorbener Hautschuppen bedeckt, die durch die Strümpfe förmlich poliert sind. Die Hautporen sind dadurch außer Funktion gesetzt und die Füße brennen und schmerzen.

Kukirolen Sie!

Nehmen Sie heute noch ein Kukiro-Fußbad. Sie werden danach eine angenehme Wärme in den Füßen verspüren, aber keinerlei Brennen. Es kräftigt Nerven, Sehnen und Gelenke und die Schmerzen werden schon bedeutend nachlassen. Am nächsten Morgen belegen Sie die schmerzhaften Hornhäute und die Hühneraugen mit dem millionenfach bewährten Kukiro-Hühneraugen-Pflaster laut mitfolgender Gebrauchsanweisung und pudern dann Ihre Füße mit Kukiro-Streupuder ein. Letzteres wiederholen Sie jeden Morgen. Auch in die Strümpfe und Schuhe müssen Sie jeden Morgen etwas Kukiro-Streupuder hineinstreuen, denn der Schweiß verfrachtet Strümpfe und Schuhe. In einigen Tagen werden sich Hühneraugen und harte Haut abheben. Wenn Sie dann regelmäßig das Kukiro-Fußbad und den Kukiro-Streupuder gebrauchen, so werden Sie nicht mehr über Fußschmerzen zu klagen haben. Hilft Sie sich aber vor unheimlichen Präparaten, besonders vor solchen, deren kühne Aufmachung darauf berechnet ist, Verwundungen herbeizuführen. Kaufen Sie nicht irgend ein „o“, sondern achten Sie auf den Namen „Kukiro“ (sprich Kuh-kie-roh) und auf die Schutzmarke „Hühnerkopf mit Fuß“. Eine vollständige Kukirokur, also alle drei Präparate zusammen, bekommen Sie jetzt in einer besonderen Packung für nur 2 Mark in jeder Apotheke oder Fachdrogerie. Wenn Sie sich genau an diese Verordnung halten, so werden Sie nicht wieder nachschmerzen brauchen.

Verlangen Sie heute noch ein Kukiro-Fußbad. Sie werden danach eine angenehme Wärme in den Füßen verspüren, aber keinerlei Brennen. Es kräftigt Nerven, Sehnen und Gelenke und die Schmerzen werden schon bedeutend nachlassen. Am nächsten Morgen belegen Sie die schmerzhaften Hornhäute und die Hühneraugen mit dem millionenfach bewährten Kukiro-Hühneraugen-Pflaster laut mitfolgender Gebrauchsanweisung und pudern dann Ihre Füße mit Kukiro-Streupuder ein. Letzteres wiederholen Sie jeden Morgen. Auch in die Strümpfe und Schuhe müssen Sie jeden Morgen etwas Kukiro-Streupuder hineinstreuen, denn der Schweiß verfrachtet Strümpfe und Schuhe. In einigen Tagen werden sich Hühneraugen und harte Haut abheben. Wenn Sie dann regelmäßig das Kukiro-Fußbad und den Kukiro-Streupuder gebrauchen, so werden Sie nicht mehr über Fußschmerzen zu klagen haben. Hilft Sie sich aber vor unheimlichen Präparaten, besonders vor solchen, deren kühne Aufmachung darauf berechnet ist, Verwundungen herbeizuführen. Kaufen Sie nicht irgend ein „o“, sondern achten Sie auf den Namen „Kukiro“ (sprich Kuh-kie-roh) und auf die Schutzmarke „Hühnerkopf mit Fuß“. Eine vollständige Kukirokur, also alle drei Präparate zusammen, bekommen Sie jetzt in einer besonderen Packung für nur 2 Mark in jeder Apotheke oder Fachdrogerie. Wenn Sie sich genau an diese Verordnung halten, so werden Sie nicht wieder nachschmerzen brauchen.

Verlangen Sie heute noch ein Kukiro-Fußbad. Sie werden danach eine angenehme Wärme in den Füßen verspüren, aber keinerlei Brennen. Es kräftigt Nerven, Sehnen und Gelenke und die Schmerzen werden schon bedeutend nachlassen. Am nächsten Morgen belegen Sie die schmerzhaften Hornhäute und die Hühneraugen mit dem millionenfach bewährten Kukiro-Hühneraugen-Pflaster laut mitfolgender Gebrauchsanweisung und pudern dann Ihre Füße mit Kukiro-Streupuder ein. Letzteres wiederholen Sie jeden Morgen. Auch in die Strümpfe und Schuhe müssen Sie jeden Morgen etwas Kukiro-Streupuder hineinstreuen, denn der Schweiß verfrachtet Strümpfe und Schuhe. In einigen Tagen werden sich Hühneraugen und harte Haut abheben. Wenn Sie dann regelmäßig das Kukiro-Fußbad und den Kukiro-Streupuder gebrauchen, so werden Sie nicht mehr über Fußschmerzen zu klagen haben. Hilft Sie sich aber vor unheimlichen Präparaten, besonders vor solchen, deren kühne Aufmachung darauf berechnet ist, Verwundungen herbeizuführen. Kaufen Sie nicht irgend ein „o“, sondern achten Sie auf den Namen „Kukiro“ (sprich Kuh-kie-roh) und auf die Schutzmarke „Hühnerkopf mit Fuß“. Eine vollständige Kukirokur, also alle drei Präparate zusammen, bekommen Sie jetzt in einer besonderen Packung für nur 2 Mark in jeder Apotheke oder Fachdrogerie. Wenn Sie sich genau an diese Verordnung halten, so werden Sie nicht wieder nachschmerzen brauchen.

Kukiro-Fabrik, Groß-Salze (Bad Elmen).
Eigene Verkaufsbureau: BERLIN W. 62, Kleiststr. 23, 1.

Wer soll Retter sein?

Von Hermann Müller-Franken.

An den Plakatsäulen klebt ein Bild Hindenburgs. Es ist keine Neuaufnahme. Der Loebell-Ausschuß hat vorsichtigerweise ein älteres Bild gewählt, weil der 78jährige Greis auf älteren Bildern jünger aussieht. Dieses kleine Kunststück ist begreiflich. Neben dem Bilde steht als einziger Text: „Der Retter“. Loebell meint den Retter aus der Zwietsucht. Nämlich aus der Zwietsucht des Loebell-Ausschusses. Unbestritten ist, daß in diesem Ausschusse sehr gewichtige Stimmen die stärksten Bedenken gegen die Kandidatur des unpolitischen, zur Ruhe gekehrten alten Soldaten bis zuletzt geltend gemacht haben. Daß die Kandidatur Hindenburgs keine überparteiliche sein konnte, sondern die Zwietsucht verstärken mußte, weil sie zur schärfsten Kampfkandidatur gegen die verfassungstreuen Parteien werden mußte, das wissen die Loebeller selbstverständlich, es hinderte sie aber nicht, heuchlerisch so zu tun, als ob in Deutschland nach dem Kriegsvorwurf ein ausgesprochener Anhänger des monarchistischen Systems, der Kandidat aller Deutschen werden könnte.

Retter Deutschlands kann nur der sein, der auf dem Boden der Tatsachen steht. Tatsache ist, daß Deutschland seit dem militärischen Zusammenbruch, dem im November 1918 durchaus nicht zufällig zunächst in Kiel, dann in München und dann erst in Berlin die Revolution folgte, im Rahmen der europäischen Völkerverhältnisse nur als Republik leben kann. An die Spitze einer Republik werden aber nur die einen ausgesprochenen Monarchisten stellen wollen, die sie nicht retten, sondern zugrunde richten wollen. Wer die deutsche Republik zugrunde richtet, der richtet die deutsche Wirtschaft zugrunde, der zerstört die Einheit des deutschen Volkes, also gerade das, was die drei Verfassungen seit 1918 von dem Bismarckschen Reich noch gerettet haben. Es ist kein Zufall, daß in Frankreich die um Poincaré und Millerand, daß in Polen die nationalstaatlichen Heißsporne eine unbändige Freude über die Kandidatur Hindenburg empfinden und inbrünstig beten, daß er siegen möchte. Wer Deutschland retten will, kann nicht für Hindenburg, sondern muß für Wilhelm Marx stimmen.

Die Rettung Deutschlands kann nicht auf militärischem Wege, sondern nur auf dem Wege erfolgen, den Marx in London erfolgreich beschritten hat. Deutschland unterlag 1918 einer Best von Feinden, die die Politik Wilhelm II. und des Tirpitz ihm auf den Hals gehegt hatte. Im Oktober 1918 wurde Deutschland von allen seinen Bundesgenossen verlassen, weil die deutsche Politik durch die Schuld des Grafen Hauptquartiers nicht rechtzeitig den Weg zu einem Verständigungsfrieden gefunden hatte. Dann wurde Deutschland durch das Diktat von Versailles entwaftet. Die militärischen Klauseln des Versailler Vertrages sind so hart, daß Deutschland durch eine Militärperson nicht gerettet werden kann. Gerettet werden kann Deutschland nur durch eine kluge Politik, der die Welt glaubt, daß Deutschland nicht die Absicht hat, der militärische Störenfried Europas zu werden. An die Spitze Deutschlands gehört deshalb kein Soldat, sondern ein Politiker. Hindenburg ist aber nach eigenem Geständnis kein Politiker. Er beherrscht nicht einmal das politische Alphabet nicht gelernt hat, der wird es bis zu seinem 85. auch nicht lernen. Deshalb ist es am 26. April Aufgabe der Wählerinnen und Wähler, das Deutsche Reich vor der Reichspräsidentenschaft eines Hindenburg zu retten.

Das Amt des Reichspräsidenten ist keine Signatur. Darauf haben gerade die Rechtsparteien so oft hingewiesen. Sie sagten, daß dem vom Volke gewählten Reichspräsidenten gegenüber dem Parlament nach dem Sinne der Verfassung eine stärkere Stelle eingeräumt sei, als sie z. B. der Präsident der französischen Republik habe. Hingegen haben wir betont, daß grundsätzlich auch in Deutschland die Schwerekraft der Politik im Parlament liege. Trotzdem kann nicht geleugnet werden, daß in Deutschland, und zwar als Folge der politischen und konfessionellen Zerrissenheit und des darauf gegründeten Mehrparteiensystems der Reichspräsident den Parteien und dem Parlament gegenüber eine stärkere Stellung hat als in England der König.

Soll ich daran erinnern, wie oft der erste Reichspräsident, unter unergieblicher Ebert, während der letzten 7 Jahre in kritischen Tagen deutscher Geschichte sein Geschick in der Behandlung politischer Probleme und Personen zu bewahren hatte. Wie soll dieser Aufgabe ein unpolitischer, 78jähriger bereits zweimal verabschiedeter Soldat gewachsen sein, der in der Politik weder die Probleme noch die Personen kennt? Würde Hindenburg bei bestem Willen und blühender Absicht nicht ein Spielball jener politischen Drahtzieher werden, die vom ihm die Zustimmung zu seiner Kandidatur erpreßt haben, nachdem sie treulos ohne Beispiel ihren „teufelhaften“ Jarres in die Wüste gejagt hatten? Die größte Gefahr Hindenburgs ist nicht der Kandidat, sondern seine Umgebung, die nicht unpolitisch ist. Schon während des Krieges wurde Hindenburg von seiner Umgebung als Firmenschild benutzt für die Gewaltpolitik gegen Belgien, gegen Nordfrankreich, gegen Polen, ebenso wie für die Verweigerung des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts an die Schützengrabenkämpfer. Die Wahl Hindenburgs müßte, weil der greise Marschall der Politik gänzlich fernsteht, zu einer unverantwortlichen Nebenregierung führen, für die in der Weimarer Verfassung kein Platz ist und die geradezu neue Krisenherde schaffen würde. Am wenigsten kann die deutsche Wirtschaft solche Krisen brauchen. Wer die deutsche Wirtschaft in eine bessere Zukunft retten will, der muß dem deutschen Volke auf dem Boden staatsbürgerlicher Freiheit eine feste Entwicklung gewährleisten. Das ist aber eine Aufgabe, der der alte Hindenburg in keiner Weise gewachsen ist.

Der Reichspräsident hat ferner nach der Verfassung die in Berlin beglaubigten Botschafter und Gesandten der fremden Mächte zu empfangen. Das ist keine reine Formsache. Nach seinem eigenen Geständnis ist Hindenburg ganz un-diplomatisch veranlagt. Wer traut ihm zu, daß er diplomatische Gespräche über außenpolitische Fragen führen kann? Hindenburg lebt ganz im Vorstellungsbereich einer unwiederbringlich verlorenen Vergangenheit. Im Kriege sah er ganz falsch in England den Urheber des Krieges. Er gehört nämlich zu den letzten Leuten, die Tirpitz etwas glauben. Deshalb predigte er Haß gegen England. Er gab hierzu Äußerungen von sich, die an politische Taktlosigkeit nur von einigen Randbemerkungen des Deferteurs von Doorn über-

treffen werden. Hindenburg verlangte den unbeschränkten U-Bootskrieg und propagierte so die Vereinigten Staaten von Amerika zum Kriege gegen Deutschland. Kein Wunder, daß der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Houghton, einfach entsetzt war, als er, der große Deutschfreund, von der Kandidatur Hindenburgs hörte. Oder glaubt jemand, daß Hindenburg die letzten 7 Jahre der Ruhe benützt habe, um etwas aus der Geschichte zu lernen? Wer das glaubt, der zahlt einen Laler in die Wahlkassette des Herrn Lavertenz. Den außenpolitischen Anforderungen, die an den Reichspräsidenten gestellt werden, wäre Hindenburg nicht einmal physisch gewachsen. Wer es also gut meint mit Hindenburg, muß ihn davor bewahren, der „Retter“ Deutschlands zu werden.

Zu dem Vertreter der Schwerindustriellen Th. hat Tirpitz nach der Aufstellung Hindenburgs gesagt, daß diese Kandidatur dem elementaren Drange des deutschen Volkes nach Führung entspreche. Armes deutsches Volk, daß keinen anderen Führer fände, als einen 78jährigen Greis, dem die Politik ein Buch

mit sieben Siegeln ist! Wer führen will, muß den Weg kennen. Hindenburg betrachtet sich aber heute noch als den treuen Untertan des Mannes, der das deutsche Volk in namenloses Unglück geführt hat. Wem kann im Ernst annehmen, daß nun Hindenburg der Mann sei, der ohne Wilhelm das deutsche Volk herrlichen Zeiten entgegenführen würde?

Retter Deutschlands kann vielmehr in Wahrheit nur der werden, dem der Schwur auf die Reichsverfassung nicht Lippenbekenntnis, sondern Herzensbekenntnis ist. Retter Deutschlands kann nur der werden, der auf dem in London beschrittenen Wege die Befriedung der Welt durch aufrichtige deutsche Mitarbeit sichern will, und so zunächst Köln und das gesamte besetzte Gebiet von fremdem Druck befreien wird. Retter Deutschlands kann nur der werden, der in Freiheit und Völkerverständigung das Heil der Menschheit sieht. Solchen Grund-sätzen huldigt unter den drei Kandidaten des zweiten Wahlganges aber nur Wilhelm Marx. Deshalb gibt jeder freiheitliche und friedliebende Deutsche, Mann und Frau, die Stimme am 26. April nur Wilhelm Marx.

Zum Handelsvertrag mit Polen.

Viehbestände und Fleischversorgung in Deutschland.

In den schweren Hungerjahren, die Deutschland durchlebt hat, lehnte sich das ganze Volk lebhaft zurück nach den Fleischhöfen der Vorkriegszeit. Es bewahrheitete sich die alte Erfahrung, daß ein kleines Uebel gegenüber dem größeren noch als Glück empfunden wird; denn in Wirklichkeit war schon damals (im Vergleich zu früheren Jahren) ein gewisser Mangel in der Fleischversorgung zu verzeichnen. So ergab z. B. die Viehzählung von 1912 gegenüber der von 1907 einen wesentlichen Rückgang des Viehbestandes, der um so schwerer ins Gewicht fiel, als die Bevölkerung sich inzwischen nicht unbeträchtlich vermehrt hatte. Das Bild sah so aus:

Table with 3 columns: Viehbestand, 1907, 1912, Proz. Rows: Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen.

Zu diesem ohnehin auf die Fleischversorgung höchst ungenügend wirkenden Rückgang der Viehbestände war es der eigenartigen Agrarpolitik gelungen, die ausländische Fleischzufuhr, wie eine dänische Zeitschrift sich ausdrückt, „total abzuwürgen“. Die Folgen dieser Maßnahmen äußerten sich sehr bald in der vom Agrarierium gemischten Weise: die Viehpreise wurden höher und höher. Sie stiegen von 129 M. für den Doppelzentner im Jahre 1903 auf 165,2 M. im Jahre 1912. Noch damals waren Begriffe einer unerträglichen Preissteigerung. Sie wirtsch. sich natürlich auch im Kleinhandelspreis in voller Schwere aus. Aber alle Forderungen nach Verbilligung des Fleisches durch Freigabe oder Erleichterung der Einfuhr lehnte die Regierung zunächst ab. Einfuhr von Vieh und Fleisch bedeutete große Gefahren für Deutschland, weil dadurch verheerende Seuchen eingeschleppt würden. Das war freilich ableses Gekunkel; so aber ähnlich hatten die Agrarier seit je ihre Freireiserei und habfüchtige Wirtschaftspolitik begründet. Die sozialdemokratische Fraktion forderte daher die sofortige Einberufung des Reichstags. Die deutschen Städte erhoben durch den Vorstand des Städtetages Protest gegen die Regierung. Endlich mußte die Regierung im September 1912 nachgeben und „im Wege besonderer Genehmigung“ die Einfuhr frischen Fleisches zulassen. Und siehe da, nun mußte die amtliche Fleischschau, sehr zum Leid der Viehzüchter, feststellen und verkünden, daß keine Seuchengefahr vorhanden sei. Im Gegenteil war das ausländische, besonders von Rußland aus dem Gebiet des heutigen Polens eingeführte Fleisch von tadelloser Beschaffenheit.

Seit Jahren nun sind die Fleischernährungsverhältnisse in Deutschland weit ungenügender als die schon ungenügenden der letzten Jahre vor Kriegesbeginn. Nach amtlichen statistischen Angaben war der deutsche Viehbestand am 1. Dezember 1924 auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet bei Rindvieh um 12,8, und bei Schweinen sogar um 36,6 Prozent geringer als am 1. Dezember 1913. Nur bei Schafen war eine belanglose Erhöhung von 9,8 Prozent zu verzeichnen. Infolgedessen ist der Fleischverbrauch noch immer nicht so hoch wie in den Fleischnotjahren vor dem Kriege. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen im Jahre 1913 noch 49,5 Kilogramm Fleischnahrung, 1923 aber nur 26,9 Kilogramm. Erst im Jahre 1924 erhöhte sich der Fleischverbrauch wieder auf 42 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung. Damit ist aber noch immer nicht die Höhe der Notzeit von 1912/13 erreicht. Ein bedenklicher Zustand! Er kann folgenschwere Gefahren für Gesundheit und Arbeitskraft des deutschen Volkes bringen. In einem vom Reichsgesundheitsamt herausgegebenen Schriftchen: „Die Ernährung des Menschen“ wird mit vollem Rechte auf die umfassende Veränderung hingewiesen, die sich während zweier Menschenalter in der Arbeitsweise des deutschen Volkes vollzogen hat.

„Die kalorienreichen, eiweißarmen Nahrungsmittel, Brot, Reis, Mais müssen zurücktreten und müssen zum Teil durch die eiweißreichen und kalorienarmen Nahrungsmittel, Fleisch, Milch und Milchprodukte, ersetzt werden. Die Tatsachen sind sicher und unumkehrbar, und die Anforderungen des Nahrungsmittelbedarfs laufen daher mit der Sicherheit eines Naturgesetzes. Es ist nicht Begehrlichkeit und „Genußsucht“ der Arbeiter, wenn sie sich einen reicheren Genuß von Fleisch, Milch, Eiern usw. zu verschaffen suchen, sondern ein derartiges Verlangen ist physiologisch begründet. Wir befinden uns vor dem Kriege in Deutschland offensichtlich auf dem Wege zu der neuen für das Menschheitsalter richtigen amerikanischen Ernährung. Die Umstellung ist verlangsam worden einmal durch Schutzzoll und Einfuhrerschwerung des Fleisches, andererseits durch Festhalten an überlieferter Ehemohnheiten und Beschäftigungsrichtungen. Rückgängig zu machen ist die Entwicklung nicht.“

Es ist verdienstvoll vom Reichsgesundheitsamt, dem Reichsernährungsministerium dieser Art Unterricht zu erteilen. Nur wird Graf Ranke nicht recht begreifen wollen. Darum möchten wir mit aller Deutlichkeit sagen, daß die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen von Deutschland gewünscht werden mögen, mit Polen Vereinbarungen zu schließen, die durch Einfuhr polnischer Schlachtvieh und geschlachteter Tierkörper Deutschlands Bedürfnisse an Fleischnahrung befriedigen.

Man komme uns nicht mit dem faulen Vorwand der Seuchengefahr! Polen müßte sich selbstverständlich verpflichten, nur erste Qualität zu liefern. Und daß es an diese Verpflichtung gebunden ist, dafür haben die Veterinäre und Beamten der Fleischschau in Deutschland zu sorgen. Polen ist in keiner wirtschaftlichen Struktur vorwiegend Agrarland. Es hat wunderbare Schlachttiere in den Ställen. An die zwei Millionen Schweine könnten von Polen nach Deutschland eingeführt werden. Dazu bedürfte es aber eines besonders Abkommens mit Polen und der Schaffung unerlässlicher Verkehrsmittel: für Schlachttiere schnelle Beförderung auf die Schlachthöfe für geschlachtete Tierkörper die nötigen Kühlwagen. Das bestehende Reichsgesetz über Schlachttiere und Fleischschau macht die Einfuhr — und das ist sein Zweck —

fast unmöglich. Mit Recht hat die Abgeordnete Frau Wurm in der Sitzung des Reichstags am 12. April 1923 ausgeführt:

„Die Vorschrift des § 12 des Reichsgesetzes vom 3. Juli 1900, das die Schlachtvieh- und Fleischbeschaubestimmungen enthält, nach denen frisches Fleisch nur in ganzen Tierkörpern, bei Rindvieh, ausschließlich Kälber, und bei Schweinen in Hälften zerlegt, eingeführt werden darf, und daß mit den Tierkörpern Brust, Lunge, Herz, Nieren, bei Kühen auch Euter in natürlichem Zusammenhang verbunden sein müssen, machen die Einfuhr frischen Fleisches unmöglich. Diese Vorschrift kommt in der Wirkung einem Verbot der Einfuhr überhaupt gleich. So lange dieses Gesetz besteht, besteht es im Interesse der agrarischen Viehzüchter — wie es in ihrem Interesse geschaffen und bis heute aufrecht erhalten worden ist. (Zuruf rechts: Aus Gesundheitsrück-sichten!) Das sagen Sie immer und haben Sie immer gesagt! Ich wiederhole, daß die Angst der Regierung, die Bevölkerung könnte sich den Ragen verberben, dazu führt, sie lieber ver-hungern zu lassen.“

In diesem Frühjahr hat bereits eine geringe Einfuhr von geschlachteten polnischen Schweinen nach Berlin stattgefunden. Im Monat Februar 39 600, im März 28 200. Aber diese 67 800 eingeführte geschlachtete polnische Schweinekörper sind erst die Hälfte des Verlustes, der allein dem Berliner Markt im 1. Vierteljahr 1925 aus infandischen Zufuhren gegenüber dem 1. Vierteljahr 1924 fehlte. — Das deutsche Unternehmertum in Landwirtschaft und Industrie, mit ihm die gesamte Reaktion, die jetzt im Rechtsblock für Hindenburg zusammengefaßt ist, haben im Kampfe gegen den Ad-fundentag immer auf die hohen Arbeitsleistungen in Ame-rika hingewiesen. Nun, dort können die Menschen auch nur geben, was sie haben: ihre Arbeitskraft. Aber das ist der Unter-schied: dort entfielen im Jahre 1924 nach einer statistischen Veröffent-lichung im „The National Provisioner“ auf den Kopf der Bevöl-kerung 83,5 Kilogramm Fleischnahrung, in Deutschland hingegen nur 42 Kilogramm. Nach der physiologischen Wissenschaft aber sollten in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung hinsichtlich seiner indu-striellen Betätigung mindestens 70 Kilogramm Fleisch-nahrung entfallen. Wir wünschen, daß diese Tatsachen bei den deutsch-polnischen Verhandlungen gewürdigt werden.

Nicht agrarische Wirtschaftsinteressen sind entscheidend, sondern einzig und allein das allgemeine Volkswohl.

Was hemmt die Weltproduktion?

Trotz der ungeheuren tiefen Wunden, die der Weltkrieg dem Wirtschaftsleben aller Völker geschlagen hat, sind heute die güter-wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine gemaltige Steig-erung der Produktion und damit für eine bessere Bedürfnis-befriedigung der Menschen in einem Maße gegeben wie nie zuvor. Vor allem verfügen wir über einen sehr großen Zuwachs an Mitteln der Energieerzeugung: Die Erschließung der Velfelder, die Verbesserung der Wärmekraftmaschinen, die erleichterte Ver-wertung der Braunkohle und die Ausnutzung der Wasserkraft haben der Weltwirtschaft Energie aus neuen Quellen zugeführt, während wir gleichzeitig infolge der Verbesserungen im Heizwesen und in der Verwendung von Staubkohle gelernt haben, aus der gleichen Stein-kohlenmenge mehr Energie herauszuwirken als bisher. Die Absatzkrise, unter der unser Bergbau — und nicht nur der deutsche — leidet, ist nur die Rekrise dieses stark vergrößerten Energieertrags.

Auch an Lebensmitteln und Rohstoffen ist in der Weltwirtschaft keinerlei Mangel. Nach dem Krieg waren die Praktiker und die Theoretiker des Wirtschaftslebens darin einig, daß die Leber-industrialisierung der Welt vorliege und daß es darauf ankomme, die Landwirtschaft auf Kosten der Industrie auszubehnen. Das hat sich als großer Irrtum erwiesen. Trotz des Ausfalles der landwirtschaftlichen Produktion Rußlands ist an den wichtigsten land-wirtschaftlichen Erzeugnissen im Verhältnis zur Kohlenfrage Über-fluß vorhanden, vor allem an Getreide.

Bei wichtigen industriellen Rohstoffen, wie z. B. dem Kupfer, zeigt der gestiegene Preis, wie reichlich sie auf dem Markt zur Verfügung stehen. (Kupferpreis 1914: 1,34; 31. Dezember 1924: 1,32; 30. März: 1,22.) Auch bei manchen sonst syndizierten Roh-stoffen, bei denen Preisentfaltungen durch Organisation der Erzeuger verhindert wurden, ergibt sich doch der günstige Stand der Pro-duktionsbedingungen aus der geringfügigen, aber vom Syndikat er-zielten Preisserhöhung im Verhältnis zur Steigerung des allgemeinen Preisindex seit der Vorkriegszeit. So ist Giesereisen, das in Deutschland 1914 75,50 M. pro Tonne galt, nur auf 89 M. gestiegen. Von den großen Rohstoffgruppen sind nur die Rohstoffe der Textilindustrie stark verteuert.

Der Reichtum der Welt an Rohstoffen würde also eine viel härtere Produktion und damit eine viel reichlichere Güterversorgung der Menschen gestatten. Auf dem Welt-markt zeigt sich ja auch, daß die Rohstoffländer mit dem Abfall ihrer Erzeugnisse noch größere Schwierigkeiten haben als die In-dustrieländer und daß die angebliche natürliche Leberlegenheit, in der sich nach Meinung mancher Wirtschaftspolitiker die Reproduktions-gebiete stets befinden, zurzeit durchaus nicht besteht. Ebenwenig fehlt es an Arbeitskräften. Fast überall auf der Welt liegt der Arbeitsmarkt ungenügend, gibt es unbeschäftigte Hände, die keinen Erwerb finden können. Bis vor kurzem bildeten die Ber-einigten Staaten eine Ausnahme, aber auch dort macht sich jetzt Arbeitslosigkeit bemerkbar. Da ja die Quellen mechanischer Energie aufs reichlichste zur Verfügung stehen, so ist die Frage unabweisbar,

warum denn auf der Welt heute nicht mehr produziert wird, nachdem es doch Millionen und aber Millionen von Menschen gibt, die ihre physischen und geistigen Bedürfnisse nur bis zu einem unerträglich geringen Grade decken können.

Ein Grund dafür liegt sicher in den Schranken, die von den einzelnen Völkern aus wirtschaftlichem Nationalismus gegeneinander errichtet wurden. Die Schutzpolitik hindert die internationale Arbeitsteilung, die zur rationellen Ausnutzung der Rohstoff- und Energiequellen und zur Beschäftigung der Arbeitskräfte notwendig wäre. Aber sie erklärt nicht alles. Die Tatsache, daß wir trotz besser Produktionsgrundlagen aus allen Ländern von Produktionsstörung, von Absatzkrise, von Betriebseinsparungen leben, zwingt zu der Erkenntnis, daß der kapitalistische Apparat der Weltwirtschaft die schwere Störung des Krieges noch immer nicht überwunden hat. Das Maß von Anpassungsfähigkeit, das der Kapitalismus hier zeigt, ist eben sehr viel geringer, als seine Lobredner wahr haben wollen. C. Landauer.

Zur Krise der deutschen Kohlenindustrie gab im Haushaltsauschuß des Reichstages Reichskohlenkommissar Dr. Stuy folgende Uebersicht: Bei Braunkohlen sei noch keine Krise vorhanden, doch würden sich die Verhältnisse im Sommer mit Rücksicht auf den Ausfall des Hausbrandes verschlechtern. Weit schlimmer sei die Lage in der Steinkohlenindustrie. Im Ruhrrevier liegen circa 7,5 Millionen Tonnen auf der Halde, 1,5 Millionen im Handel und auf den Schiffen, also etwa eine Monatsproduktion. Im deutsch-österreichischen und im Waldenburger Revier liegt die Produktion etwa eines halben Monats auf der Halde. In Sachsen sind wegen der geringen Förderung wenig Haldebestände vorhanden. Ausschlaggebend für die schlechte Lage der Kohlenindustrie ist der Minderverbrauch in der Industrie. An Ausfuhr hatten wir 1913 46 Mill. Tonnen, wovon etwa 12 bis 13 Mill. Tonnen auf Oberhieseln und 2 1/2 bis 3 Mill. Tonnen auf das Saarrevier einschließlich Lothringen entfielen. 1923 hatten wir fast keine Ausfuhr, 1924 im Januar 225 000 Tonnen, 1925 im Januar 1,2 bis 1,3 Mill. Tonnen. Einschließlich der Reparationskohlen sei damit wieder eine Ausfuhr von 30 Mill. Tonnen im Jahre erreicht. Die Konkurrenz gegenüber der englischen Kohle werde durch die hohen Frachtkosten erschwert. Die Frucht von Gelsenkirchen an die Küste betrug vor dem Krieg 5,6 M., jetzt 11,50 M., von Gleiwitz nach Stettin 7,5 M., jetzt 13 M. Der Redner ging dann auf die Ersparungen durch die östereich-österreichische Einuhr ein und auf die Maßnahmen zur Hebung der Lage im Waldenburger Revier. Die Zehensstilllegungen hätten sich in verschiedenen Fällen aus wirtschaftlichen Gründen nicht vermeiden lassen. Von diesen seien in erster Linie nicht die Zechen der großen Konzerne betroffen worden, sondern die leistungsschwachen selbständigen kleinen Zechen. Für die Unterbringung der dadurch beschäftigungslos gewordenen Arbeiter werde nach Möglichkeit gesorgt.

Sächsischer Elektrizitäts-Lieferungs-A.-G. Die Jahresabschlussbilanz und der Geschäftsbericht dieser gemischtwirtschaftlichen Elektrizitätsgesellschaft zeigt das aus der elektrischen Kraftzeugungsbilanz zu erwartende günstige Bild. Sie hat in drei Kraftwerken an der Lungwitz für das Chemnitzer Industrie- und Verkehrsgebiet, an der Pleiße für das Verdräuer-Krimmlschauer Gebiet und im Elektrizitätswerk Obererzgebirg, das 90 Gemeinden mit Kraft versorgt, im Jahre 1924 die Kraft-erzeugung auf rund 56 Millionen Kilowattstunden gesteigert, d. h. um 15,46 Proz. gegenüber 1923 mit rund 48,5 Millionen Kilowattstunden. Der Strombezug von der A.-G. Sächsische Werke wurde erheblich vermehrt. In der Gewinn- und Verlustrechnung wird ein Rohgewinn von 5,06 Millionen Mark ausgewiesen, von dem zunächst Verwaltungskosten mit 273 000 und Steuern mit 782 000 M. abgehen. Dem Wertverminderungs-fonds, offenbar eine Wertverneuerungsgeserve, wird der staatliche Betrag von 1,75 Millionen zugewiesen, der die Erneuerungsgrundlage auf 5,8 Millionen erhöht. Da die gesamten Veranlagen mit 34,3 Millionen bewertet sind, sind mehr als ein Sechstel des ganzen Anlagekapitals für Erneuerungen reserviert. Auf das Aktienkapital von 26 Millionen, das sich zu mehr als 50 Proz. in der Hand der Elektro-A.-G. Dresden, also des sächsischen Staates, befindet, zum größeren Teil in der Hand der Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft Berlin, werden 2,08 Millionen Dividende ausgeschüttet (8 Proz.). Im übrigen sind Geschäftsbericht und Bilanz so nichtsagend und von solcher Kürze, daß von der Pflicht zur Publizität fast nichts mehr übrig bleibt, als formelle Phrasen und belanglose Ziffern. Der Geschäftsbericht umfaßt nicht zwanzig Seiten, in der Bilanz sind die Anlagen und die Anlagezugänge ohne jede Spezialisierung für die einzelnen Werke in einem Posten zusammengefaßt. Diese Auffassung von der Pflicht zur Publizität, die neuerdings in aller Regel gerade von den Staats- und gemischtwirtschaftlichen Betrieben noch härter verlegt wird als von der Privatwirtschaft, wird allmählich zum Skandal. Der kaufmännische Geist, in dem auch Staatswerke zu leiten sind, scheint bei den Leitern dieser Staatswerke dahin aufgeföhrt zu werden, daß man zunächst einmal die Sünden der privaten Kapitalgesellschaften nachzumachen hat. Das ist dem Ansehen der Staats- und Gemischtbetriebe im höchsten Maße abträglich und es dürfte an der Zeit sein, daß die Regierungen ihre verantwortlichen Vertreter

Postabonnenten

welche die Erneuerung des Abonnements für Mai noch nicht vorgenommen haben, müssen sofort das Versäumte nachholen, wenn keine Unterbrechung in der Zustellung der Zeitung erfolgen soll

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

in den vom Staat beherrschten oder kontrollierten Betrieben an ihre Pflichten gegenüber der Öffentlichkeit erinnern.

Verflechtungen an den Textilmärkten. Eine in den Vereinigten Staaten bearbeitete offizielle Statistik gibt die Weltproduktion von Schafwolle im Jahre 1924 mit 2836 Millionen englischen Pfunden an. Gegenüber dem Jahre 1923 bedeutet dies eine Zunahme von 117 Millionen Pfund. Die Produktionssteigerung war in Australien, das samt Neuseeland etwa 30 Prozent der Welt-erzeugung liefert. Die Preisentwicklung der Wolle zeigt in der letzten Zeit eine ausgesprochene Baiffsetendenz. Die prozentual an sich geringe Besserung der Verfertigung dürfte kaum einen zureichenden Grund für diese Baiffe bilden. Ihre Ursachen dürften eher in dem allgemeinen Rückgang der Konsumkraft liegen, die sich bei Textilien in der Abkehr von den besseren und teuren Qualitäten auswirkt. Die Folge dieser Tendenz war die verhältnismäßig starke Nachfrage nach Baumwollfabrikaten. Die Baumwollpreise zogen auch demgemäß an, obwohl der ziemlich günstige Ausfall der letzten Ernte eher das Gegenteil erwarten ließ, weil die über die Schöpfung hinausgehenden Ergebnisse des laufenden Erntejahres zur Verzögerung der Befragnisse, die in bezug auf die Versorgung der Welt mit Baumwolle geholt wurden, geeignet erschienen. Wohl sind die Referenzen, mit denen das laufende Jahr begonnen wurde, infolge der Rührerten der Nachkriegsjahre äußerst beschränkt gewesen. Ausschlaggebend ist aber für die Preisentwicklung der gesteigerte Bedarf an Baumwolle. Die nordamerikanische und englische Baumwollindustrie verzeichnen auch dementsprechend eine gewisse Besserung des Beschäftigungsgrades.

Kruppsche Textilmaschinen in Amerika. Die Umstellung auf Friedensproduktion hat der Fiedr. Krupp A.-G. einen Erfolg gebracht, der auch als Aktivismus für die Besserung der deutschen Außenhandelsbilanz gewertet werden darf. Die von ihr hergestellten und zunächst veruchsweise von der Firma Stöhr-Söhne auf dem nordamerikanischen Markt vertriebenen Textilmaschinen sind dort so günstig aufgenommen worden, daß die vorläufigen Abmachungen der Firma Krupp mit der Vertriebsfirma in einen endgültigen Vertrag über die Ver-

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels per Zentner frei Haus Berlin.

Gerstengraupen, lose	19,50 - 24,00	Kakao, fettarm	50,00 - 90,00
Gerstengrütze, lose	19,00 - 20,50	Kakao, leicht, entölt	95,00 - 120,00
Haferslocken, lose	20,00 - 20,50	Tea, Souchon, gepackt	350,00 - 400,00
Hafersgrütze, lose	22,25 - 23,00	Tea, indischer, gepackt	415,00 - 475,00
Roggenmehl 0/1	17,50 - 18,75	Inlandszucker bas. mel.	31,75 - 32,50
Weizengrieß	21,75 - 23,00	Inlandszucker Raffina	32,50 - 35,25
Hartgrieß	25,00 - 26,75	Zucker Würfel	35,00 - 39,25
100% Weizenmehl	18,75 - 21,25	Kunsthonig	33,00 - 34,00
Weizen-Auszugmehl	21,25 - 27,50	Zuckersirup hell l. Elm.	31,00 - 36,75
Speiseerbsen, Viktoria	16,50 - 20,75	Speiseirup dunkl. l. Elm.	25,00 - 28,00
Speiseerbsen, kleine	—	Marmelade Einfr. Erdb.	84,00 - 94,00
Bohnen, weiße, l.eri	19,00 - 20,50	Marmelade Vierfrucht	35,00 - 40,00
Langbohnen, handverl.	27,00 - 29,00	Pflaumenmusl. Elmern	37,00 - 52,00
Linsen, kleine	18,00 - 23,50	Steinsalz, in Säcken	3,10 - 3,60
Linsen, mittel	20,25 - 43,00		3,70 - 4,20
Linsen, große	44,00 - 52,00	Siedesalz in Säcken	4,40 - 5,00
Kartoffelmehl	20,50 - 23,75		5,20 - 5,80
Makkaroni, Hartgrieß	46,00 - 57,00	Bratenschmalz l. Tiers.	87,75 - 88,75
Mehlruß	24,50 - 29,50	Bratenschmalz i. Kühl.	88,00 - 89,25
Eiernudeln	44,25 - 71,00	Purelard in Tierces	86,00 - 87,50
Bruchreis	14,50 - 15,75	Purelard in Kisten	87,00 - 89,00
Rangoon Reis	17,75 - 18,75	Speisetalg in Packung	65,00 - 66,00
Tafelreis, glasi, Patna	24,50 - 32,00	Speisetalg in Kibeln	—
Tafelreis, Java	32,75 - 39,75	Margarine, Handelsm.	66,00 -
Ringäpfel, amerik.	74,50 - 79,00	desgl. II.	60,00 - 62,00
Getr. Pflaumen 90/100	35,00 - 40,00	Margarine, Spezialm. I	80,00 - 84,00
Pflaumen, entsteint	74,00 - 75,00	desgl. II.	69,00 - 71,00
Cal. Pflaumen 40/50	57,00 - 62,50	Molkereibutter II. Fäss.	175,00 - 181,00
Rosinen i. Kist., Candia	65,00 - 75,00	Molkereibutter, i. Pck.	185,00 - 190,00
Sultaninen Caraburu	76,00 - 96,00	Molkereibutter IIa i. Pck.	165,00 - 173,00
Korinthinen, choice	52,00 - 68,00	Molkereibutter, i. Pck.	170,00 - 180,00
Mandeln, süße Bari	19,00 - 200,00	Auslandbutter in Fäss.	185,00 - 194,00
Mandeln, bittere Bari	188,00 - 195,00	Corned beef 2 1/2 lbs p. K.	36,00 - 42,00
Zimt (Cassia)	100,00 - 105,00	Ausl. Speck, geräuchert	95,00 - 101,00
Kürmel, holländischer	44,00 - 47,00	Quarkkäse	25,00 - 36,00
Schwere Pfeffer Singap.	98,00 - 100,00	Thaier Käse, vollfett	120,00 - 130,00
Weißer Pfeffer	148,00 - 160,00	Echter Emmentaler	165,00 - 175,00
Rohkaffee Brasil	210,00 - 230,00	Echter Edamer 40%	105,00 - 110,00
Rohkaffee Zentralam.	230,00 - 320,00	2 1/2%	70,00 - 75,00
Röstkaffee Brasil	250,00 - 300,00	Ausl. ungerückter, Con-	—
Röstkaffee Zentralam.	315,00 - 400,00	denstmilch 4 1/2%	28,00 - 22,50
Röstgetreide lose	21,00 - 22,00	Ausl. ger. Condensmilch	24,00 - 25,00

kaufverteilung umgewandelt werden können. Darin übernimmt die Firma Stöhr-Söhne die Garantie für den Absatz einer Mindestmenge der Kruppschen Maschinen. Man sieht zunächst daraus, daß Krupp auch ohne Kanonen- und Panzerplattenfabrikation auskommen und die deutsche Wirtschaft in der Welt auch mit Friedens- statt mit Kriegsmaschinen würdig vertreten kann. Der Kruppsche Erfolg ist auch ein Beweis dafür, daß man durchaus auch ohne Schutzzölle konkurrenzfähig werden kann; ein Beweis, der um so schwerer wiegt, als Krupp mit seinen neuen Maschinen den Konkurrenzkampf auf einem Markt aufgenommen hat, der bisher von der englischen und nordamerikanischen Textilmaschinenindustrie ausschließlich beherrscht war.

Die verheerende Wirkung der hohen Bankzinsen. Nicht umsonst hat die deutsche Wirtschaft Klage darüber geführt, daß die Bankzinsen geradezu ruinos seien. Viele Konkurse sind letzten Endes darauf zurückzuführen. Bei der Zahlungseinstellung der Konfektionsfirma Bienen u. Tschheim ist festgestellt worden, daß das Unternehmen für Bankkredite von 1,2 Millionen Mark im Vorjahre rund 300 000 Mark Zinsen zu zahlen hatte. Der Satz war 24 Proz.

Aus der Partei.

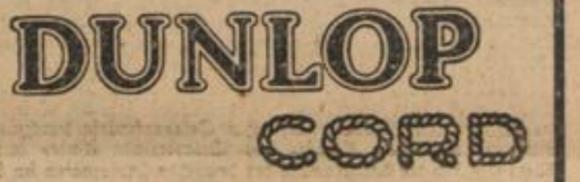
Majestätische 1925.

In schöner Ausstattung hat der Verlag J. G. B. Dieckhoff eine Majestätische herausgebracht, die sicherlich bei allen Genossen lebhaften Beifall finden wird. Sie enthält neben einem schätzensvoll geschriebenen Artikel Solmanns, der den Fortschritt des internationalen sozialistischen Gedankens würdigt, einen längeren Aufsatz „Das Hebel der Arbeit“, der die kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Wurzeln des Emanzipationskampfes der Arbeiterklasse aufdeckt und die Endziele der sozialistischen Bewegung formuliert. Schöne Reproduktionen bekannter Bilder und Zeichnungen von Kowal, L'Hermitte, Carrier, Koll, Crane, Karl Holz und Hans Schulze verleihen der Zeitschrift einen formvollendeten künstlerischen Charakter.

Der Vertrieb der Zeitschrift, die zum Preise von 20 Pf. abgegeben wird, findet durch sämtliche Abteilungen statt. Außerdem ist sie ab Mittwoch, den 22. d. M., in allen „Vorwärts“-Expeditionen und Ausgabestellen erhältlich.

Sport.

Parisi in Trepfen. Einen Tag der Sieger hätte das nächste Rennen auf der Trepfenbahn teilnehmend, denn die Teilnehmer der am 26. April stattfindenden Dauerrennen um den „Preis von Röhrend“ über 30 Kilometer und den „Großen Frühlingspreis“ über 50 Kilometer haben in den letzten großen Rennen auf den verschiedenen Bahnen im Reich hervorragende Siege gegen härteste Konkurrenz herausgeholt. Der Holländer Bieleman und der junge Hannoveraner Müller teilten sich in Hannover in die Ehren des Tages. Der schnelle Franzose Parisot konnte seinen ersten Start in Deutschland gleich zu einem Siege gestalten, währenddem der vierte Teilnehmer Emil Lewanow in Leipzig sämtliche Rennen in hervorragendem Stile gewann. Mit dieser Belegung werden die Dauerrennen sicher erstklassigen Sport bringen. — Für die Mitglieder ist ein Vorkaufsfahren über vier Runden und ein Punktefahren über 15 Runden vorgesehen.



DUNLOP

CORD

Nachfrage übersteigt täglich gesteigerte Produktion!

Die Weltmarke bürgt für Qualität!



Eos-EXTRA

Ueberall käuflich.

Ich habe mein Bureau verlegt nach **Hardenbergstr. 25** Steinplatz 132 04 (neben Bahnhof Zoo) **Redusanwalt Dr. Paul Reiwald.**

Bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker.

1924: 13 500 Besucher.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Königs! Generaterversammlung!

Die Anträge an der am 23. Mai stattfindenden Generaterversammlung müssen bis Sonntag, den 23. April, bei der Ortsverwaltung eingereicht sein.

Königs! Kesselschmiede Königs!

Donnerstag, den 23. April, abends 7 1/2 Uhr, bei Sachse, Lindowstr. 20.

Vertrauensmännertagung der Kesselschmiede und dazu gehörenden Berufe.

Kommissionsmitglieder kommen eine Stunde früher.

Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Donnerstag, den 23. April, abends 7 Uhr, in den „Sophienböden“, Sophienstr. 17/18.

Branchenversammlung der Rohrleger und Helfer.

Tagesordnung: 1. Bericht von den Rohrverhandlungen. 2. Einführung der Neuentrollen. 3. Stellungnahme zum 1. Mal. 4. Verbands- und Branchengangsarbeiten.

Die Vertrauensleute und Kommissionsmitglieder treffen sich um 9 1/2 im selben Hause.

Es ist Pflicht aller Rohrleger und Helfer, zu dieser äußerst wichtigen Versammlung zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Schreiber Kauf Eilenstraße 19

Allgemeine Ortskantontafel für den Stadtbezirk Cöpenick.

Hiermit laden wir die Mitglieder des Ausschusses zu der am Mittwoch, den 29. April d. J., abends 7 Uhr, im Schloßrestaurant, Joh. Brange, Berliner Str. 1, stattfindenden ordentl. Ausschuß-Sitzung ein.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht, 2. Abnahme der Jahresrechnung für 1924, 3. Forderungen der §§ 20, 22, 23 der Statuten, 4. Antrag des Verbands auf Vollmachtsverteilung in Bezug auf §§ 1 und 64 der Statuten, 5. Beschlüsse über die Revision für 1924, 6. Bericht des Vorstandes über den Stand des Neubaus des Verwaltungsgedäube, 7. Geschäftsliches.

Die Ausschußmitglieder erhalten noch besondere Einladungen.

Berlin-Cöpenick, 18. April 1925.

Der Vorstand, [119/20] Otto Nickel, Vorsitzender.

Korbmöbel

Eigene Herstellung in gediegenen Ausführungen kauf. Sie bei gr. Auswahl vorzuziehen u. billig im Spezial-Korbmöbelhaus **Edmund Voß** Köpenick, Berliner Str. 14 Nähe Hermannplatz

Telef. Reichs 2284. Zahlungserleichterung

Berliner Stadtschaftsbank A.-G.

Bilanz per 31. Dezember 1924

Aktiva	Reichs-Mk.	Passiva	Reichs-Mk.
Kassenbestand	81 837,33	Aktienkapital	1 110 000,—
Guthaben bei der Reichsbank, dem Post-Scheckamt usw.	409 833,67	Reservefonds	35 000,—
Guthaben bei Banken und Bankiers	823 194,91	Versämlische Einlagen	1 731 142,77
Schecks und Wechsel	263 378,33	Gläubiger in laufender Rechnung:	
Eigene Wertpapiere	856 196,73	a) fällig innerhalb 7 Tagen	628 685,14
Schuldner in laufender Rechnung:		b) " " 4 Wochen	4 893 000,—
a) fällig innerhalb 7 Tagen	3 991 724,58	c) " " später als 4 "	2 275 000,—
b) " " 4 Wochen	3 514 100,—	Durchlaufende Posten	122 985,97
c) " " später als 4 "	1 049 000,—	Reingewinn	201 55,—
Inventar	26 003,80		
abzüglich Abschreibung	26 002,80		
Durchlaufende Posten	20 487,65		
	11 009 364,22		
			11 009 364,22

Debet	Reichs-Mk.	Kredit	Reichs-Mk.
Verwaltungskosten	156 239,37	Gewinn aus Effekengeschäften	93 102,71
Abschreibungen auf das Inventar	26 002,80	Gewinn aus Devisen- und Sortengeschäften	1 199,27
Reingewinn	201 550,84	Zinsüberschüsse	258 179,23
		Provisionseinnahmen	-31 317,30
	383 792,91		383 792,91

Die Auszahlung der von der Generalversammlung auf 6 % festgesetzten Dividende erfolgt an unserer Kasse, Berlin, Eichhornstraße 6. **BERLIN, im März 1925.**

Der Vorstand: Pontow

Wildunger Helenerquelle

Schriften und Nachweis billigster Bezugsquellen durch die Kurverwaltung Bad Wildungen.

Die Bürde der Reichspräsidentenschaft.

Man muß sich noch der endgültigen Nominierung der Kandidaten für den entscheidenden Kampf um die Präsidentschaft der deutschen Republik immer wieder fragen, wie konnten „Politiker“ so wahnwitzig, so verantwortungslos, so rücksichtslos handeln und sich an dem großen Hindenburg vergreifen. Hindenburg selbst hat in durchaus richtiger Erkenntnis seiner naturgemäß schwach gewordenen Kräfte zuerst immer und immer unter Hinweis auf sein Alter die Kandidatur abgelehnt. Bis er schließlich dem Druck jener verantwortungslosen Politiker erlegen ist, die nicht wollen, daß an der Spitze der Nation ein Mann mit klarem Blick, mit fester Hand, mit sicherem Griff seines Amtes waltet. Die einen Präsidenten oder Monarchen wollen, der Wachs in ihren Händen ist, weil er ihre Hilfe braucht, weil seine eigene Kraft zum Regiment nicht reicht. Es verlohnt sich wirklich einmal, einen Tag aus dem Leben des Staatsoberhauptes herauszugreifen, sich einmal klarzumachen, welche Fülle von Manneskraft, von geistiger Beweglichkeit, von Temperament dazu gehört, um das hohe Amt des Präsidenten meistern zu können. Der verlorene Friedrich Ebert stand im besten Mannesalter. Vor zeitlebens gewohnt, sich herumzuschlagen im öffentlichen Kampf. Und die Bürde des Amtes hat es ihm dennoch unmöglich gemacht, rechtzeitig das für seine Gesundheit zu tun, was notwendig gewesen wäre.

Der Dienst des Präsidenten beginnt um 9 Uhr. Der Staatssekretär, der Chef des Bureaus, erscheint zum Vortrag. Er berichtet über die politischen Tagesfragen. Nach dem Reichspräsidenten, der inzwischen sämtliche großen inländischen Blätter gelesen haben muß — Reichspräsident Ebert hat die Zeitungen stets selbst durchgearbeitet, sie nicht nur wie Wilhelm II in den ihm angenehmen Auschnitten gelesen — Vorschläge über das Tagesprogramm. Hierbei entscheidet im wesentlichen die Liste der angelegten Referenten der verschiedensten Ministerien über vorbereitete Gelegenheitswörter, über wichtige geplante Regierungsmassnahmen auf Grund der Situation. Teilweise ist der Empfang des Ressortministers notwendig. Zudem liegen Anmeldungen der Vertreter der deutschen Einzelstaaten vor. Führende Männer des Wirtschaftslebens, der Wissenschaften und Künste wünschen vorgelesen zu werden. Es ist sehr schwer, rein zeitlich eine Erledigung des notwendigsten Tagesprogramms zu ermöglichen. Aber das ist schließlich im wesentlichen Sache des Bureaus. Viel wichtiger und schwieriger, dabei aber unbedingt erforderlich ist die geistige Beweglichkeit des Präsidenten, die Fähigkeit, von einem Gebiet in das andere, von äusserer in innere Politik, von wissenschaftlichen zu sozialpolitischen Fragen überspringen zu können. Dabei die spezifischen Fragen zu durchdenken. Denn will der Reichspräsident nicht ausführendes Organ sein, will er verantwortungsbewußt entscheiden, dann muß er durchgreifen können. Es war geradezu erstaunlich, wie Ebert aus seiner reichen politischen Erfahrung heraus stets persönlich eingriff in die Materie und oft Vorlagen zur neuerlichen Nachprüfung unter beachteten Gesichtspunkten zurückwies. Neben diesen vielseitigen Referaten hört der Reichspräsident regelmäßig um 11 Uhr den Vortrag des Reichspresserefers. Hier ließ sich Ebert vor allem auch über die Stimmen der ausländischen Blätter informieren.

Zwischendurch und nebenher ist das Studium der eingegangenen Akten der Kammer notwendig. Hier bereitet sich der Präsident auf die angeführten Referate vor. Hat Befehlswürde durchzuführen. Auf die laufenden Berichte des Auswärtigen Amtes durchsehen. Ebert ließ sich die Telegramme der deutschen Diplomaten im Ausland laufend zufließen. Nur so war es möglich, daß er bei Empfängen eine geradezu erstaunliche Kenntnis aller Vorgänge im internationalen politischen Leben an den Tag legte.

Diese Empfänge fremder Diplomaten bilden sehr häufig eine bedeutungsvolle Unterbrechung des normalen Tagesprogramms. Gerade durch seine weitgehende Kenntnis der ausenpolitischen Fragen hat der verstorbene Reichspräsident es verstanden, in der zwanglosen Unterhaltung, die sich stets dem offiziellen Akt anschließt, den härtesten Gindruck bei den Botschaftern und Gelandten hervorzuheben. Ein großes politisch-psychologisches Geschick ist erforderlich, um bei solchen Gelegenheiten den Grund zu legen für die erwünschten Beziehungen zu den ausländischen Mächten. Dasselbe politische Geschick gilt es zu entwickeln bei den Empfängen innerpolitischer, wirtschaftlicher, gewerkschaftlicher Abordnungen. Dazu genügt nicht

ein verständnisvolles Kopfnicken, ein lebenswürdiges Lächeln, dazu ist vor allem erforderlich ein inniges Vertrautsein mit dem politischen Schlachtfeld, das nur in jahre- und jahrzehntelanger Praxis zu erwerben ist.

Es würde zu weit führen, wollte man die übrigen Repräsentationspflichten, die der Tag dem Präsidenten bringt, eingehend beleuchten. Da müssen Ausstellungen der Kunst und der Wirtschaft, Messen und Kunstwochen besucht werden. Oft dann überführte Kürtischen des Rechts zu schwierigen Kabinettsitzungen. Ein Leben ohne Raft und Ruh, körperlich die stärksten Kräfte erfordern. Geistig



„Oh! — Oh! — Oh! — Oweh! — Oweh! — Di! — Di! — Di! — Uwai! Uwai! — — Hurra!“

nur bei größter Beweglichkeit zu meistern. Bei einmal im Arbeitszimmer des verstorbenen Reichspräsidenten gemessen ist, der war erstaunt, welche Fülle von Büchern aller Gebiete auf seinem Arbeitstisch aufgelaufen lagen. Spät abends, bis in die Nacht hinein hat Friedrich Ebert hier gearbeitet. Es war ihm selbstverständliche Pflicht, sich über alle die schwebenden Fragen nicht nur der Politik, sondern der Wissenschaft und Technik, der Literatur und Kunst zu informieren und ihren Problemen nachzugehen. Mit führenden Persönlichkeiten aller Länder stand er in regem persönlichen Gedankenaustausch. Ebert ist in der Volkstraft seiner Jahre lebend — an der großen Aufgabe, die das Amt des Reichspräsidenten stellt, groß geworden. Das war nur möglich, weil er sein Leben lang ein Kämpfer war. Weil er sein Leben lang das Leben in seiner Fülle auszunüchtern bemüht war. Es mag wertvoll sein für einen Militär, ganz in den doch immerhin begrenzten Fragenkreis des Militärischen auszugehen. Hindenburg ist stolz darauf, seit seiner Kadettenzeit sich nur mit militärischer Literatur befaßt zu haben. Nun soll er — der Achtzigjährige — die Bürde der Präsidentschaft auf sich nehmen. Soll er in einer Welt wirken, entscheidend für 60 Millionen Menschen, die ihm bis zur Stunde unbekanntes Land war. Währlich ein Verlangen, würdig derer, die es scheuen — in der Volkstraft ihrer Jahre — die Verantwortung und die Last des höchsten Amtes zu übernehmen. Würdig derer, die dem Greis Hindenburg die Verantwortung und diese Last gern überlassen um ihr Geschick zu machen.

Wer einmal sich Kargemacht hat, welche robuste Kraft das Amt des Präsidenten eigentlich fordert, wer ermessen hat, was dieses Amt bedeutet für die Grenz und Entwicklung des deutschen Volkes, der kann Hindenburg seine Stimme nicht geben.

Aphorismen.

Von Johann Jakob Wilhelm Heinse.

Die große Heine-Kassabe des Insel-Verlages, die diesen genialen Dichter der Sturm- und Drangzeit ein dauerndes Denkmal setzt, wird demnächst mit dem achten Bande vollständig werden. Aus der großen Fülle unbekannter Aphorismen, die hier zum ersten Male mitgeteilt werden und Heine als eigenartigen Denker enthüllen, teilt das „Insel-Schiff“ eine Auswahl mit, der wir einige Stellen entnehmen. Die Sachstellung.

Die Menschen gehen jeden am nächsten an. Es ist schön und groß, sie von Uebeln zu befreien und das Gute für jedes an die Stelle zu legen.

Der Mensch weiß nie recht, was er will; und wenn er einmal hat, was er gewollt hat; so sieht er, daß es das nicht war. Und so geht all unser Bestreben ins unendliche. Wir sind nie groß und glücklich, außer wenn wir aus selbst verschwinden. O Plato! Du hattest recht: Wir sind gefangene Gottheiten. Wohl dem, der seinen Kerker bald durchbrochen.

Der wahre Mensch ist immer traurig; seine Freuden sind Bliz in Nacht.

Die unmerkliche Veränderung fühlen, das ist das sicherste Zeichen von gutem Geschmack, philosophischem Geist und Genie; kurz, sicherste Probe von dem lebendigsten Leben.

Mit der ersten Jugend ist der beste Umaang; alle Erwachsenen haben entweder Präntensionen, oder stellen sich wenigstens so an, und dies verbittert die herzlichste Freude.

Die Gegenwart in ihrer ganzen Fülle zu empfinden, zu genießen, ist schön und macht lebendig. Sie aber mit der Vergangenheit und Zukunft zu beherrschen, macht groß auf die Dauer, gibt Befiz und erhebt den Menschen über das Tier.

Der Grundtrieb der Geseßlichkeit ist nicht bloß, mit den Menschen zu plaudern und sich die Zeit zu vertreiben, sondern mit allen Menschen ein Ganzes zu machen, wenigstens mit den Menschen, die einerlei Interesse mit mir haben. Endlich der Trieb, durch das Geseßliche unsterblich zu werden, da es persönlich zu sein der Natur der Dinge nach nicht möglich ist.

Die Schönheit ist die am besten verarbeitete Materie für jede Form.

Neues über die Entstehung der gelben Rasse. Vorgefändliche Funde in Indochina haben zu Feststellungen geführt, die auf die Entstehung der gelben Rasse neues Licht werfen. Wie in der „Linschau“ berichtet wird, stieg der Geologe Manjus in einer Grotte des Nankins von Bac Son bei Dong Thuan auf eine Schicht mit schön polierten Steinwerkzeugen; darunter befanden sich Faustkeile, Bohrer und andere Instrumente, die auf ein bedeutend höheres Alter hindeuten. Zwischen diesen Steinwerkzeugen der Steinzeit lagen zwei sehr gut erhaltene Skelette, deren Messungen zu überraschenden Ergebnissen führten. Schon 1906 hatte Manjus in der Grotte vor Pho bin Gia zwei Schädel gefunden, die eine außerordentlich Uebereinstimmung mit denen der Menschen der älteren Steinzeit in Westeuropa zeigten. Es waren Langschädel, während die heutigen Bewohner Indochinas einer kurzköpfigen Rasse angehören. Die neuen Schädel sind noch bedeutend mehr in die Länge gestreckt als die früheren; sie lassen sich nach ihren Verhältnissen nur mit der Schädeln der Papuas von Neuguinea vergleichen, die die ausgesetztesten aller Langschädel besitzen. Manjus schließt aus diesen Funden darauf, daß Indochina und Tonkin ursprünglich von einer Rasse bewohnt war, die einen Negertypus mit überlangem Schädel darstellte. Von dieser stammen die primitiven Werkzeuge, die mit den Skeletten zusammen gefunden wurden und die nur an der Schneide poliert sind. Später ergriff eine andere, vielleicht weiße Rasse von jenen Ländern Besitz, die den Stein in vorzüglicher Weise zu bearbeiten wußte. Die Reste der vorgeschichtlichen Negerrasse finden sich heute noch auf den Andanonen, den Philippinen und der malayischen Halbinsel. Nun hat man in den entlegenen Teilen Chinas bei der Bevölkerung sowohl den negroiden wie der europäischen Typus vertreten gefunden. Die neuen Funde stärken daher die Ansicht, daß die heutige gelbe asiatische Rasse das durch Hunderttausende von Jahren und Milliarden von Individuen erzeugte Kreuzungsprodukt zwischen der weißen und einer negerähnlichen Rasse darstellt.

Der unbegreifliche Krieg.

Von Rudolf G. Binding.

Von Rudolf G. Binding, dem feinsinnigen Dichter, erscheinen demnächst bei Ullstein in Frankfurt a. M. unter dem Titel „Der unbegreifliche Krieg“, woraus wir heute schon einige besonders markante Sätze wiedergeben können. Binding nimmt die auf ihn einwirkenden Ergebnisse unbefangenen und sucht nach einem Sinn in ihnen, ohne ihn finden zu können. Das gibt diesem Bekenntnisbuch den tragischen Wert.

Drumweg, 19. Dezember 1914.

Man denkt doch, daß es ein festliches Weihnachtsfest ist, das wir feiern; man denkt, daß auch ihr dort im deutschen Lande ein festliches Fest haben sollt. Vielleicht wird sich die große Rechtfertigung, dies Fest des Friedens überhaupt im Krieg zu feiern, nicht einstellen. Widersinnigkeiten, die unüberwindlich sind, fallen mich an wie sich wechselnde Träume bei Nacht. Man kommt nicht zum Bewußtsein des Sinnes oder des Ubersinnes, aber man wird auch nicht des Sinnes oder Ubersinnes allen Geschehens dieser Zeit Herr.

Drumweg, um diese Zeit.

Ranchmal ist es mir, als erschläge der Krieg mit Freundin, Vater und Schwestern, und alles Vergangene in meinem Innern. Nichts was war steht zu ihm, geht zu ihm, paßt zu ihm. Alles ist ohne Sinn ihm gegenüber. Oder er wäre selbst ohne Sinn; und das wäre nicht zu ertragen.

Man kann den Krieg nicht leben, ohne allem Frieden Valet gesagt zu haben wie einer andern Welt. Anders, so scheint es mir, ist man kein Krieger. Viele tranken daran, daß sie jener andern Welt nicht Behemohl sagen können. Und die es können, werden es nicht ohne Schauer tun.

Vielleicht läßt der Friede Tote wieder auferstehen — ich zweifle nicht daran — aber alles was war, gehört einer fremden, wie es scheint so ganz unberechtigten Welt an, daß man es unbeschwert entläßt wie Träume.

An seinen Vater.

Ende 1914.

Das Jahr geht zu Ende. Es war ernst genug für uns alle, den wir trotz allen Ernstes, trotz allen Nachdenkens uns eingestehen, den Krieg nicht zu begreifen. Er scheint es uns nicht wie ein ungeheurer Wahn, in welchem die Menschheit taumelnd mit gezücktem Schwert dahinstromt und ein Blutbad anrichtet, vor dem sie einfliehen wird wie Waz vor den gemordeten Widdern?

Hüten wir uns vor diesem Gedanken. Er befaßt sich mit der Erkenntnis, dem Sichtbaren, ohne dessen Sinn zu verstehen. Wie, wenn die ungeheure Folge von Graueln, von Vernichtung, von Verrohung, von Verstumpfung dennoch für die ganze Welt ein neues Epos, ein neues Pathos hervorgebäre, wie sich aus der Tiefe der Wunde unter dem Eiter das frische gesunde Fleisch ans Licht emporarbeitet? Wie also, wenn — und ich versuche die beiden eben gebrauchten Worte halb und halb zu verdeutschen — eine Re-

einsehung des eigenen Menschheitswertes, eine Neuauffassung des Schicksals, Mensch zu sein, in jedem von uns geboren würde (vielleicht zunächst nur in wenigen) als das ungeheure Gute für das ungeheure Uebel?

Das wäre genug! Das würde uns schadloß halten für alles, was der Krieg uns angeht. Wir ist, als sei er ohne diese Hoffnung nicht zu ertragen.

Osterbrief.

Bestandern.

Ich habe lange Zeit nicht an Sie geschrieben, dafür umso häufiger an Sie als eine stille Gläubigerin gedacht. Aber wenn man Briefe schuldig wird, so trankt man gleichzeitig gewissermaßen an ihnen. Es ist nämlich nicht so einfach, aus dem Kriege, wirklich aus dem Krieg heraus, zu schreiben und das was Sie als Feldpostbriefe in den Zeitungen lesen, ist gewöhnlich unter dem Mißverständnis, dem Nichtbegreifen entstanden, das den Menschen, trotzdem er mitten darin lebt, den Krieg nicht eigentlich atmen und erfassen läßt. Er ist für jeden gewiß ein fremdes Element; aber ich empfinde ihn wohl noch fremder und noch fremdelementischer als viele, die über ihn schreiben, weil ich ihm mehr zu Liebe gehe. Je mehr ich in ihn eindringe, um so mehr muß ich es aufgeben, ihn jenen verständlich zu machen, die nur die Begriffe des Friedens kennen und sie, ob sie es wollen oder nicht, auf den Krieg anwenden. Sie vermeinen mir, daß sie ihn begreifen. Aber es ist, als ob die Fische, die im Wasser leben, sich klar sein könnten, was das Leben in der Luft sei. Erst wenn einer ans Land kommt und in der Luft gestanden sein wird, wird er von der Luft wissen.

So ist es mit dem Kriege. Man wird, wenn man ernst ist, täglich unfähiger, von ihm zu erzählen. Nicht weil man ihn täglich weniger, sondern weil man ihn täglich mehr begreift. Aber er ist ein schweigender Lehrer, und wenn er lehrt, der wird schweigend.

Das Nichts-Belonderes-Erleben, das dieser Stellungskrieg an sich hat, bringt für den oberflächlichen Beobachter den Anschein von einem fast friedensmäßigen Verhalten. Man ordnet, so gut es geht, die Beziehung mit der Bevölkerung des Landes, man versucht die Bewertung von Grund und Boden für Ausfaat und Ernte, man bildet seine Leute aus, wenn es auch nur in Estamm und Dref gefahren kann, man besucht Offiziere nachbarlicher Truppenteile, man redet und debattiert. Man überlebt eben den Krieg, weil man ihn nicht in allem und jedem zu erblicken die Gewohnheit oder die Fähigkeit besitzt. Und doch ist er hinter allem und jedem, und das ist das Selbst! Die Stare, die hier in Scharen überwintern, pfeifen wie die Hüntentugeln, und da die Geseßse ihr Pfeilen nicht von den Staren gelernt haben können, so wird wohl das Umgekehrte der Fall sein. Und alles pfeift sein Lied vom Krieg — Häuler, Keder, Menschen, Tiere, Flüsse und selbst der Himmel. Die Milch wird sauer unter der Gewitterluft, die die Geseßse erzeugen.

Sie denken, ich habe. Aber es ist nicht so. Nur: die anderen merken es nicht. Sie hören nicht auf die Stare, sie sehen die Keder kaum an, die Menschen finden sie wie alle Tage, und die Milch wird sauer, weil sie zu lange gestanden hat.

Was erfahren Sie denn eigentlich vom Kriege? Daß die Unterstände der Schützengraben wohnlich eingerichtet sind, daß man einen Spiegel und eine Uhr hineingebracht hat, daß Drahterhawe davon gezogen sind, daß die Artillerie ihre Geschütze sorgfältig verdeckt, daß die Truppen da- und dorthin geworfen werden, daß die Feldpost ihren Dienst tut, daß es Tapete gibt, die mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet werden.

Und dann sehen Sie noch Wirkungen. Sie sehen Vermundete, wissen von Toten, hören von gestürzten Städten und von erderten oder wieder aufgegebenen Stellungen. Aber das ist nicht die Melodie des Krieges. Es wäre, als wenn man das Wesen und die Melodie des Bines dadurch bezeichnen und begreifen wollte, daß er dürre Blätter jagt, daß die Wetterfahne freischt und die Wäße an der Leine trocken. Das alles ist nicht seine Melodie; wie die Einrichtung des Schützengrabens, das Eiserne Kreuz und selbst die Toten nur kümmerliche, winzig kleine erkennbare Neuzierungen einer unerkannten und verborgenen Majestät sind, auch diese nun erhaben oder grauam sein.

Vielleicht hat ein Dichter diese Majestät schon unverhüllt gesehen, diese Melodie — und wenn sie ein Geträuf wäre — schon zum Nachsingen vernommen. Wenn ich von mir reden soll, so vermehren sich wohl die vernehmbaren Töne, aber Rhythmus und Melodie sind dunkel. Und wenn ich alle Dichter vergangener Zeiten aufrufen möchte, den Krieg zu singen, so würden vielleicht alle, die größten auch, schweigen, es sei denn, daß einer antwortet, der durch die Hölle gegangen ist.

An ...

Ende Januar 1917.

Ich habe also Deinen Brief vom 26. gelesen; Du magst Dir denken, wie oft! Und ich bin weit davon entfernt, diese Gedanken, diese Empfindungen als Aunandlungen einzuschätzen, die vorübergehen. Damit täte man Euch keine Ehre an.

Das Dasein ist ganz gewiß sehr freudlos und sehr trübselig! Es ist nur zu begreiflich, daß darin Jartes, Blühendes, Unberührtes zugrunde geht. Auch die Unruhe im Innern ist klar für mein Verstehen. Wenn Du liest, gewinnt nichts Gestalt von dem Gesehenen; Du möchtest schreiben und vermogst es nicht. Du prüft nach, ob Du noch Freude hast an Dingen und Menschen, und findest ganz richtig, daß Du für sie gestorben bist und selbst schon vom Schmerz jern. — Das alles ist so, und Du bist schon stark gewesen, es unter einsamen Straßen, unter der Blutfonne des Krieges, unter dem zehrenden Mond des Zweifels so lange ausgehalten zu haben. Nun — so scheint es Dir — sei es mit Deiner Kraft zu Ende.

Auch der Kämpfer draußen am Feind foot dies, meint dies. Er fühlt sich tot und liegt tagelang für tot. Aber das Leben gibt ihn nicht auf.

Ich sage nicht, daß alles wiederkomme an Glanz, Freude und Lachen, was einst war; das zu sagen wäre töricht, das zu wünschen selbst vermessend. Aber Du kannst ebensowenig sagen, daß nichts wiederkomme, oder daß dies und das nicht wiederkomme. Solches wissen wir nicht. (Schluß folgt.)

